AUFSÄTZE ZUR ALTORIENTALISCHEN ARCHÄOLOGIE.

VORWORT.

Die hiermit beginnenden 'Aufsätze zur altorientalischen Archäologie' sind hervorgegangen aus der mitwirkung an der neubearbeitung von MÜLLER's *Handbuch der Altertumswissenschaft* durch WALTER OTTO, für die ich den abschnitt 'Kunst Vorderasiens' übernommen habe. Die unfertigkeit der für eine solche arbeit in grabungsberichten vorliegenden stoffe machte auseinandersetzungen nötig, die im rahmen des Handbuchs keinen platz finden konnten. Die studien selbst sind heran gewachsen in alten collegs. Wenn die aufsätze manchmal klarheit des gedankengangs vermissen lassen, liegt das an ihrem engen verbundensein mit jenem beitrag zum Handbuch: überraschende behauptungen finden dort ihre begründung. Wenn sie sehr polemisch klingen, hat das den gleichen grund: dem Handbuch wollte ich polemik fern halten. So ist sie hier concentriert. Um dem jeden stachel zu nehmen, möchte ich betonen: ich polemisiere nur gegen anschauungen, die es wirklich verdienen. Und πολεμος παντων μὲν πατηρ εστι, παντων δε βασιλευς.

I

GESCHICHTE UND VORGESCHICHTE

Wirkliche geschichte gibt es nicht ohne schrift. Sie beginnt mit dem augenblick, wo uns lesbare schrift zeitlich bestimmbare thatsachen überliefert. In Ägypten enthalten schon die piktographischen vorstufen der hieroglyphen solche geschichtlichen mitteilungen. In Babylonien scheinen die ältesten deutbaren urkunden in bilderschrift nur aufstellungen über tempelbesitz, arbeiten und lieferungen zu enthalten. Wenn es schon einen kalender gab, werden vielleicht einmal daten erkennbar werden. Das würde den beginn der geschichte Babyloniens, der für uns die Mesilim stufe ist, um einige jahrhunderte hinaufschieben. Vorher liegt was immer vorgeschichte bleiben wird. Denn geschriebene nachrichten andrer völker über Babylonien sind nicht zu erwarten, nur umgekehrt können babylonische nachrichten die vorgeschichte der nachbarvölker in geschichte verwandeln.



Die ersten Versuche einer chronologie der altbabylonischen geschichte waren auf dem datum Nabūnāid's aufgebaut, Sargons sohn NarāmSin von Akkad habe 3200 jahre vor Nabūnāid, also um 3750 a. Chr. geherrscht. Nachdem diese angabe, die zu vielen unmöglichkeiten führte, als unzuverlässig erkannt und mit allen andren daten Nabūnāid's ganz aufgegeben war, glaubte man zur Zeit der ersten auflage von Ed. Meyers *AG*, die ganze babylonische chronologie in den hauptzügen festlegen zu können. Der beträchtliche hinzugekommene stoff aber hat die probleme verwickelt, nicht geklärt. Außer den falschen Nabūnāid daten sind widerspruchsvolle baudaten älteren ursprungs und königslisten der zeit um 2000 a. Chr zutage gekommen, die schnell als berechnungen, systeme, und zwar als irrige erkannt wurden. Es wird immer deutlicher, daß vor dem letzten drittel des II. millennium keine listen geführt und alle zeitangaben in später zeit errechnet sind. Damit ist der glaube an die güte solcher angaben überhaupt schwer erschüttert.

Die zeitrechnung des III. millennium, seit Sargon von Akkad's vorgänger Lugal Zaggesi von Uruk relativ ungefähr bekannt, hängt in ihrer absoluten fixierung vom datum der I. dynastie von Babylon ab. In den berühmt gewordenen Venus tafeln der 21 jahre des königs AmmiṢadūqa glaubte man, in verbindung mit angaben über erntedaten, ein mittel zu besitzen, diese regierung astronomisch festzulegen. Nachdem eine unmenge scharfsinn und arbeit darauf verwandt ist, legen die astronomen doch nur eine reihe von möglichkeiten zur auswahl vor, die innerhalb von 120 jahren liegen. Das sind zwar enge grenzen, aber gerade der unterschied ist für culturgeschichtliche fragen bedeutungsvoll. Die absolute astronomische fixierung ist nicht geglückt.

In England und America hat man, weniger skeptisch, die begründung Fotheringhams angenommen, benutzt also die älteren zahlen. In Deutschland hat man sich im anschluß an Kugler und Weidner mehr für die 120 jahre jüngeren ansätze entschieden, und zwar in rücksicht auf den reichen, in königslisten und bauinschriften aus Assur vorliegenden stoff zur assyrischen chronologie.

Der angelpunkt der assyrischen chronologie ist das Bāviān datum Sanheribs, durch das 1107 als 10tes, also 1116 als erstes jahr des Babyloniers MardukNādinAhē festgelegt wird. TiglathPilesar I., der

an MardukNādinAhē zwei götterbilder verlor, kam wohl gleich nach ihm, also 1115 auf den thron. Wenn man mit Weidner das bruchstück einer königsliste VAB 11554, auf dem nur die regierungszahlen, die namen nicht mehr erhalten sind, auf diesen abschnitt der assyrischen geschichte bezieht — kaum zweifelhaft —, so sind damit auch die zahlen für die königsreihe von NinurtaApalEkur I 1202—1176 bis AsurBēlKāla (I) 1092—1076 festgelegt.

Über Ed. Meyers untersuchungen in *AG* I, 2 § 326 hinausgehend legt Weidner in MVAG 1921,2 zunächst nach der *Synchronist. Geschichte* das gleichzeitige ende des Babyloniers RammānŠumNāṣir und des Assyrers EllilKudurUṣur um 1203 fest, d. h. RammānŠum-Nāṣir 1232—1203, sein vierter vorgänger Kaštiliaš II., gegner Tukulti Ninurta's I also 1249—1242. Nach Kaštiliaš' gefangennahme herrscht TukultiNinurta noch etwa 9 jahre über das vereinte Assyrien und Babylonien. Sein todesjahr 1232 fällt also mit dem antrittsjahr RammānŠumNāṣirs zusammen. Von hier aus bestimmt Weidner nach Asarhaddons bauinschrift von EharsagKurkurra in Assur TukultiNinurtas vater Salmanassar I als 580 jahre vor Asarhaddon, also, da solche angaben ausschließend zu verstehen sind, endjahr 681 + 580 = 1261, anfangsjahr — etwa — 1280. In der inschrift TukultiNinurtas I MVAG 1915 p.17 n4 steht für diese 580 abgerundet 600: wie wenn wir von 'tausend jahren' sprächen. So kann 580 schwerlich etwas andres bedeuten als 'etwas weniger als 600 jahre', mindestens aber den verzicht auf die errechnung der einer. — 1260 wäre das erste jahr des nachfolgers, TukultiNinurtas I. Da nach einer bauinschrift TukultiNinurtas vom Istar tempel in Assur Ilušuma 780 jahre vor TukultiNinurta I herrschte, wäre Ilušumas endjahr 2040.

Die bedeutung der so gewonnenen zahl 2040 liegt in den synchronismen der *Chronik* King II p.14 und 19: Ilušuma kg. v Assur z. Z. des Šu'abu (d. i. $Šu^{m}/_{w}abu$), gründers der I. dynastie von Babylon, und: Ilušumas sohn Irišum z. Z. des Šumulailu v. Babylon. — Nun läßt aber Weidners zahl 1260, von der 2040 abhängt, da in ihr das abgerundete 580 steckt, immerhin einen spielraum von ± 10 jahren zu, bedeutet also keine größere genauigkeit als 1250 bis 1270. Und 780, d. i. 1 nēr + 3 šuš, 600 + 3.60, ist eine in sechzigern ausgedrückte runde zahl, nicht anders zu interpretieren denn als '750 bis 810 jahre', wie

wenn wir 'vor 1300 jahren' sagen würden. Auch wenn man WEIDNERS gedankengang folgt, bedeutet also 2040 nur ein datum zwischen dem minimum 1250 + 750 = 2000 und dem maximum 1270 + 810 = 2080.

WEIDNER, der 2040 als fest nimmt, schreitet weiter vor, indem er den in Salmanassars I bauinschrift ohne vatersnamen genannten ŠamšiAdad I 580 jahre vor 1280, dem letzten jahre Salmanassars I, also um 1860 enden läßt. Daß hier zum zweiten mal 580 auftritt, bestärkt den eindruck, daß das eine abrundung ist. Und 1280 ist nur eine wahrscheinliche annahme: 20jährige regierung mit dem endjahr 1261, i. e. 1250 bis 1270; 1860 bedeutet also wieder keine größere genauigkeit als ein minimum von 1250 + 20 + 570 = 1840, maximum 1270 + 30 + 590 = 1890, und auch diese grenzen sind nicht absolute. Als anfangsdatum gewinnt WEIDNER für jenen ŠamšiAdad I 1892, mit 33jähriger regierung, indem er von Ilušumas nachfolger Irišum, dessen anfangsjahr 2039 wäre, ausgeht. Nach Salmanassars inschrift sollen zwischen Irišum und ŠamšiAdad 159 jahre, nach der den gleichen bau betreffenden Asarhaddon inschrift aber nur 126 jahre liegen. WEIDNER erklärt die differenz durch einrechnung der regierungsjahre ŠamšiAdads I., der also 33 jahre geherrscht hätte. Das ergäbe für Irišum 2039—2019, und klingt einleuchtend, ist aber gefährlich, weil das prinzip, den zeitabstand der regierungen ausschließend zu nehmen, durchbrochen wird.

Der zahl Salmanassars, 580, widerspricht nun Asarhaddon, der für das intervall zwischen ŠamšiAdad S. d. ^{d}Bēl-KA. BI und Salmanassar I nur 434 jahre angiebt. Und der ausweg, der den widerspruch zwischen 159 und 126 erklären soll, ist hier nicht gangbar. Den schreibern Asarhaddons lagen aber die daten Salmanassars vor. Die abweichung, ob richtig oder falsch, ist absichtlich und zeigt, daß beide angaben auf berechnungen beruhen, die ebenso irrig sein können wie unsere. WEIDNER löst den widerspruch durch die annahme, Asarhaddons schreiber hätten an einen andren ŠamšiAdad (II) gedacht, dessen endjahr er als 1714 ansetzt, die zahl 434 an sich für ebenso richtig nehmend wie 580. Die bestätigung durch eine inschrift dieses ŠamšiAdad II mit vatersnamen fehlt: es giebt überhaupt keine inschrift von ihm. Es tritt auch in der baugeschichte des Asur tempels kein andrer ŠamšiAdad auf als eben der erste, der große bâni bît Asur 'erbauer des

Asur tempels', der sich selbst sohn des I-ri-kap-ka-pu oder kab-ka-bu nennt. Dies las Ungnad OLZ 1921 sp. 16 I. lil-Kabkabu, Lewy ZAs 1928 p. 105ss deutete das 'Illil ist leuchtend, ist der stern', und die form ^{d}En-KA. BI, die Asarhaddons schreiber dem namen geben, entweder — weniger wahrscheinlich — als '^{d}En, d. i. Ellil ist meine leuchte', oder als nicht sehr glückliche ideographische schreibung von ka. BI., d. i. ka.qabu, für kakkabu 'stern'. Besser beglaubigt als die zahlen scheint mir die identität der beiden in Salmanassars und Asarhaddon bauinschriften genannten ŠamšiAdad, die Weidner, Meissner und andre trennen wollen. Wie Lewy lc p. 65ss ausspricht, haben die neuassyrischen listen und zeitangaben für alles was um und vor mitte des II. millennium liegt nur geringe autorität. Daß die 434 jahre der schreiber Asarhaddons für ŠamšiAdad I nicht richtig sein können, beweist nicht, daß die 580 jahre bei Salmanassar I richtig wären, erschüttert nur den glauben an solche zahlen überhaupt. Daß sie wirklich überliefert und echt wären, ist unbeweisbar und nicht wahrscheinlich.

ŠamšiAdads I. datum zu kennen wäre wieder wegen eines synchronismus bedeutungsvoll: i. J. 10 Hammurapi's wird auf einer Sippar tafel bei Marduk, Hammurapi und ŠamšiAdad geschworen, in zwei verträgen der Hammurapi zeit bei Marduk, ŠamšiAdad und Bēl-DA. BI. Es ist ein schlechter notbehelf, darin irgendwelche mesopotamischen kleinfürsten und nicht die bekannten könige zu sehen. Ungnad tat es OLZ 1921 im — heute erschütterten — glauben an die feststehende chronologie, die den sychronismus nicht erlaube: Weidner MVAG 1921 p. 35 n3 im anschluß an ihn, dabei den unterschied der möglichen lesung ^{d}Be-el-DA^{BI} = ^{d}Bēl-qābi oder ^{d}Bēl-ṭābi gegenüber ^{d}Bēl-kābi betonend.[1] — Geschichtliche anhalte diesen synchronismus zu beweisen oder zu widerlegen giebt es nicht, wohl aber einen archäologischen, den schon

1 Synchronismus und identität der könige vertrat King *Chron.* II 1908 p. 126ss. — Ungnad, in *Unters. Urkd. aus Dilbat* 1909 p. 27 betrachtete den Hammurapiḫ der von C. H. W. Johns veröffentlichten urkunde aus Hana als den bekannten Hammurapi und deutete einen satz im codex als anspielung auf die eroberung von Hana: diese ist bestätigt, und vielleicht war das die gelegenheit, bei der die großen statuen der statthalter von Mari nach Babylon kamen. — Thureau-Dangin *Contrat de Hana*, JAs. 1909 äußerte sich entschieden gegen die gleichsetzung und Ed. Meyer *AG* I § 433 stimmte ihm zu. In OLZ 1921 sp. 17 nennt Ungnad die identificierung von ŠamšiAdad und Be-el-da-bi mit den bekannten assyrischen königen unhaltbar, wesentlich aus chronologischen gründen: diese sind aber unzuverlässig.

Delaporte gesehen und der diese 'vermutung' (Ed. Meyer *Nachtrag* p. 20 anm. 3) zu einer thatsache erhebt: das siegel des IbalErah nr. 216 der Bib.Nat., RAAO 1910 p. 48: dieser aradŠamšiAdad (kann sich nur auf den Assyrerkönig beziehen) ist ein zeitgenosse des arad-Hammurapi (ebenfalls der bekannte) des siegels Bib.Nat. nr. 200, denn diese einer viel belegten klasse angehörigen siegel sind gleichzeitig. Bei der unsicherheit der geschichtlichen überlieferung aber müssen die archäologischen indicien mit größtem nachdruck zur geltung gebracht und benutzt werden. Ein zugehöriges stück ist in einer späten bemalten vase in Nihāwand gefunden, das datum ist also auch für die iranische vorgeschichte von bedeutung. Einer chronologie, die diesen synchronismus von ŠamšiAdad I und seinem vater IllilKabkabu mit Hammurapi preisgiebt, kann man aus archäologischen gründen nicht folgen. Nach Weidner begänne ŠamšiAdad 1892 zu regieren, das bedeutet einen spielraum von 1922—1872. Nach dem jüngeren ansatz der I. dynastie von Babylon wäre das 10te jahr Hammurapis 1938, nach dem älteren 2058. So weit müßte ŠamšiAdad I heraufgerückt und die assyrische chronologie darnach umgestaltet werden.

Die angaben Salmanassars sind keine genügenden anhalte, um darauf die ganze assyrische chronologie aufzubauen. Der chronologe muß sie benutzen, weil sie nicht ersetzt werden können[1]. Aber die assyrische chronologie ist nicht so fundiert, daß die babylonische ihr angepaßt werden müßte. Wenn der Spielraum für Ilušumas endjahr, nach Weidner 2040, mindestens die jahre 2080—2000 umfaßt, so entfällt der hauptgrund, die I. dynastie von Babylon so jung wie möglich, nämlich 2049—1750 anzusetzen[1]. Als bewiesen kann weder die mit rücksicht auf die assyrische aufgebaute jüngere, noch die ältere zeitrechnung für Babylonien gelten. Die letzte entscheidung liegt, wie der astronom O. Neugebauer OLZ 1929 sp. 921 sagt, nach wie vor bei den historikern. Da der stoff aber hauptsächlich ein archäologischer ist, hat die archäologie volle freiheit und recht, ihre gründe den geschicht-

[1] Indessen sind nach TiglathPilesar I von ŠamšiAdad III S. d. IšmeDagan II bis zum anfang seiner regierung 641 jahre verflossen. Das ergäbe für ŠamšiAdad III 1756, also ein merklich höheres datum als Weidners interpolation 1682—1652. Das hält Weidner, als mit seiner auffassung unvereinbar, für irrig, läßt es daher beiseite. Dabei ist 641 gewiß keine abgerundete, sondern eine wie aus guten unterlagen berechnet aussehende zahl.

lichen gegenüber ins feld zu führen. Die archäologie besitzt im stil ein mittel, synchronismen und die relative zeitliche abfolge zu bestimmen. Sie kann ebendamit auch die gleichstufigkeit und ungefähre gleichzeitigkeit mit fremden culturen bestimmen. Von archäologischer seite muß man aber der archaischen periode der sumerischen cultur und ihrer blütezeit unter dem semitischen reich von Akkad ein möglichst hohes, nicht wie die assyrisierende chronologie will, ein möglichst geringes alter zumessen. Einer der gründe ist das verhältnis zwischen Sumer und dem thinitischen Ägypten und eine junge datierung in Babylonien könnte archäologisch nur zugestanden werden, wenn gleichzeitig die ägyptischen daten ebenso verkürzt würden[1]. Würde sich die verkürzung der alten ägyptischen daten um etwa 160 jahre bewähren, die Herakleopoliten also um 2242 statt 2360 beginnen, Menes, 955 jahre vorher, also um 3197 statt 'zwischen 3400 und 3200, etwa 3315', so wäre auch für Babylonien die kürzere chronologie vorzuziehen. Aber das ägyptische und das babylonische problem sind unlöslich verbunden, und die chronologie kann den altersvorrang der einen oder der andren seite nicht beweisen[2]. Die zahlen sind:

[1] Die von Ed. Meyer Bd. I, 2 § 328 und 454 ausgeführte schwierigkeit bleibt bestehen: die große lücke von reichlich 100 jahren zwischen dem ende der I. dynastie von Babylon und dem anfang der kossäischen. Aber das ist die zeit des durch den Khatti einfall geschaffenen vacuum, auf das der andre einfall der Kossäer folgt. Was da vorging ist und wird wohl immer unbekannt sein. Wieder wird man vom archäologischen standpunkt die lücke für unbedenklicher ansehen, als vom rein geschichtlichen: sie deckt sich mit einer zeit tiefsten verfalls, das fehlen von denkmälern bisher kann sehr wohl bedeuten, daß es nie welche gab. Und die möglichkeit besteht immer, daß die Meerland dynastie deshalb in den listen als II dynastie von Babylon gezählt wird, weil einige Meerland könige tatsächlich in jene lücke eintreten. Ein zwang zur jüngeren ansetzung der I. dynastie liegt nicht in dieser lücke.

[2] In sehr vielen gegenständen, die der letzten vorgeschichtlichen stufe, der von Djamdat-Naṣr, angehören, wie den 'herden- und tempel-siegeln', der gruppe um die Blau-täfelchen, kleinen und größeren tierfiguren liegen so evidente beziehungen in geist und form zu werken der Iten, thinitischen dynastie von Ägypten, daß beide gleichzeitig sein müssen. DjamdatNaṣr geht aber der Mesilim stufe gleich vorauf. Die ägyptische I. dynastie wird, zwar nicht sicher, aber mit gutem grund zwischen 3400 und 3200 angesetzt. Mesilim kann nicht mehr als 350 jahre vor Sargon angesetzt werden. Ist Sargons antrittsjahr erst 2652, könnte Mesilim frühestens 3000 sein, und es entstünde eine unwahrscheinliche ungleichzeitigkeit von DjamdatNaṣr und der thinitischen zeit. — Schoch hat neuerdings,

2792—2773	LugalZaggesi von Uruk (Umma)	2672—2653
2772—2576	dynastie von Akkad	2652—2456
2575—2550	IV. dynastie von Uruk	2455—2430
2549—2426	dynastie der Guti	2429—2306
2425—2419	UtuHegal von Uruk (V)	2305—2299
2418—2300	III. dynastie von Ur, UrNammu	2298—2180
2299—2038	dynastie von Isin	2179—1954
2169—1870	I. dynastie von Babylon	2049—1750

also Hammurapi 2067—2065 oder 1947—1905. Die zeit der dynastie von Akkad bis zu Hammurapi füllt also rund die letzten drei viertel des III. millennium. Vorher liegt die zeit der archaischen 'Ersten Dynastien'.

Die berüchtigt gewordenen königslisten der archaischen und einer vor ihr gedachten mythischen urzeit sind um 2000 a. Chr. in Isin oder Larsa verfaßt, cf. zusammenfassend ZIMMERN in ZDMG 1924 p. 19ss. Sie beginnen mit den königen vor der flut, d. h. mit erschaffung der welt, sich schon dadurch als ein werk der literatur, nicht als geschichtliche urkunden verratend, cf. AMI I p. 165, und lassen ihnen die könige nach der flut in 13 dynastien folgen. In der ersten entdeckerfreude wurde ihr inhalt sehr hoch bewertet, wie die nachwirkung in den von LANGDON für Kish, von WOOLLEY für Ur angenommen zahlen zeigt. Die enttäuschung kam schnell. LANDSBERGER in seiner gehaltvollen besprechung von GADD und LANGDONS *Inschriften von Ur*, OLZ 1931 sp. 319 sagt mit vollem recht, daß wir uns von den königslisten vollständig emancipieren müssen. Die dynastien (1) Kish I (2) Uruk I, (4) Awan, (5) Kish II sind schon rein äußerlich als mythisch kenntlich. Daß die dynastien 11—15 Kish III, Akshak, Kish IV, Uruk III und Akkad nahezu gleichzeitig herrschten, lehrt eine andre chronik, WEIDNER Arch. f. Keilschr. I 95. Auch bei den geschichtlich

ZA 1929 p. 226ss., schaltjahre und mondfinsternisse der zeit von AmarSin bis IbiSin untersucht und daraus AmarSin als 2324—2316, ŠúSin als 2315—2307, IbiSin als 2306 bis 2282 errechnet, also nur mit dem unwesentlichen unterschied von 18 jahren gegenüber FOTHERINGHAM. Er bezeichnet diese daten als so gut wie astronomisch fixiert und als die einzig sicheren des hohen altertums. Über diese rein astronomischen fragen kann ich nicht urteilen: wenn das zuträfe, wäre es für das ältere system entscheidend.

anmutenden dazwischen kann an ihrer ungefähren gleichzeitigkeit kein zweifel sein. Nicht einmal daß Kish vier, Uruk vier, Ur drei dynastien gehabt hätte, kann man als geschichtlich ansehen. Vielleicht daß z. B. in Ur eine I. dynastie 177, eine II. 108 jahre bestand; für Uruk wäre eine lange herrschaft (Uruk II) und eine nur 25 jährige, LugalZaggesi geschichtlich. Aber ganz unmöglich ist es, auf grund der listen eine vor der MesAnnePadda dynastie liegende dynastie von Ur anzunehmen, der der Royal Cemetery angehörte: ob es der friedhof einer oder zweier dynastien ist, als ganzes ist er, wie die archäologische untersuchung ganz eindeutig lehrt, jünger als UrNanše von Lagash. Für die archäologie ist die unechtheit der listen gar kein problem. Während nach ihnen sich die dynastien über jahrtausende erstrecken, fallen keine denkmäler dieser frühgeschichtlichen dynastien aus den von Lagash her bekannten zeitgrenzen zwischen Mesilim — UrNanše und LugalZaggesi, d. h. nicht aus der ziemlich engen spanne von höchstens 350 jahren heraus.

Nimmt man also das höchstdatum für Sargon 2772 an, so giebt es keine denkmäler frühgeschichtlicher art, die älter wären als rd. 3100 a. Chr. Die grabungen haben alle ein schon heute übereinstimmendes ergebnis: überall liegen unter der sargonischen schicht die schichten der verschiedenen 'Ersten Dynastien' — ob eine oder mehr —, an keiner stelle giebt es geschichtliche funde, die älter als die Mesilim stufe von Lagash und Kish wären, und überall liegt unter der Mesilim von Kish entsprechenden stufe, wenn sie nicht zufällig fehlt, die prähistorie mit noch nicht lesbarer, curvilinearer schrift. Daß die geschichtliche zeit Babyloniens mit für uns lesbarer schrift mit der stufe Mesilims von Kish beginnt, ist ein sicheres archäologisches datum.

Deshalb ist Mesilim von Kish der echte vertreter der I. dynastie von Kish, trotzdem die königslisten gerade ihn nicht kennen. Daran kann auch nicht schwankend machen, daß sich MesAnnePadda von Ur auch könig von Kish nennt. Denn Mesilims in Lagash und Adab gefundene weihgaben tragen den stil von Kish, und MesAnnePadda ist nach dem stil seiner werke später als Mesilim. Und die geschichtliche UrNanše dynastie von Lagash kennen ja die listen überhaupt nicht.

Keine der andren grabungen hat eine epigraphisch auch nur entfernt so reiche ernte ergeben wie Lagash. Die überwiegende menge der funde

aus andren ist anepigraph und daher anonym. In Uruk ist die epoche bisher überhaupt denkmallos. In Kish und Ur hat die armut an inschriften zu irrigen bestimmungen und theorien geführt. Epigraphie ist aber die basis aller archäologischen betrachtung. Die archäologische darstellung des frühgeschichtlichen zeitalters kann also nur auf den stoff aus Lagash, also gerade nur auf die geschichte der dynastie aufgebaut werden, die in den königslisten ganz fehlt. Weshalb sie fehlt, wissen wir nicht. Nicht etwa weil sie eine bloße vasallen dynastie war: mehrere fürsten tragen souveräne titel. Trotz des fehlens ist sie uns besser bekannt und sicherer documentiert, als die dynastien der listen, von denen man wohl beweisen kann was falsch, aber bisher nicht was richtig ist.

Vom ersten herrscher von Lagash, der urkunden und kunstwerke hinterlassen hat, UrNanše — früher las man UrNinâ, aber Ninâ ist die akkadische (vielleicht doch auch sumerische?) aussprache des götternamens — bis zu Eannatum II sind es 6 könige in 5 generationen, also kaum über 150 jahre. Die nachfolger bis auf LugalAnda und UruKagina, nach dem Lagash von LugalZaggesi von Umma und Uruk erobert wird, können nur wenige jahrzehnte eingenommen haben. Die Lücke zwischen Eannatum II und Enetarzi muß ganz kurz sein. Die drei letzten herrscher Enetarzi, LugalAnda und UruKagina sind alle kurzlebig. Das giebt also nicht viel über 200 jahre. LugalZaggesi herrschte 25 jahre. Vor UrNanše liegt die schon von Heuzey aus den ganz spärlichen denkmälern erkannte stufe, die als einzige durch einen nicht der dynastie von Lagash zu entnehmenden namen bezeichnet werden muß: die stufe Mesilims von Kish.

Für alle archäologischen untersuchungen ist es ganz unentbehrlich, den zeitabstand zwischen Mesilim und UrNanše schätzen zu können. Nach der inschrift auf der Mesilim keule von Lagash war unter ihm LugalŠagEngur patesi von Lagash. Und Eannatum I richtet, laut seiner inschrift, einen alten grenzstein zwischen Lagash und Umma wieder auf, den Mesilim von Kish 'nach dem worte Ellils' — des gottes von Nippur, das Mesilim darnach besaß — gesetzt hatte. Daß Mesilim älter ist als Eannatums großvater UrNanše, steht also fest. UrNanše nennt in seinen inschriften stets seinen vater Gunidu und seinen großvater Gursar, allerdings ohne titel. Wenn überhaupt können

diese also nur nach LugalŠagEngur patesi von Lagash gewesen sein. Das würde mindestens zwei generationen zwischen Mesilim und UrNanše bedeuten. Eannatum kann also in seiner Inschrift wie von der herstellung eines uralten rechtzustandes sprechen.

In ähnlichem zusammenhange hat Landsberger die schrift und den inschriftenstil als zeitkriterium eingeführt. Er unterscheidet die zwischen der zweiten noch curvilinearen schrift der DjamdatNaṣr stufe und der vierten der UrNanše stufe liegende dritte schriftstufe, deren kennzeichen die unregelmäßigkeit der buchstabenformen und der zeichenfolge, ja ihre lüderlichkeit ist. Mit UrNanše beginnt ordnung und tendenz zur kalligraphie. Nach diesem merkmal weist Landsberger überzeugend Mesilim in die alte zeit der ordnungslosen dritten schriftstufe. Inhaltlich giebt es vor UrNanše nur weihinschriften: zu dieser vorstufe gehört Mesilim[1].

Zu seiner dritten stufe, dem regellosen stil, zählt Landsberger außer den Mesilim inschriften von Lagash, Adab und Nippur auch die der I. dynastie von Ur, d. i. der MesAnnePadda dynastie, die der dynastie des LugalKisalsi von Uruk, den gesamten Fund von Fāra, EnHēgal von Lagash, Lupad von Umma und gewisse siegel. Sp. 124 sagt er, daß 'die archäologischen momente bei der geringen epigraphischen ausbeute der gräber von Ur naturgemäß eine überragende bedeutung haben.' Aber daß unter ihnen die tracht am wichtigsten sei, ist nur ein sehr verbreiteter irrtum[2]. Einzelheiten wie tracht, waffen usw.

[1] Auch ein inschriftenstil entsteht in Lagash. Er beginnt bei UrNanše mit einem 'aufzählungsstil', der dann in Lagash und Uruk unter der LugalKisalsi dynastie zu dem für alle zeiten kanonischen inschriftenstil weiter gebildet wird. Seine lebenskraft ist erstaunlich: Sämtliche semitischen inschriften hängen von ihm ab. In die kategorien von Lidzbarskis *Nordsem. Epigraphik* lassen sich alle inschriften Vorderasiens bis zu den arabischen und persischen an der schwelle der gegenwart einreihen. Die epigraphische überlegenheit von Lagash ist nachgerade so auffällig geworden, daß sie eine erklärung verlangt. Nach den massenhaften anepigraphen funden von Ašnunnak, die 1930 im Baghdader handel waren — etwa 20 größere, 80 kleinere statuetten, darunter aber nur 2 mit kurzer namenbeischrift, dazu vasen mit figürlichen darstellungen und andere kleinfunde ohne zahl — trifft das verhältnis auch darauf zu. Ist das zufall oder hat man in Lagash thatsächlich mehr geschrieben?

[2] So urteilt Moortgat *OLZ* 1940 sp. 850 über Zendjirli: 'Die Qualität dieser Reliefsteine ist jedoch so gering, daß der Stil, oder besser die Stillosigkeit keine Grundlage bilden kann

haben ihre nicht zu unterschätzende bedeutung für örtliche und ethnische begrenzung gewisser entwicklungen, zumal in dem ethnisch vielfältigen Babylonien, aber sie enthalten keinerlei zeitkriterium. Da die dauer solcher dinge nur aus den denkmälern zu erschließen ist, bewegt man sich, sobald man nach ihnen zu datieren versucht, in einem circulus vitiosus. Das maßgebende kriterium der archäologie für zeitbestimmungen ist der stil, dessen eine componente die zeit ist: nicht was sondern wie es dargestellt wird. — Die schriftbeispiele der Šub-at, Entemena, LugalAnda zeit aber, die zur regellosen stufe zu zählen sind, beweisen daß diese zwar mit Mesilim begann, aber nicht mit UrNanše aufhörte, sondern die ganze archaisch-sumerische epoche hindurch der mit UrNanše einsetzenden geordneten schrift gleichlief. Landsberger sagt selbst: 'wie wenig geeignet zu feineren datierungen die schrift ist, zeigt am besten ein vergleich der inschriften Sargons und seiner nachfolger mit denen seines zeitgenossen LugalZaggesi. Dort absolut regelmäßige, uniforme, ornamentale zeichen, hier noch starke spielfreiheit und vergleichsweise unregelmäßigkeit'. Das ist richtig und eine warnung gegen die bisher naturgemäß von Assyriologen fast ausschließlich geübte datierung aus dem schriftcharakter. Das princip ist richtig, das mittel fragwürdig, solange wir die deutlich nebeneinander herlaufenden schreibschulen noch so wenig kennen. Für das besondere problem, die zeitspanne zwischen Mesilim und UrNanše abzuschätzen, hilft die schrift nicht. Sie sagt nur, daß Mesilim die älteste form der regellosen schrift gebraucht.

Es bleibt also bei dem einzigen anhalt, dem geschichtlichen: Wenn vater und großvater UrNanšes patesi von Lagash waren, beträgt der abstand mindestens die dauer ihrer herrschaften. Damit tritt die 'überragende bedeutung der archäologischen momente' erst recht

für eine Datierung. Man ist hier vielmehr lediglich auf das Motiv der Darstellung und auf gegenständliche Einzelheiten, auf Äußerlichkeiten angewiesen.' Je öfter ich das gelesen habe, um so unbegreiflicher ist es mir geworden. Schließlich scheint mir Moortgat das wort stil in einem vulgären sinne zu verwenden, in dem es wissenschaftlich nicht verwandt werden darf. Für mich ist stil geistiger inhalt zugleich mit seiner besonderen formgebung. Stillosigkeit kenne ich nicht. Einige tote dinge allerletzter verfallstufen könnte man — vereinfachend — stillos nennen. Auch das ist in wahrheit noch 'erloschener stil', 'style zéro'. Motive aber können ewig sein und von einzelheiten und äußerlichkeiten wird man nie zum wesen vordringen.

hervor. Den stil der Mesilim und der UrNanše stufe können wir aus sehr vielen werken beurteilen. Der Mesilim stufe gehören die flachen intarsien von Kish, die masse der bullae aus Fara, die vielen siegel von Kish, die stein- und asphalt sculpturen von Susa II. Neben den flachen intarsien giebt es in Kish vorgeschrittenere, in feinem, bewegtem relief. Diese unterscheiden sich nicht von den AannePadda intarsien von 'Ubaid, die auf der Eannatum stufe stehen. In Kish wird über die umstände des so wichtigen fundes nur bemerkt, daß er 'in a chambre just inside the southern wall north of the pillars' gefunden sei, im palaste, das ist alles, aber ihr zeitabstand kann danach kaum die lebensdauer eines solchen baus übersteigen. Auch ihrem wesen nach gehören beide gruppen zeitlich nahe zusammen. Ähnliches lehrt die beobachtung, daß die besser erhaltenen 'Ubaid intarsien gleichzeitig sind mit der sog. 'standarte' des Ezida grabes als vertreters der Eannatum stufe in Ur, und daß darin der UrNanše stil noch ganz lebendig ist. Der abstand von den genealogischen reliefs UrNanšes zur standarte von Ur und den relief intarsien von 'Ubaid und Kish ist enger als der von den flachen intarsien Mesilims zu den genealogischen UrNanše tafeln. Endlich: in den pastoralen scenen der AannePadda intarsien von 'Ubaid und Kish ist die vorgeschichtliche, auch vor Mesilim liegende kunst der 'herden und tempel-siegel' noch so lebendig — und deren zeit endet wie die Blau täfelchen zeigen, noch in der DjamdatNaṣr stufe —, daß diese schon sowieso mindestens um die generationen UrNanše und Akurgal von Mesilim getrennten werke von den vor Mesilim liegenden nicht durch noch viel größere abstände getrennt werden dürfen. Das heißt, der archäologische befund ist in voller harmonie mit dem einzigen geschichtlichen anhalt. Zwischen UrNanše und Eannatum liegt nur die eine kurze generation des Akurgal. Wenn UrNanšes vater und großvater geherrscht haben, liegen zwischen Mesilim-LugalŠagEngur und UrNanše mindestens zwei generationen. Die archäologischen indicien beschränken, was die geschichtlichen noch offen lassen: das mindestens ist auch ein höchstens, der abstand war gewiß nicht einmal ein jahrhundert.

So begänne nach unseren unterlagen also 1. Mesilim, wenn man — immer mit der unbestimmtheit aller alten zahlen — Sargon von Akkad um 2772 ansetzt, nicht vor 3100 a. Chr., und 2. UrNanše wenig

über 225 jahre vor Sargon, also rund um 3000. Die Mesilim dynastie ist nach ihren wenigen inschriften noch nicht zu ordnen. Wenn ich archäologisch von 'Mesilim stufe' spreche, umschließt das also die könige LugalXAga, LugalTarsi, UrZage, deren folge unbekannt ist. Dagegen sind die folgenden herrscher der UrNanše dynastie wegen des reichtums ihrer beschrifteten denkmäler besonders geeignet, als namenträger für die einzelnen stufen der archaischen epoche zu dienen:

3. Eannatum I, Urnanšes enkel,

4. Entemena, Eannatums neffe,

5. LugalAnda und UruKagina, zugleich als vertreter der kurzen lücke und des patesitums des Enetarzi. Und wenn man für die wenigen dinge, die von der LugalAnda stufe zur sargonischen überleiten, eine besondere bezeichnung will,

6. LugalZaggesi von Umma und Uruk, von dem selbst noch keine werke bekannt sind. Sämtliche frühgeschichtlichen funde der durch grabungen untersuchten orte Babyloniens einschließlich Kish, Ur, Ubaid, Uruk, liegen innerhalb dieser grenzen.

Ob es je eine oder je zwei dynastien in Kish und Ur gegeben, die präsargonischen denkmäler dieser orte sind die ihrer ersten dynastien. Die vorstellung, daß der sog. 'sumerische' palast von Kish einer andren als der Mesilim dynastie angehörte, ist ebenso unhaltbar, wie die daß der Royal Cemetery von Ur nicht der der MesAnnePadda dynastie sei. Der in Ur construierte zeitunterschied zwischen den gräbern ist unmöglich. Der archäologische befund ist so eindeutig, daß wenn fundbeobachtungen ihm widersprächen — in wahrheit thun das nicht beobachtungen, sondern nur deren deutungen — man den wert von fundbeobachtungen überhaupt der stilkritischen analyse gegenüber in frage stellen müßte.

Im catalog der ausstellung der funde von Ur 1930, p. 14, sagt Woolley 'The dates I had ventured to assign to it (dem friedhof) had not been universally accepted, and it was essential to get the chronology definitely fixed; this year we have been enabled to do that with complete certainty'. In der darauf folgenden beschreibung der stratification werden die schichten des Royal Cemetery ohne weiteren beweis — der ganz wesentlich wäre — als 'schutt der alten stadt vor ausschachten der königsgräber' bezeichnet. Sie könnten sehr wohl

großenteils der schutt des friedhofs selbst sein. Alle morgenländischen friedhöfe wachsen schnell zu hügeln heran. Über den friedhof erstreckt sich eine dünne schicht, 'two white bands', mit siegeln der I. dynastie, d. i. MesAnnePadda, nach WOOLLEY 3100 BC. Daraus würde ich schließen, daß die mit ihren dromoi ungewöhnlich tief gegrabenen gräber eben aus der zeit der white bands oder einer späteren stammen. Die den friedhof unterliegende schicht andrerseits enthält viele tabletten, deren schrift zwischen der der frühesten gräber — das bedeutet eine mittlere form der regellosen Mesilim schrift, die mit LugalKisalsi und LugalAnda bis an die Sargon stufe heranreicht — und der schrift der DjamdatNaṣr tabletten, d. h. der curvilinearen steht. Die unterliegende schicht ist also noch nicht einmal DjamdatNaṣr. Zwischen diesen beiden liegen in Ur noch die schichten III und IV, die sich auf die UrNanše und die Mesilim stufe verteilen. Der friedhof muß also von der Mesilim stufe mit der ältesten form der regellosen schrift schon bemerklich entfernt sein. Die beobachtungen beweisen also WOOLLEYS these nicht, sondern im gegenteil, daß die verschiedenen straten des friedhofes den stufen Eannatum bis Sargon entsprechen.

Als die ersten reichen funde von Ur bekannt wurden, hörte man öfter die ansicht, sie stießen alle unsere anschauungen über die sumerische kunst um. An dieser ansicht, aus der viele folgerungen gezogen sind, war nur die unter dem eindruck der kurz zuvor veröffentlichten königslisten entstandene irrige datierung schuld. Daß z. B. V. G. CHILDE den gedanken, die königsgräber von Ur gehörten einer älteren culturstufe als Lagash an, übernahm, *Most Ancient East* p. 16, zerstört das ganze feine buch und führt zu folgerungen wie p. 197: 'In any case, in material progress and wealth Sumer was far ahead of Egypt', die nur auf irriger datierung beruhen. Nur sowieso falsche anschauungen sind umgestoßen, aber die bewundernswert richtigen erkenntnisse HEUZEYS und THUREAU-DANGINS sind dadurch erst ins rechte licht gerückt und auf breitere basis gestellt worden.

In Ur giebt es eine ältere königsgruppe MesAnnePadda, AannePadda und MesKiagNunna, und eine jüngere MesKalamDug, Akalam Dug, endlich die herrin ŠUB-at. Wahrscheinlich kommen noch einige namen hinzu, aber keineswegs alle mit lugal zusammengesetzten namen der gräber. Wenn es also zwei dynastien gab, stellen die älteren

namen dynastie I, die jüngeren dynastie II vor. Von AannePadda besitzen wir den tempel von 'Ubaid, von der herrin Šub-at und MesKalamDug ihre gräber, von den andren einzelgegenstände. Durchaus die natürlichste annahme ist, daß sich unter den anonymen, weil ausgeraubten gräbern die des MesAnnePadda und MesKiagNunna befinden. Die archäologische analyse lehrt, daß AannePadda in der hauptsache mit Eannatum I gleichzeitig ist, unter keinen umständen älter; daß Šub-at Nin ein wenig jünger ist. Ein unmittelbares geschichtliches indicium für ihre stellung zu einer der beiden königsgruppen giebt es nicht. Endlich daß MesKalamDug im wesentlichen gleichzeitig ist mit Entemena. Noch spätere documente des friedhofs gehören aber schon der LugalAnda-UruKagina stufe an, das ist die stufe der den funden von Ur geradezu identischen werke des LugalKisalsi von Uruk. LugalKisalsi rückt, trotzdem noch sein enkel über das — verkleinerte — reich herrschte, ganz nahe an LugalZaggesi heran. Die schichten des friedhofes gehören also, wie ihrer stratification so ihren funden nach, in die stufen von Eannatum bis Sargon.

Woolley sagte anfänglich über den friedhof, Ant. Journ. 1928 p. 3ss: 'We had to deal with three cemeteries superimposed... they were not continuous, but were separated from eachother by periods of time.... during which the cemetery was disused'. Dies obwohl vorher festgestellt ist, nicht etwa daß starke grablose schichten den friedhof zerteilten, sondern daß sich seine schichten sogar durchschneiden. Als gründe werden nur, in einem satz, tiefe, art der grabbeigaben und beisetzungsriten angeführt. Ferner soll der ohne beziehung zu einem grabe gefundene siegelcylinder von MesAnnePaddas gattin NinTur das ende der mittleren, zweiten schicht des friedhofes bezeichnen und dies zugleich vor den beginn der I. dynastie datieren. Diese setzte Woolley damals um 3100 an, Sargon um 2637—2581, also 500 jahre vor Sargon. Nun können die angeführten gründe nur stufenunterschiede, aber niemals unterbrechungen beweisen. Ein im schutt eines viel beraubten friedhofes gefundener cylinder ist für eine datierung überhaupt ungeeignet. Und periods of time, beisetzungsriten, sind gar keine beobachtungen, sondern interpretationen. — Später wurde das grab PG. 1423 aufgedeckt, AJ. 1929 p. 307s, 'which tends to confuse a distinction so obvious that our Arab workmen confidently

described a grave as being early or late.' In ihm lag die calcit lampe Ur 11795, AJ. 1929 p. 122,2. Ein ähnliches stück AJ. 1928 pl. 55,2 von durchsichtigem aragonit, im losen boden über einem sargonidischen grabe gefunden, hatte Woolley früher ganz richtig als sargonidisch angesehen. Es ist offensichtlich etwas über den stil der lampe aus PG. 1423 hinausgeschritten, die ihm so nahe steht, wie einem echt sargonischen cylinder ein LugalAnda stück. Die ältere lampe aber könnte von derselben hand gemacht sein, wie der keulenknauf der tochter des königs AnBu von Mari, ebenda, und beide stücke werden erläutert und zeitlich bestimmt durch die kupfernen und steinernen figuren des LugalKisalsi in Berlin und im Louvre. Alle stücke stehen auf der LugalAnda stufe, also der Sargon vorhergehenden. Der grabfund ist also ganz wie er sein muß und verwirrt nur eine unterscheidung, die obgleich sogar die Araber sie sahen, nicht zutrifft. Der friedhof ist von den ältesten königsgräbern der I. dynastie an, die der Eannatum stufe angehören, lückenlos benutzt bis an die sargonische und sargonidische zeit hinein.

Darnach sind die funde von ʿUbaid und Ur so zu gliedern:

a) Eannatum stufe: MesAnnePadda und s. S. AannePadda, in ʿUbaid durch den tempel des sohnes, in Ur durch grab 779 Ezida und das königsgrab 789 vertreten.

b) zwischen Eannatum und Entemena: in Ur grab der Šub-at Nin und der great death pit 1237.

c) Entemena stufe: in Ur vertreten durch das grab MesKalamDugs und grab 1423.

d) LugalAnda-UruKagina stufe: gegenstände die AnBu von Mari und zu den LugalKisalsi Figuren gehören.

Die gräber der beiden königsgruppen können sich über keine größere zeitspanne erstrecken, als die von Eannatum bis UruKagina, beide einschließend, d. h. über kaum viel mehr als 140 jahre. Das ist wenig, liegt aber innerhalb der geschichtlichen möglichkeit. Diese könige scheinen kurz regiert zu haben[1].

[1] So soll die IV. dynastie von Uruk in 25 od. 30 jahren 5 könige gehabt haben. — *ZA* 1929 p. 233ss behandelt V. Christian die datierung der I. dynastie von Ur. Aus andren gründen stimme ich mit ihm in manchen punkten überein. Aber den versuch, die chronologie noch mehr zu amputieren und den beginn der I. dynastie, MesAnnePadda, auf 2600

Die ungefähre geschichte des reichs von Akkad war schon lange bekannt, die genaue herrscherfolge steht erst jetzt fest. Der dynastiegründer ist Sargon, niemandes sohn, ein Semit von Akkad, in seiner jugend mundschenk des königs UrIlbaba von Kish. Die sage erzählt die älteste gestalt der Moses legende von seinen anfängen. Seine dynastie herrschte von 2772—2576 (bei der jüngeren ansetzung sind von jeder zahl 120 abzuziehen). Die könige sind:

2772—2717 Sargon,

2716—2708 Rimuš, auch Urumuš gelesen,

2707—2693 Maništusu,

2692—2637 NarāmSin,

2636—2612 ŠarkaliŠarri, früher meist mit Sargon für gleich gehalten. Es folgen thronwirren, und nach zwei kurzlebigen herrschern endet die dynastie um 2576.

Die nur 25 oder 30 jahre herrschende sog. IV. dynastie von Uruk mit 5 königen, ist der erste versuch der Sumerer, die herrschaft wiederzugewinnen. Werke sind nicht erhalten. Alles geht unter in dem einfall der Guti, eines aus der gegend um und hinter Karkūk stammenden volkes von niederer cultur. Sie scheinen keine monarchische verfassung gehabt zu haben. Ihre 21 häuptlinge sollen 124 oder 125 jahre die herrschaft ausgeübt haben. Das ist das ende des 'Alten Reichs' von Babylonien.

In die zeit des niedergangs der dynastie von Akkad und die kurzen jahre der IV. dynastie von Uruk scheint die episode der patesi von Lagash zu fallen, deren große namen UrBau, Gudea und UrNingirsu sind. Es giebt keine angabe, die sie in feste chronologische beziehung zum älteren reich von Akkad oder zum jüngeren von Sumer und Akkad setzte. Wiederum ist ihre einreihung ganz von archäologischen kriterien abhängig.

Ob man der älteren oder der jüngeren rechnung folgt, immer trennen gut 160 jahre NarāmSin von Akkad von UrNammu von Sumer und

oder 2580 a. Chr. herabzurücken, kann ich nicht in betracht ziehen und die gründe nicht anerkennen. LugalZaggesis 25 jahre sind als jahre des königtums über das vereinte Babylonien gedacht, wenn auch der eine oder andre kleinstaat noch widerstanden haben mag. Ebenso sind Sargons jahre gemeint. Ohne den besitz von Kish ist das šarr-kiššatitum nicht denkbar. Die hauptorte Babyloniens müssen beide besessen haben. Daß Sargon Uruk erst am ende seiner 56jährigen regierung genommen habe, ist unwahrscheinlich.

Akkad. Die werke der patesi von Lagash stehen archäologisch betrachtet denen NarāmSins so nahe wie denen UrNammus. Aber einfach in die mitte können sie nicht gesetzt werden, weil das die zeit des Guti einfalles ist. Wenn Ed. Meyer und Thureau-Dangin die Gudea epoche vor den Guti einfall setzen, so haben sie das aus guten archäologischen gründen gethan. Man kann sich nicht vorstellen, daß die kunst in allen lebensfäden unversehrt, als wären die 125 jahre eines so gewaltsamen einschnittes nicht gewesen, einfach weiterwuchs. Wohl aber daß die kunst, in der tatsächlich schon seit der NarāmSin stufe, erst recht auf der Gudea stufe das individuelle leben nachläßt, durch jene unterbrechung in erstarrung gerät, also schon der entwicklungslose, nur noch reproducierende zustand beginnt, in den die folgenden epochen rettungslos versinken. Später unterscheiden sich auch durch große zeitabstände getrennte werke kaum mehr. Die kunst des folgenden reichs von Sumer und Akkad ist die erstarrungsform der kunst der Gudea stufe. Daher muß man diese als dritte des sargonischen zeitalters zwischen die jahre 2612 und 2549 (2492—2429) setzen. Die erste stufe ist die sargonische: Sargon und Maništusu sind ihre bedeutungsvollen namen. Die zweite heißt NarāmSin und Šarkali-Šarri. Zusammen dauern die drei etwa 225 jahre.

Damit erfährt die kunst der Gudea zeit, die man unter dem eindruck der großen funde von Lagash als den eigentlichen höhepunkt der altbabylonischen kunst anzusehen sich gewöhnt hatte, eine andre bewertung. Sie ist ein ende, das uns zeigt, was die altbabylonische kunst in dem augenblick erreicht hatte, als ein geschichtlicher zufall sie für immer zum stocken brachte. Ihr höhepunkt ist die sargonische stufe, und schon auf der NarāmSin stufe beginnt das absinken der curve. Von Mesilim an hatte sie einen schnellen aufstieg erlebt, und wurzeln tut sie ganz und gar in der vorgeschichte des IV. jahrtausends.

Wenn schon für die frühgeschichte, die akkadische epoche und eigentlich das ganze dritte millennium heute bei der unsicherheit der chronologie keine zahlen, sondern nur namen gewählt werden dürfen, so erst recht für die stufen der vorgeschichtlichen entwicklungen. Naturgemäß wählt man die für sie kennzeichnenden fundstätten als namen. Das ganze archaisch-sumerische zeitalter gehört zu dem, was Thureau-Dangin âge présargonique I nannte, die vorgeschichte

zu den âges présargoniques II—V. Age I entspricht in Ur, in der PFT-section, schicht I—V, in Uruk arch. Ib und a. Als er den gedanken der 5 präsargonischen zeitalter aufstellte, in der besprechung von HALL-WOOLLEYS *'Ubaid* in RAAO 1927 p. 205ss, leiteten THUREAU-DANGIN neben Ur vor allem die beobachtungen in Lagash und Susa. Diese grundlage ist nicht einwandfrei: Susa gehört einem andren nicht unwesentlich unterschiedenen culturkreise an, und sowohl in Susa wie in Lagash sind eigentlich gar keine beobachtungen über die schichtenfolgen gemacht. Alle folgerungen sind lediglich aus den funden ohne fundbeobachtung abstrahiert. Mit einigen heute erforderlichen änderungen muß man an den richtigen gedanken anschließen, ein genaueres, wie das von FLINDERS PETRIE für Ägypten ausgearbeitete system von sequence dates der zukunft überlassend. Daß von allen ausgräbern mit zahlen operiert wird, von jedem mit anderen, gehört zu den größten erschwernissen des verstehens. Es ist an sich falsch, wo es keine geschichte giebt, und immer irreführend.

Ein oft angewandtes mittel sind zeitschätzungen nach schichtenhöhen. Das ist im hohen grade problematisch. Die schuttanhäufung so wichtig sie ist, kann nie kleine unterschiede der zeit, sondern nur mittelwerte bei langen besiedlungen, etwa jahrtausend-durchschnitte ergeben. Zufällige nicht schätzbare ungleichheiten gleichen sich nur in so großen zeitläuften aus. Die anhäufungen sind viel mehr der durch die bewohnung erzeugte schutt, als der verfall der bauten. In geschichtlichen zeiten ergeben sich daten für das wachsen, sehr verschiedene, denn es hat immer saubere und unsaubere orte gegeben. Für die übertragung auch nur von mittelwerten aus geschichtlichen in ungeschichtliche schichten giebt es keinen maßstab. Eine vorgeschichtliche ansiedlung erzeugt und hinterläßt vielleicht viel mehr schutt[1] als eine geschichtliche stadt, weil man auf den gedanken ihn zu beseitigen überhaupt noch nicht gekommen war. Das plötzliche starke wachsen geschichtlicher orte wird oft durch einebnungen für große neubauten veranlaßt, ohne die der jahrtausend durchschnitt meist viel geringer ist. Schutthöhen geschichtlicher und vorgeschichtlicher ansiedlungen sind incommensurabel. Und zahlen haben, wenn

[1] Im hügel *PP—A*, Persepolis Prähistorisch A, z. B. mehr als 1 m für höchstens 1 generation, vielleicht nur für 1 jahrzehnt.

es sich um immer vorgeschichtliche dinge handelt eine sehr geringe bedeutung, da sie doch nicht vorgeschichte in geschichte überführen.[1]

Einen zeitmaßstab für wirklich vorgeschichtliche schichtenhöhen kann man vielleicht so finden: wenn eine sachlich als einheitlich charakterisierte vorgeschichtliche epoche der nachbarländer bei ähnlichen bauweisen durch die entsprechung der gegenstände ihrer tiefsten und höchsten straten mit datierten stücken aus Babylonien zeitlich fest umgrenzt werden kann, so ist damit bekannt, welche gegebene schuttanhäufung jene vorgeschichtliche cultur in einer bestimmten zeit hervorgebracht hat. Das mittel aus einer reihe solcher beobachtungen würde dann erlauben, die höhen vorgeschichtlicher schichten in jahrhunderte umzusetzen. Das ist ein noch verschlossener weg.

An der europäischen kann die altmorgenländische vorgeschichte nicht gemessen werden. Diese ist besser bekannt, aber ihre chronologie ist, was man nie vergessen sollte, noch ganz und gar eine relative. Das in den grundzügen von Montelius geschaffene relative system wird nur für verhältnismäßig junge zeiten in ein absolutes übergeführt durch importstücke und analogien, die sich auf den mittelmeerkreis beziehen. Wenn europäische prähistoriker von 2000 und 3000 sprechen, so sind das liebgewordene gewohnheiten, keine daten. Für alles was um und vor mitte des II. millennium liegt muß die europäische chronologie einmal nach der morgenländischen neu gestaltet werden. Den angelpunkt, Troja II 'um 2000', kann ich nicht als wirklich festliegend

[1] So ist die zahl 4000 zu beurteilen, die Jordan für Uruk V — tempel mit bruchsteinfundament, noch keine schrifturkunden — angenommen und Nöldeke beibehalten hat. Uruk V ist nur durch Uruk IV, mit piktographischer schrift, von der DjamdatNaṣrstufe getrennt, cf. Deutsche Forschung, *Ausgr. d. Notgem. in Uruk* 1930/31 p. 3 (W. Andrae) und ebd. 1931/32 p. 2 unt. (Nöldeke). Diese zahl 4000 ist nur aus schichtenhöhen erschlossen und, als absolut praehistorisch, unbeweisbar. Würde man dieser schätzung folgen, müßte entsprechend 'Ubaid, Samarra, Susa I die zahl 5000, Persepolis ende des VI. mill. erhalten. In solchen hohen schätzungen liegt ein zeitperspectivischer fehler. Das 'tempo' der gegenwart empfinden wir als schneller, die bewegungen ferner vergangenheit als langsamer. Daß das eine optische täuschung ist, lehrt die tatsache, daß die ganze geschichtliche entwicklung von Mesilim bis Gudea weniger als 500 jahre gebrauchte, genau soviel wie die hellenische oder die der Renaissance in Italien. Für den kurzen schritt von Uruk V zu Uruk III längere zeitläufte anzunehmen als für den langen weg von Mesilim zu Gudea, hat weder proportion noch ration.

annehmen: von Asien aus gesehen würde das bedeuten, daß grundlegende errungenschaften, die dort ein jahrtausend früher gemacht waren, dicht vor Troja, wie vor einer Chinesischen Mauer halt gemacht hätten. Eine verschiebung um 1000 jahre halte ich nicht nur für möglich, sondern für notwendig.

Die vorliebe der babylonischen ausgräber für bestimmte zahlen vor 3000 sieht aus, als möchten sie ältere dinge finden als ägyptische ausgräber. Dieser rangstreit hat wenig sinn. Eine ungefähre gleichzeitigkeit der entstehung der drei culturen, der ägyptischen, babylonischen und hettitisch-kaspischen ist nicht mehr zweifelhaft. Eine vergleichung kann aber gar nicht vorgenommen werden, solange über der babylonischen chronologie so tiefes dunkel liegt, und schließlich die der prädynastischen und ersten pharaonischen zeit Ägyptens durchaus nicht über allem zweifel erhaben ist. Die wechselseitigen beziehungen beider culturen sind nicht der art, daß eine einseitige abhängigkeit offenbar wäre, wohl aber der art, daß sie für die dinge, an denen sie erscheinen, ungefähre gleichzeitigkeit bedingen. Das zeitverhältnis dieser gegenstände kann nur aus ihrem stil erschlossen werden, nicht etwa aus ihrem gegebenen alter der richtungssinn der beziehungen. Ist Ägypten abhängig, so hat es die dinge gehoben. Ist Babylonien abhängig so hat es sie, wie später die Phöniker thaten, abstracter und damit zur verbreitung geeigneter gemacht. Denn die höhere künstlerische begabung der leute des Nillandes ist evident. Kaum die meisterwerke Babyloniens können sich mit gutem ägyptischem durchschnitt messen. Hat Ägypten den vorzug größeren könnens, so hat aber Babylonien den größerer geschichtlicher verbundenheit. Was der strom der geschichte einmal erfaßt hat, trägt er über weite räume und zeiten fort. Von Babylonien lebt noch heute mehr als von Ägypten. Darin liegt aber der eigentliche wertmesser. Der bloße altersvorrang sagt wenig.

Im wirklichen, d. h. nördlichen Mesopotamien — für etwas andres als die arab. Djazîrah, die röm. provincia Mesopotamia sollte der name wissenschaftlich nie benutzt werden —, in Nordsyrien und ganz Kleinasien steht dem uralten sumerischen culturkreise ein gleichwertiger und gleichzeitiger gegenüber. Auch er ist aus der vorgeschichte, der steinzeit, erwachsen, auch er lebt solange wie der Alte

Orient, bis unter Alexander die damals von Griechen getragene Mittelmeercultur alles überdeckt.

Auch dieser kreis hat seine eigene schrift, eine hieroglyphische, mit beziehungen zur kretischen. Wir können sie noch nicht lesen, aber einmal wird sie entziffert sein und das helle licht der geschichte über ihn verbreiten. Man begegnet oft der anschauung, diese hieroglyphen seien eine junge erfindung. Zuletzt vielleicht sagt R. DUSSAUD, *La Lydie* 1930 p. 70: 'On sait que, dès le milieu du IIe millénaire les rois hittites voulurent posséder une écriture qui leur fut propre, et sous l'influence de l'Égypte, ils constituèrent le système hiéroglyphique qui attend toujours son déchiffreur'[1]. Das ist sehr nett französisch gesagt, aber nicht wahr: was menschen wollen, weiß man nicht einmal wenn sie es selber sagen, und wer weiß was menschen wollten? Die auffassung ist nur möglich zusammen mit der unhaltbaren, jungen ansetzung der denkmäler von Zendjirli, Karkhemish, TellHalaf[2]. DUSSAUD stützt sich auf SAYCES auseinandersetzungen in JRAS 1927 p. 700 und sieht in dem von WEIDNER ArchfOrf. 1927 p. 135 veröffentlichten bilinguen siegel des königs Soppilulioma eine bestätigung. Daß die hettitischen hieroglyphen in einer ganz späten zeit erfunden seien, ist eine ganz unwahrscheinliche hypothese: Seit fast tausend jahren, vielleicht länger, übt man damals in Kleinasien keilschrift. In Ägypten schreibt man längst für alle zwecke praktischen lebens hieratisch. Die inschriftenfunde von Byblos, zusammen mit dem scheitern des versuchs, das alphabet aus den Sinai inschriften abzuleiten, lehren, daß auch das semitische alphabet schon existierte, meiner anschauung nach längst. Daß in einem solchen augenblick die laune eines roi-soleil eine hieroglyphenschrift hervorgezaubert habe und diese jahrhunderte weitergelebt hätte, werde ich nie glauben. Bei dem starken austausch gerade in vor- und frühgeschichtlicher zeit zwischen den gleichzeitigen und benachbarten culturen in Ägypten, Babylonien, Elam und Kleinasien-Mesopotamien, ist nichts andres wahrscheinlich, als daß die hettitischen hieroglyphen, wie die andren, in vor- und früh-

[1] F. HROZNY, Vortrag 14. März 1931 in der Sorbonne: 'Son invention doit remonter, selon nous, environ à la première moitié du deuxième millénaire': eine bloße annahme.

[2] cf. meine '*Hettitica*' in *AMI* II 3 und 4, besonders p. 184s über die schrift. Auch meinen Beitrag zu M. v. OPPENHEIMS *TellHalaf* 1931.

geschichtlicher zeit entstanden. Und datiert man die althettitischen denkmäler richtig, so haben wir längst viel ältere zeugen der schrift als das siegel Soppiluliomas. Wie die andren bildinschriften von Boghazköi und Yazylyqaya zeigt dies nur, daß neben der zwar auch schwierigen, aber praktischeren und damals im diplomatischen verkehr allgemein angenommenen keilschrift die älteren einheimischen hieroglyphen nicht vergessen waren. Daher konnten sie später in Karkhemish weiter leben: das ist keine königslaune, sondern etwas geheiligtes, weil es von anbeginn war.

Sich gegen den namen hettitisch für diesen culturkreis zu sträuben, ist eine verkennung der archäologischen sachlage[1]. In Babylonien giebt es ohne die hier zu vernachlässigenden bevölkerungsbestandteile eine ethnische zweiheit, Sumerer und Semiten, und die dort geschaffene cultur muß sumerisch genannt werden, weil von den zweien die Sumerer ihre vorgeschichtlichen schöpfer waren. In hettitischen kreise gibt es während seiner ganzen langen geschichte immer eine unübersehbare vielheit rassenmäßig verschiedener träger. Dies ethnische mosaik ist ein in der geographischen lage Kleinasiens in weitem sinne tief bedingte und wesentliche eigenschaft dieses kreises. Die vielheit, die wir als anomalie zu empfinden pflegen, ist tatsächlich die norm für primitive, vom strom der geschichte noch nicht erfaßte länder: große ethnische einheiten entstehen erst durch gemeinsame geschichtliche schicksale. Was Ed. Meyer *AG* II, II² p. 7ss über die kleinasiatischen sprachen ausführt, kann unverändert auf archaeologische dinge übertragen werden. Da hat nicht jedes der kleinzahligen und kurzlebigen völkchen seine eigene cultur entwickelt. Im Mittelmeerkreis, in Europa, in der buddhistischen welt würde man, bei viel stärkeren volksindividualitäten einen solchen gedanken auch nie erörtern. Mit dem eintritt in das alte culturland nehmen die immer von tieferer stufe aufsteigenden stämme jeweils jene cultur an. Sie bewahren manches mitgebrachte, aber diese importe können das bild nicht verwischen. In andrem passen sie sich an, manchmal fördernd, wohl öfter hemmend, aber nie, wie die Werke bezeugen, in dem maße ändernd, daß das wesen geändert, die cultur aufgehoben würde.

[1] cf. die definition von 'hettitisch' in *AMI* II f. 136s.

Genau wie in andren kreisen besteht über allen wandlungen die große einheit.

Ungnad will z. B. *ZDMG* 1931 p. 372ss dafür sein 'subaräisch' als namen einführen. Das ethnikon subarê und die fem. ableitung subartu des landesnamen sind die akkadischen formen des im Sum. mit den zeichen hand und kreuz geschriebenen begriffs, von dem wir nicht wissen, ob er ursprünglich geographisch, ethnisch, beides oder etwas andres war. Als aus der zeit vor dem reich von Akkad, vor den großen eroberungen stammend, und als für eine der vier weltgegenden gebraucht, braucht er überhaupt nicht genau definiert gewesen zu sein. Ebensowenig die archaisierende anwendung z. B. im II millennium die nur den wert des bei uns bis in die neuzeit geübten gebrauchs antiker ortsbezeichnungen hat. Gesetzt aber, daß dieser begriff das gebiet Mesopotamien und Nordsyrien in frühgeschichtlich-sumerischer zeit deckte, so dürfte man den namen eben deshalb nicht wählen. Denn man würde einen zeitlich und örtlich begrenzten, einen teilnamen für das ganze setzen. Und gesetzt, der name wäre ein ethnischer und die denkmäler der ältesten kunst dieser gebiete wären von Subaräern gemacht, so dürfte man den namen eben deshalb nicht wählen. Denn die kunst ist eine manifestation der cultur und wird nicht völkisch bestimmt durch den zufall, der ihre einzelnen werke durch angehörige eines beliebigen, an dieser cultur teilnehmenden volkes ausführen ließ. Ein solcher sprachgebrauch gehört in die demagogie, nicht in die wissenschaft. Subaräische, mitannische, protoindogermanische, khattische, aramäische kunst kann es in diesem kreise gar nicht geben. Die kunst ist dieselbe und eine, in ihren verschiedenen zeitlichen, örtlichen und ethnischen abwandlungen. Und dabei sind jenes nur annahmen: in wahrheit wird man nie wissen, ob die vorgeschichtliche bevölkerung dieses kreises, aus deren culturschöpfung die kunstwerke z. B. von Zendjirli und TellHalaf erwuchsen, das war, was die Sumerer unter šú.bar verstanden. Der name ist durchaus nicht dem sumerischen gleichwertig. Man macht kinder oft durch namen unglücklich. Ich 'mache — nicht — den fehler, von hettitischer kunst zu sprechen, wo ich subaräische meine'. Ich meine diesen unglücklichen namen nicht. Bis auf diese taufe sehe ich kaum einen unterschied in Ungnads und meinen anschauungen: indem er die von Winckler geahnte, von ihm

selbst begründete lesung und deutung zur anwendung bringen will, denkt er philologisch, ich archäologisch. Hier handelt es sich um archäologie und geschichte.

Eine noch unglücklichere namengebung ist 'hettitisch' einerseits für das reich der Khatti stadt, Boghazköi, andrerseits für die am meisten vertretene sprache unter den da gefundenen urkunden. Das ist der umgekehrte fehler, die benutzung eines nur allgemein anwendbaren namens für einen teilnamen. In seinem nachruf auf Ed. Meyer *ZDMG* 1931 p. 13 spricht W. Otto von der 'früher weitverbreiteten Gepflogenheit, die Gesamtheit der ältesten Bevölkerung Kleinasiens — und mehr — mit dem Hettiternamen zu belegen, während doch die Hettiter als ein ganz bestimmtes Einzelvolk zu fassen sind'. An der alten meinung war nur der glaube an eine ethnische einheit falsch, nicht der an eine culturelle. Aber hettitisch ist bereits in der Bibel, der quelle des namens, eine generelle bezeichnung. Und das einzelvolk, das das reich von Khattusas groß machte, waren eben nicht die 'Söhne Ḥeths S. d. Kanaan'. Mit dem einheimischen urbild des namens, Khatti, benennen diese ein andres volk, das noch vor ihnen, vor 2000 in Khattusas saß und eine präfigierende, also gewiß kaukasische sprache sprach. Über ihre selbstbenennung herrscht noch unklarheit. Ihre sprache nannten sie ziemlich sicher nâšili, nasisch. Wenn Hroznys deutung dieses namens als ableitung vom stadtnamen Nĕšaš und seine gleichsetzung dieser stadt mit späterem Nyssa, Muradly Öyük südl. des Halys, sich bewährte, wäre der ethnische name noch ganz unbekannt, es sei denn, stadt- und stammname wären gleich gewesen: den namen "Nasen" oder "Nesen" wird man hoffentlich für das volk nicht einführen. Fest steht nur, daß dies volk nicht die Khatti waren. In dieser lage dürfte man wissenschaftlich das volk von Boghazköi nie 'die Hettiter' nennen, und nur von 'hettitischen sprachen', die keine familie sind, aber nie von 'Hettitisch' sprechen: das war eine khattische präfigierende sprache. Beides geschieht allgemein, und enthusiastisch über die entdeckung des 'indogermanischen charakters des Hettitischen' spricht man schon schlechthin von 'den Indogermanen in Kleinasien'. W. Otto lc p. 14 sagt z. B.: „Die 'hettitischen' Indogermanen sind also hier in Kleinasien als deutlich greifbarer Kulturfaktor etwa gleichzeitig mit den Griechen in der mykenischen Kultur . . aufgetreten".

Die indogermanische sprachfamilie ist keine völkerfamilie. MEILLET sagt: 'Pour une période historique quelconque, ancienne ou moderne, on ne saurait parler que de *peuples de langue indo-européenne:* l'expression *peuples indo-européens* est dénuée de sens'. Die eigentümliche sprache hat überwiegend nichtindogermanischen wortschatz bei indogermanischer flexion. Es giebt auch indogermanisch aussehende wörter, aber ihre lautentsprechungen sind noch nicht festgestellt, sie können entlehnt sein. Wenn man als einzige wirklichkeit mit der sich die vergleichende indogermanische sprachwissenschaft befaßt, mit MEILLET, die entsprechungen zwischen den bezeugten sprachen, und als definition einer indogermanischen sprache anerkennt 'jede sprache die irgendwann, irgendwo, irgendwie eine vom Indogermanischen angenommene gestalt ist und in ununterbrochener überlieferung diese ursprache fortsetzt', so ist der mehrfach aufgetauchte gedanke ganz folgerichtig, daß man das 'Nasische' dem Indogermanischen nicht unter- sondern nebenordnen muß. Damit würde es aber schon unter den begriff einer erweiterten, nicht mehr der indogermanischen sprachfamilie fallen. Ich halte an MEILLETS strengen definitionen fest.

Eine feststellung ist in der freude über den schnellen fortschritt der entzifferung fast vergessen. Wie WEIDNER *Stud.z.hethit.Sprachw.* 1917, und BORK *Sprache v. Alašia* 1930 gezeigt haben, bringt die hettitische keilschrift eine vocal- und consonantenreihe zum ausdruck, die von der durch die akkadische keilschrift ausgedrückten grundsätzlich verschieden, mit der mitannischen und elamischen aber wesentlich identisch ist. Die hettitische keilschrift kann daher nicht etwa in der zeit des reichs von Khattušaš auf diplomatischem wege von Babylon entlehnt sein. Auch eine ableitung aus der kappadokisch-assyrischen schreibübung wird damit unwahrscheinlich. Vielmehr setzt dieser befund das bestehen einer besonderen wissenschaftlichen schreiberschule voraus, die die grundlage für alle drei systeme geschaffen hat. Diese schule war nicht babylonisch. Die folgerung, daß das lautsystem der drei sprachen ebenso zusammenhänge, wie das schriftsystem, liegt zwar nahe und würde den nicht-indogermanischen charakter des sog. Hettitischen beweisen: aber diese folgerung ist nicht zweifelfrei. Vielleicht ist das schriftsystem eine gelehrte abstraction, die den wirklichen lautreichtum der sprachen absichtlich vereinfacht darstellt. Immerhin liegt hier

der eigentliche kern des problems: die phonetik ist die physiologische, rassenverbundene componente der sprache, die nicht übertragbar ist, wie lexicon und grammatik. Und in der syntax, in der sich ein stück denkweise, also auch etwas ethnisches offenbart, hebt sich das Hettitische scharf von den echten indogermanischen sprachen ab. Es muß ein merkwürdiger geschichtlicher vorgang stattgefunden haben: entweder hat ein stamm mit indogermanischem dialekt, unter stämmen andrer sprache wohnend, deren wortschatz, oder umgekehrt ein stamm mit nicht indogermanischer sprache, unter leuten mit indogermanischen dialekten wohnend, deren flexion angenommen. Was, wie, wo es geschah, ist völlig unbekannt. Die sprache selbst kann das nicht lehren.

Aber genau wie beim alten Sumerer problem treten hier die archäologischen momente ein. In Boghazköi, Yazylyqaya, Ägypten sind ja die ungewöhnlich naturwahren bilder dieser menschen, und zwar derer die 'nasisch' sprachen, nicht etwa der khattischen urbevölkerung, deren somatischer typus die 'Indogermanen' in so kurzer zeit verschlungen hätte: mit ihren extrem armenoïden schädeln zum homo alpinus orientalis gehörig, haben sie keine körperlichen gemeinsamkeiten mit nordeuropäischen völkern indogermanischer sprache. In Ed. Meyers darstellung *AG* II, I² p. 20ss und 38ss finden sich gewisse widersprüche, die von der umarbeitung dieser kapitel im verlauf der entdeckungen herrühren. Aber p. 21 betont er, neben dem innerhalb der indogermanischen sprachen befremdenden charakter des Nasischen, daß die bilder der Hettiter von Boghazköi keine spur einer 'indogermanischen' beimischung verraten. Und p. 38ss zieht er die wichtige parallele zwischen Hettitern und Germanen, deren sprache unter allen echt indogermanischen sich am weitesten von der ursprache entfernt, daher für eine ähnliche übertragung auf ein fremdes volkstum und gegen die vorstellung von der heimat des urvolks im mittleren und nördlichen Europa zeugt. Wenn aber der ausdruck 'Indogermanen in Kleinasien' die begriffe 'nordeuropaeische rasse' und 'herkunft aus Europa' nicht einschließt, also damit kein vorläufertum und keine parallele zu den griechischen und italienischen, nicht einmal zur arischen einwanderung stillschweigend ausgedrückt ist, sondern dies volk irgendwann und irgendwoher aus Asien gekommen sein kann, so erlischt jedes interesse, sie Indogermanen zu benennen, eine bezeichnung die an sich

verfehlt ist. Die aus dem 'indogermanischen charakter des Hettitischen' — schwer schlechter zu formulieren — erschlossenen 'Indogermanen in Kleinasien' sollten in wissenschaftlicher literatur nicht auftreten.

In der zeit der absoluten vorgeschichte, dem IV. millennium, wird man den bereich des hettitischen culturkreises auch über den Osten, das spätere iranische hochland ausdehnen müssen. Das wäre etwa sein 'kaspischer zweig'.

Zu dessen ältesten stätten gehört der vorgeschichtliche friedhof von Samarra. Die funde vertreten eine cultur des Osttigrisgebiets. Vereinzelt sind die gleichen dinge durch die Assur expedition unweit Assur festgestellt, beispiele in der Vorderas. Abteilung Berlin, in grabungen durch Campbell-Thompson in Qoyundjuq-Niniveh[1]. Der friedhof von Samarra liegt auf dem gewachsenen conglomerat des Tigristal ufers und ist nur von häusern der islamischen Stadt des 9. scl. p. Chr. überlagert. Die noch nicht veröffentlichte nachgrabung von Sept-Oct. 1930 erwies die frühere feststellung von kupfervorkommen als irrig. Daher müssen hier einige berichtigungen folgen. Fundamentgräben und alle wasserableitungen der häuser des 9. scl. durchschneiden den friedhof bis in das conglomerat hinein. Zwischen fels und hauspflaster liegt nur etwa 1 m friedhoferde. Was an kupfer vorkam, erst recht ein kleines vierkantiges stilett aus eisen und ein parfümgläschen, gehört der islamischen epoche an und ist bei herstellung von gräben in die tiefe gesunken. Zufällig wurden genau die gleichen funde nochmals gemacht. Dagegen wurden diesmal hunderte von kleinen feuersteinmessern, -schabern und -spitzen gefunden, die früher nur übersehen waren. Unter ihnen nur etwa 1% obsidian. In dem nun erschöpften friedhof von Samarra giebt es also überhaupt kein metall. Die gräber — es ist nur friedhof, nicht ansiedlung — sind einfache erdgräber, die leichen liegen auf der r. seite in scharf angezogener hockerstellung — also nicht ausgestreckt. Sehr reicher schmuck, ausschließlich aus kleinen scheibenförmigen steinperlen, meist aus weißem, rotem und schwarzgrauem kalkstein, daneben viel carneol, dieser immer als ringförmige perle, und türkisen, aber kein lapislazuli: die türkisminen sind bei Nīshāpūr, die lapisminen in

[1] *The Excavations of the Temple of Nabū at Nineveh*, Archaeologia LXXVII 1929 p. 135[8], von Hutchinson.

Badakhshān. Als Anhänger muscheln und steine. Die gleichen perlen und muscheln auch in DjamdatNaṣr, wo scheinbar auch unter der schicht mit curvilinearer schrift noch eine ältere lag. Die töpferei von Samarra ist handgedreht, d. h. mit primitiver, langsam drehender ‚tournette', irgend einer vorstufe der scheibe, oder freihändig aufgebaut, immer reich bemalt. Daneben steingefäße aus alabaster, schmal cylindrisch, für rote und schwarze schminke (antimon), näpfe, ein seltsames doppelgefäß zum aufhängen, wenige beingeräte und ein ungewöhnlich primitives idol aus ungebranntem ton, jetzt im Baghdader Museum. Keine siegel, nicht einmal gewandknöpfe. Die stufe von Samarra ist also wesentlich älter, als ich in der veröffentlichung noch angenommen hatte: ende des Neolithicum.

Ein lang bekannter östlicher vorposten ist Anau. Wären alle grabungen mit der technik und kenntnis der probleme vorgenommen wie diese 1902 von Hubert Schmidt ausgeführten, wäre unser wissen um diese alten culturen ungleich vollkommener. Das gilt trotzdem Schmidt im versuch der absoluten datierung irrte. Die beiden hügel, Nord und Süd kurgan, sind aus wohnschutt in ungebrannten lehmziegeln erbauter häuser entstanden. Die bestattungen sind immer 'liegende hocker', also ganz normal, aber unerklärter weise sind nur bestattungen von kindern und halbwüchsigen festgestellt, die allein innerhalb der häuser — auch das wie in Babylonien und Assyrien — bestattet sind. Der N kurgan ist der ältere, mit den culturen Anau I und II, der S kurgan der jüngere mit der cultur Anau III. Eine vierte cultur gehört mit weitem abstand der 'skythischen' epoche an. Die gesamte bronzezeit ist nicht vertreten. Anau I ist steinzeitlich. Steinkeulen, feuerstein pfeilspitzen, spinnwirtel sind zahlreich. Die keramik ist ohne drehscheibe hergestellt, von vielen formtypen, mit polychromer malerei aber einfachen, wesentlich auf einem stehenden dreieck (einfacher als in Persepolis) und schräg laufenden bändern beruhenden mustern. Wie oft, und auch in den ältesten steinzeitlichen schichten Babyloniens, nimmt mit fortschreitender zeit und technik das bedürfnis nach malerischem schmuck der gefäße ab: anfänglich schaltet die phantasie freier, aber schnell bildet sich ein bestimmte formen auslesender geschmack heraus. — Mit Anau II beginnt die kupferzeit, in der feuersteinsachen noch häufig sind. Kupferne sicheln,

von einer nirgends in Europa zu belegenden, aber jetzt aus dem sumerischen kreise in kupfer und in töpferischer nachahmung wohlbekannten gestalt des eselskinnbackens treten auf. Dazu kupferne nadeln, ringe, dolche, die heute alle aus dem sumerischen, wie dem kaspischen kreise zu belegen sind. Die töpferei von Anau II ist sehr einfach und nur monochrom bemalt, ihre formen stammen aus der älteren stufe. Auch hier fehlt noch die drehscheibe. Diese tritt erst mit Anau III, 'the brilliant epoch of the copper age of Transcaspia' auf. Die töpfe sind in form und technik verfeinert, allgemein bemalt, in zierlicherem maßstab, oft hellfarbig. Vereinzelt ist noch eine obsidianspitze. Einige terracotten haben eigentümliche, für vergleiche und stilbestimmung nicht zu unterschätzende züge: flügelstumpfförmige arme und nagelförmig auslaufende beine, die köpfe, nach bruchstücken, kaum angedeutet. Kleine tierfiguren wie sie in Babylonien seit der steinzeitlichen urschicht und ebenso überall im kaspischen kreis auftreten. In Anau III sind auch drei knopfsiegel und ein dreikantiges gefunden[1]. SCHMIDT fühlte richtig, daß das dreikantige nach Kleinasien wiese, ohne daß man — damals — bestimmtes sagen könne. Wenn er trotzdem, im wunsche zu einer absoluten datierung zu gelangen, dies stück etwa der zeit der XII. äg. dynastie, 19. scl. a. Chr., zuweist, so kann man das verstehen: er schreibt 1903. Kein einziges vergleichsstück aus Babylonien war bekannt, von Susa I nichts als die paar scherben in *MDP* I 1900 und ein bericht DE MORGANS im Bull. Soc. d'Anthrop. 1902. Daher nahm SCHMIDT 1000 a. Chr. als terminus ante quem für das ende der cultur III an, und ließ er die cultur I noch im III. millennium beginnen. R. PUMPELLY nennt das p. 186 anm. 'conservatively suggested datings' und deutet richtig an, daß eine unausgesprochene neigung, für diese culturen westlichen ursprung zu finden, mitspräche. Diese absoluten daten kann man heute nicht mehr verteidigen, und schon TALLGREN hätte 1924 in seinem knappen, aber inhaltreichen bericht in Realenz.

[1] Zu dem einen ist die größte annäherung ein schwarzer steatit stempel aus Karkhemish II pl. 25 p. 6, das muster gehört zur elam.-kaspischen 'vierblättrigen rosette'. Zum dreikantigen cf. Louvre S(usa) 192 'époque archaique', genauer wäre 'préhistorique', S. 235 mit zeichen wie schrift, G(audin) 11 aus gegend Klazomenae, unbestimmten alters, und acq. 32, sehr roh.

Vorg. I die unterste steinzeitliche schicht nicht 'gleichzeitig mit Susa II' (das mit der bedeutung: höchstens präsargonisch), die dritte nicht mehr 'etwa nach 2000' bezeichnen dürfen. Das ist ganz unmöglich: im II. millennium herrscht in Babylonien und Iran bereits die reife zeit der zinnbronze mit übergang zum eisen. Die kupferzeit beginnt, mit allen einzelerscheinungen wie in Anau in weit zurückliegender vorgeschichte, die sich nicht mehr in daten fassen läßt. Die zeit der zinnfreien bronze ist die archaisch-sumerische epoche, rd. 3100—2750 a. Chr. So ist es in Babylonien, Elam und Iran. Also die cultur Anau III, nicht I, entspricht Susa II, und Anau I, rein steinzeitlich, ist älter als Susa I, mindestens so alt wie Persepolis. Susa II aber bedeutet in der hauptsache die DjamdatNaṣr stufe, Susa I die 'Ubaid stufe in Babylonien[1]. In runden zahlen würde also Anau I nicht 'vor 2000', sondern 'vor 4000' beginnen und Anau II nicht 'vor 1000' sondern 'um 3000' enden.

Während der absoluten vorgeschichte besteht eine weitgehende übereinstimmung und verbundenheit des kaspischen mit dem hettitischen und sumerischen kreise. Erst mit beginn der geschichte in Babylonien löst sich dieser teil ab. Er tritt in die geschichtlichen entwicklungen nicht ein, so wenig wie in Europa die Kelten und Germanen die wege der Griechen und Italiker gingen. Bis um oder bald nach 1000 a. Chr. der iranische zweig der Arier einwandert, bleibt Iran vorgeschichtlich. Von Elam abgesehen sind urkunden in eigner schrift und sprache nicht zu erhoffen. Nur soweit der Westen in die politischen bereiche Elams, Babyloniens und Assyriens hineingezogen wurde, kann man unmittelbare geschichte erwarten. Sonst kann die vorgeschichte nur dadurch in geschichte verwandelt werden, daß westliche urkunden von Iran reden. Es verhält sich wie Nordeuropa zum Mittelmeerkreis nach beginn der dortigen geschichte. Daher kann die gliederung seiner vorgeschichtlichen epochen, wie in Europa, nur mit bezug auf die gliederung des sumerischen kreises vorgenommen werden. Um so mehr als bisher nur einzelne stätten untersucht sind, die inneren zusammenhänge ohne diese beziehung auf den sumerischen kreis also noch sehr undurchsichtig bleiben würden.

[1] Die zeitbestimmung der schichten Susa I und II wird in dem zweiten Aufsatz z. altor. Archäologie '*Stempelsiegel*' ausführlich behandelt, cf. auch meine '*Iran. Denkmäler* Reihe A I.

Im sumerischen kreise ist das auftreten der schrift, die erst geschichte schafft, neben der töpferscheibe und dem kupfer das merkmal der dritten, jüngeren periode der reinen kupferzeit. Die schrift tritt da in zwei abstufungen auf, nach denen die periode in zwei stufen, 4 und 5, zu gliedern ist: 4. die reine bilderschrift, 5. die curvilineare schrift. Die dritte abstufung, die 'regellose' schrift der Mesilim zeit war oben besprochen.

Es handelt sich um die vorstufen der keilschrift, die wir so nach einem accidens der form nennen, dem keil, zu dem ein zeichenelement beim eindruck des kantigen griffels in weichen ton wird. Die keilform entsteht im ton von anfang an. Da der ton das übliche schreibmaterial ist, passen sich später auch die schriften auf andren stoffen der keilform an. — Die reine bilderschrift, auf kleinen gewölbten ton- und steintafeln, noch nicht lesbar, ist so kurz, so zeichenarm, daß sie noch auf der in Ägypten im unterschied zur hieroglyphischen 'piktographisch' genannten stufe stehen dürfte. Grammatische und syntaktische beziehungen der wörter sind noch nicht ausgedrückt. Noch 1927 zählte THUREAU-DANGIN nur 9 stück dieser klasse, davon mehrere wohl besser zur curvilinearen stufe zu rechnen sind. Heut ist sie durch die reichen funde von Uruk schichtenmäßig bestimmt: Uruk arch. IV[1].

In der vorhergehenden mittleren stufe der kupferzeit sind bisher keine schriftdenkmäler gefunden. Das sagt nicht, daß es noch keine gegeben habe. Der anfang der schrift ist das 'redende bild', und wohl jedes urtümliche bild redet. Der schritt, der es in schrift verwandelt, ist die canonisierung der bildchen zugleich mit der festlegung ihrer interpretation, der lesung. Das muß man nicht unbedingt den bildchen ansehen können. Sie können in der vorschrift stufe vorgebildet sein. Der ältesten erhaltenen schriftform kann eine noch urtümlichere

[1] Die einzige in Kish gefundene steintafel, LANGDON *Kish* p. 99ss, kam im 'upper stratum' des 'Sumerian palace' zu tage. Hier ist alles ungenau: der palast heißt ohne genügenden grund 'sumerisch', und was soll sein 'upper stratum' sein? Der nicht mehr zum verfall des baus gehörige schutt? Die tafel ist viel älter als der palast, die fundumstände besagen also nichts. In UNGERS übersetzung würde WOOLLEY 5000 p. 28 darüber sagen: 'der einzige in seinen (des palastes) Ruinen gefundene, äußerst interessante Gegenstand, eine kleine Tafel mit bemalter Schrift'. Die tafel ist zufällig 'gefunden', nicht mit suchen 'aufgefunden'; sie ist nicht der 'einzige', ebensowenig der 'einzige interessante' gegenstand aus dem palast; die inschrift ist nicht 'gemalt', erst recht nicht 'bemalt', sondern geritzt, in bilderschrift. Wie anders muß das im englischen Ms. ausgesehen haben!

vorausgegangen sein, sie kann auch so erfunden sein. Gefühlsmäßig würde ich erwarten, daß die erfindung der schrift noch der vorhergehenden mittleren periode der dritten stufe der kupferzeit angehört: Uruk V und Ur VIII.

In ihrer zweiten entwicklungstufe, der curvilinearen, steht die schrift schon auf der stufe alter hieroglyphen. Wortfunctionen werden ausgedrückt. Die zeichen sind ein system, ihre schreibung und lesung muß erlernt und gelehrt werden. Die grabungen von DjamdatNaṣr haben vielen stoff geliefert[1]. Mit dem ende der DjamdatNaṣr stufe beginnt die schon heute für uns geschichtliche zeit, die der lesbaren, rectilinearen schrift, und mit einem datum, das mit den früher besprochenen einschränkungen rund 3100 a. Chr. sein muß.

Diese rectilineare schrift wird unbestritten den anforderungen der sumerischen sprache gerecht. Man hat früher nie bezweifelt, daß sie von Sumerern geschaffen sei. Dagegen haben die Semiten sie dem ganz allophonen Akkadisch nur angepaßt. Das hat für uns zur folge, daß wir das Sumerische nur durch den filter oder im zerrspiegel des Akkadischen sehen, also im grunde nur seine structur, nicht seine phonetik kennen können. Die entwicklung der schriftformen von der piktographischen über die curvilineare zur rectilinearen und keilschriftlichen stufe aber ist eine ununterbrochene. Die schrift ist eine. Daher ist der gedanke, die Sumerer seien nicht ihre schöpfer, sondern haben sie, wie die Semiten, von einem dritten volke übernommen, von vornherein schwach begründet. Seine folgerungen führen ihn ad absurdum: Die sprache der ersten erfinder müßte den bau des Sumerischen gehabt haben, da dies recht allein steht, also eine sumerische gewesen sein[2]. Für jahrhunderte und jahrtausende nimmt man an

[1] S. Langdon Herb.Weld Coll. Ashm.Mus., *Pictographic Inscr. from JemdetNasr*, 1928: der titel darf nicht irreleiten, Langdon beobachtet den unterschied noch gar nicht. Die schrift der tafeln ist nicht piktographisch, sondern curvilinear.

[2] Bork OLZ 1924 sp. 169—177 hebt auf grund von Poebels *Sumer.Gramm.* die 'suffixaufnahme' im Sumerischen als charakterzug kaukasischer sprachen hervor. M. Witzel scheint Poebels auffassungen zu bestreiten. Aber die völlige vereinzelung des Sumerischen wäre schwer vorstellbar und eine verbindung mit den sprachen ihrer nördlichen nachbarn nur natürlich. Geschichtlich gesehen würde das bedeuten, daß die Sumerer von den allmählig durch das Tor des mittleren Euphratgebietes eindringenden Semiten von ihrem nördlicheren hinterland abgeschnitten worden wären. Vgl. unten p. 42.

schrift und sprache Babyloniens die wirkung der zwei völker, Sumerer und Semiten wahr: die schrifterfinder aber hätten keine spur hinterlassen. Der gedanke tauchte bei der entdeckung auf, daß in den urkunden der curvilinearen schriftstufe aus DjamdatNaṣr ein decimales, nicht das sexagesimale zahlensystem vorliegt. Thureau-Dangin *RAAO* 1927 p. 29: 'C'est là un indice que dès l'époque très reculée à laquelle ces tablettes remontent, le pays d'Accad, au moins dans la région où est situé DjamdatNaṣr, n'était pas occupé par une population sumérienne'. Das ist von vornherein mit der ganz richtigen einschränkung formuliert. Eine verallgemeinerung wäre falsch. Der weg zur erkenntnis der babylonischen Cultur ist gerade der — meist heute noch nicht offene —, in jedem falle örtlichkeit und verbreitung der archäologischen beobachtungen zu umgrenzen. DjamdatNaṣr liegt 26 km NO von Kish: dies gebiet ist nicht Sumerer gebiet, weder z. Z. der DjamdatNaṣr tabletten, noch z. Z. des mit unrecht so genannten 'sumerischen' palastes, noch später.

Das sexagesimalsystem ist wirklich sumerisch, denn die sprache besitzt die wörter für seine einheiten. Das Akkadische hat diese nur entlehnt, hatte aber als semitische sprache ursprünglich ein decimalsystem. Dies benutzt man in DjamdatNaṣr. Auf den neu entdeckten, gleichstufigen tabletten von Uruk begegnet dagegen das sexagesimalsystem: Uruk ist Sumerer gebiet. Wenn die Akkader in der geschichtlichen zeit auch das sexagesimale benutzen, so haben sie ihr älteres system aufgegeben. Das bezeugt die überlegenheit der Sumerer, wie auf andren gebieten der cultur, so in der mathematik, auch im handel. Der zeitpunkt des wechsels muß zwischen den DjamdatNaṣr tafeln und den ältesten geschichtlichen urkunden liegen.

Ohne daß der sumerische ursprung verdunkelt oder gar die einheitlichkeit der cultur aufgelöst würde, trifft man also in schreiben und rechnen die klare spur einer ethnischen zweiheit. Diese kann man an den verschiedensten erscheinungen dieser cultur bemerken. Einige zeigen darüber hinaus eine mehrheit, aber Sumerer und Semiten sind und bleiben die überragenden factoren.

Es ist gar nicht lange her, da wurde die wirklichkeit der Sumerer noch bestritten. Bewiesen ist sie erst von Ed. Meyer in seinen *Su-*

merern und *Semiten*, 1906, mit archäologischen gründen[1]. Gerade aus seinem versuch, den anteil der beiden elemente zu bestimmen, erhellt einerseits der unterschied einer homogeneren cultur wie der ägyptischen gegenüber, andrerseits die ausgeprägte einheitlichkeit, mit der diese cultur den andren, der ägyptischen, der hettitischen oder der elamisch-kaspischen gegenübersteht. Die ethnische vielfältigkeit Babyloniens erschwert die erkenntnis und leitet oft irre. An der gesamtanschauung darf man nie rütteln. Das zusammenleben von mindestens zwei völkern ist für die alte cultur Babyloniens bestimmend.

Das wird oft übersehen, wenn aus verschiedenen archäologischen beobachtungen auf völkerbewegungen in Babylonien geschlossen wird. Es ist mode eines wechsels in der töpferei, einer neuen bauweise wegen, völker wandern zu lassen. Aber diese mode verrät nur unzureichendes durchdenken des problems. Im aufstieg giebt es ja aus dem conflict geborene neue gedanken oder abwandlungen alter gedanken, wenn man der anschauung huldigt, daß die menschheit bisher mit sehr wenig gedanken ausgekommen ist. Eine änderung in der bevölkerung anzunehmen ist erlaubt und notwendig, wo ein bruch der ganzen culturüberlieferung zwischen zwei schichten festgestellt werden muß. Das kommt vor. Was aber im vorgeschichtlichen Babylonien die denkmäler, soweit sie zurückgehen, enthüllen, ist immer dasselbe bild wie in seiner frühgeschichtlichen zeit: die bevölkerung ist nicht einheitlich. Die Sumerer sind da, die Semiten sind da. Die zum elamischen kreise zu zählenden dinge sind häufig genug, um auch einen elamischen anteil an der bevölkerung anzunehmen. Für Mesopotamier des hettitischen kreises ist das auch wahrscheinlich. Was zu erkennen ist erklärt sich durch die annahme von zwei großen und einigen kleinen volkseinheiten, die friedlich oder feindlich untereinander hausen.

Der staat der älter ist als der mensch, schafft erst die völker. Was er im lauf seines werdens zusammenfaßt, ist nicht eine vorher einige rasse. Das zusammenschließen des zusammengehörigen, das ablehnen des fremden nimmt mit der erweiterung des staates, mit der geschichte zu. Auch geschichtliche rassen werden. Sie sind nicht. Dafür ist

[1] cf. lc. 'Stand des Problems' über Halévys theorie. Heute wäre es an der zeit, ebenfalls aus den denkmälern den 'nichtindogermanischen Charakter' der 'hettitischen Indogermanen' in Kleinasien zu erweisen.

schädelform und knochenbau ganz gleichgiltig. Zwischen rasse in geschichtlichem und in anthropologischem sinne ist ein tiefgehender, grundsätzlicher unterschied. Daher sind anthropologische feststellungen für geschichte meist nicht verwertbar. Die cultur Babyloniens ist ein product der verschiedenen begabungen seiner verschiedenen völker. Die besiedlung des landes durch den menschen an sich aber ist nicht nur älter als die geschichtliche, sondern als die in funden nachweisbare vorgeschichtliche zeit.

R. C. THOMPSON äußerte, die 'Ubaid cultur könne präsumerisch sein, HALL und WOOLLEY nennen sie protosumerisch. Es sind dieselben unzureichenden gründe, die THUREAU-DANGIN *RAAO* 1927 p. 208 den gedanken äußern ließen: 'A vrai dire il n'y a rien dans ce que nous en connaissons de spécifiquement sumérien', ihn sofort ablehnend einschränkend: 'En revanche il existe des raisons d'un autre ordre qui excluent, à mon sens, l'hypothèse d'une installation des Sumériens dans la basse vallée de l'Euphrate à une époque relativement voisine des premiers temps historiques'.

Die meist erörterte dieser völkerbewegungen ist die einwanderung der Sumerer aus der fremde. Der gedanke stammt aus einer zeit, da man glaubte, ihr schriftzeichen für 'land', drei berggipfel, bewiese ihre herkunft aus einem gebirgslande. Das war ein irrtum: dies zeichen KUR bedeutet fremdländer, deren gezackter umriß am unteren Tigris morgens im Osten erscheint. Das zeichen beweist also eher das gegenteil. Das heimatland heißt KALAM. Ein andrer grund war eine deutung der bei Berossos erhaltenen Oannes sage: das ist keine Aeneïs. Die sumerischen legenden führen zur erschaffung der welt und des menschen zurück. Wie wir sie haben, sind sie schon wissenschaft, weltanschauung geworden. Aber sie haben keinen andren sagenort, als eben Babylonien. Was der unterschied bedeutet ist unverkennbar, sobald man die iranische sage vergleicht, schulbeispiel der einwanderungssagen. Die legenden zeigen also die Sumerer als ureinwohner. Endlich die zikkurrate, die turmtempel, als künstliche berge aufgefaßt: wir können nicht wissen weshalb dies volk seinen göttern diese in den himmel erhobenen wohnungen baute. Wo es sich um vom menschen gemachtes handelt, giebt es immer unzählige gründe. Der von W. ANDRAE gemachte versuch theosophischer deutung hat für mich nichts über-

zeugendes.[1] Und sicher ist die annahme der herkunft aus einem gebirgslande, der nachbildung älterer tempel auf berggipfeln eine poetische, aber keine notwendige erklärung. Bei dem vorgeschichtlichen alter der zikkurrate in Uruk, und daher überall, kann man diese deutung zuversichtlich als falsch bezeichnen. Keiner dieser gedankengänge ist stichhaltig. Absolutes autochthonentum ist, wie GADD *Mon. Hist. Ur* p. 23 s treffend sagt, eine rein theoretische vorstellung. Die erörterung der einwanderung der Sumerer daher zwecklos, aber beliebt.

LANGDON *Cambr. Anc. Hist.* I chap. X, gleich im ersten absatz schreibt: 'It is unlikely that the country was uninhabited before the Sumerians entered', aber kein wort zur begründung dieser annahme. WOOLLEY *5000* p. 16: 'Somit betraten wahrscheinlich die Sumerer als letztes der drei — (vorher ist von Sumerern, Semiten, Kleinasiaten und Elamiten, also von vieren die rede). — völker den Süden des landes. Sie kamen von weither und hatten wohl keine lust so weit zu wandern usf.' Zu 'von weither' denke man an die phantasien, die die ersten funde im Indus gebiet ausgelöst haben. — Dagegen ders. p. 27: 'Schon die reine thatsache, daß die schreiber könige aus vorsintflutlicher zeit aufzeichneten und städte erwähnen, die schon vor der flut bestanden, muß (?) zeigen, daß die besiedlung des landes durch die Sumerer in die zeit vor diesem großen unheil zu legen ist'. Das wäre die Steinzeit und widerspricht der obigen stelle, wo nicht an paläo- oder mesolithische zeiten gedacht ist. Der richtige, durch eine verkehrte anschauung vom wesen des mythos verderbte gedanke wäre: Daß die sumerischen, bis zur weltschöpfung und vor die sintflut zurückreichenden mythen keinen andren ort als Babylonien kennen, also keine einwanderungsmythen sind, widerspricht einer solchen annahme.

Die aufsehen erregende entdeckung der sandablagerungen der sintflut in Ur hat diesen anschauungen neue nahrung gegeben. Die

[1] ED. MEYER *AG* II, II² 1931 p. 190 spricht von der "überspannung der kritischen analyse", die unerforschliches ergründen möchte, und von dem gegensatz dazu, "ihrer völligen beseitigung, um anstelle wissenschaftlicher erkenntnis durch intuition und wesensschau einen phantastischen neubau zu setzen, den jeder nachfolger ohne mühe über den haufen werfen und durch einen andern ersetzen kann".

tiefste stufe lag in Ur, auf beschränktem raum, unter einer 'sterilen schicht' — mir erscheinen solche ausdrücke als sich zur rechten zeit einstellende schlagworte —, einer sandablagerung, in der sich keine erzeugnisse menschlicher arbeit gefunden haben. Wie das zu erklären ist, steht dahin: solche dinge sind meist undeutbar. Das nächstliegende wäre, in jenem dünenlande an äolische bildungen zu denken. In solchen gedanken liegt, neben ihrer praktischen seite, eine verführung, und man hat daher die 'sterilen sintflutschichten' auch anderswo gefunden, aber aus ungleichen zeiten. Wenn man also nicht mit Berossos ein regelmäßiges eintreten des kataklysma, des weltenwinters, jedesmal wenn alle planeten im bild des aigokeros in einer graden stehen, annehmen will, hebt diese wiederholung die deutung auf. Die sintfluttheorie ist nur möglich auf grund einer irrigen auffassung von kosmologischen sagen überhaupt. Erzählungen vom ursprung der welt, einer großen flut u. ä. sind aus naivem erkenntnistrieb hervorgegangene versuche einer weltanschauung, sind vorstellungen von gefahren, die bei einer abweichung von der von den göttern geschaffenen weltordnung aus der natur des landes folgen würden, aus kleinen wirklichen erfahrungen vom 'mythischen denken' gestaltet und gesteigert und wie ereignisse einer urzeit erzählt. Aber ebensowenig erinnerungen an wirklichkeiten, wie die geschichte von Adam und Eva[1]. Zwei dinge stehen fest: die sandschicht in Ur ist eine örtlich begrenzte erscheinung, und die cultur unter und zunächst über ihr ist eine und dieselbe, nämlich eine neolithische. Man müßte folgerichtig schließen, daß auch die kurze zeitdauer der sintfluterzählung eine geschichtliche erinnerung sei.

Nach ihren eigenen legenden saßen also die Sumerer vor dem ende der steinzeit im lande. In ganz andrem zusammenhang taucht der gedanke ihrer — viel späteren — einwanderung bei J. Jordan auf, bei betrachtungen über gewisse bauweisen. Gerade seine entdeckungen in Uruk haben gelehrt, wie einheitlich und ununterbrochen die baukunst aus der urzelle der rohrhütte mit mattenbekleidung und lehmbewurf herauswächst. In bautypen, aufbau- und schmuckformen bleibt diese baukunst bis in ihre spätesten formen fast noch mehr

[1] cf. A. Nieuwenhuis *Die Sintflutsagen als kausal-logische Naturschöpfungsmythen* in Festschr. f. P. W. Schmidt, Wien 1928.

sich selbst getreu, als selbst die ägyptische[1]. Dagegen kann daher der wechsel bestimmter baustoffe nicht angeführt werden, weder die steinfundamente der mittleren periode der kupferzeit in Uruk V und Ur VIII, noch der übergang vom kleinen ebenen lehmziegel zum plan-convexen zu beginn der geschichtlichen zeit. Wenn nicht gelegentlich neue gedanken auftauchten, gäbe es überhaupt keine geschichte, und solche technischen einzelheiten sind kein abbruch einer cultur. Da seine ausführungen bei den ausgräbern sicher große beachtung und zustimmung finden werden und schon gefunden haben, ist ein ganz genaues eingehen darauf unumgänglich. JORDAN schreibt im '*Kurzbericht*' 1931 über Uruk p. 15: die unförmigen... Mauern aus plankonvexen Ziegeln machen einen ganz besonderen (d. h. anderen, auch bedeutungsvollen) "Eindruck... (sie) sehen gegen alles jene ältere Bauwerk" (mauerwerk aus kleinen ebenen ziegeln) aus, als bestünden sie aus rohen... feldsteinen: und es besteht darüber gar kein Zweifel (d. h. der gedanke drängt sich auf), "daß diese für Gebäude aus Lehmziegeln völlig ungeeigneten plankonvexen Lehm'steine' nicht von eingeborenen Sumerern" (d. h. vom im tiefland einheimischen leuten, als die man die Sumerer ansieht) "sondern von Leuten... verbaut worden sind, die an andres Baumaterial gewöhnt waren" (d. h. in einem bergland wohnten; voraussetzung dieses gedankens ist, daß notwendig jede bauweise zweckmäßig sei). "Diese Tatsache" (d. h. eine von einem eindruck ausgelöste vermutung) "läßt sich nicht wegleugnen" (d. h. hält J. für unbestreitbar), "und wenn dadurch auch alle unsere bisherigen Auffassungen" (meint anschauungen, was gleich als solche angeführt wird, sind aber thatsachen) "ins Wanken geraten sollten, daß" (kann grammatisch nur auf 'Thatsache', soll aber auf 'alle Auffassungen, daß' bezogen werden) "gerade die mit 'plankonvexen' Bauten zusammen auftretende figürliche Plastik die ältesten Sumerer widergiebt" (der consecutivsatz meint: in den durch bauten mit planconvexen ziegeln gekennzeichneten schichten — und nur in ihnen — sind die archaisch-sumerischen bildwerke gefunden, — die natürlich

[1] In seinem II. *Vorbericht*, Abhd. *PrAkdW* 1930, 4 hatte JORDAN diese 'Kontinuität' im im schlußsatz selbst betont, allerdings dennoch unmittelbar vorher von mindestens drei eroberungen und einem sich mehrmals wiederholenden wechsel der bevölkerung sprechend.

nicht nur Sumerer darstellen: das ist aber nicht auffassung sondern nicht wegzuleugnende tatsache). "Wer hier die richtigen historischen Folgerungen ziehen will, was bei dem täglich sich mehrenden Stoff möglich sein sollte" (emendiert man wie nötig 'hier' in 'hieraus', stehen sich vorhandener und täglich zukommender stoff widersprechend gegenüber) "wird bedenken müssen, daß die Fremdartigkeit, die aus der Bauweise spricht" (nicht der subjective eindruck von etwas fremdartigem, sondern 'das fremde ethnische element', das nach J. in der bauweise zum ausdruck kommen soll) "nur nach einer Richtung die Entwicklung dieser Kultur bestimmt hat" (in welcher richtung das nom. abstr. eine kraft ausübt, ist nicht gesagt) "daß man dagegen das Ergebnis, wie es in der späten 'plankonvexen' Zeit vorliegt" (in nicht bloß architectonische sprache kann ich das nur übertragen als 'die spätere erscheinungsform der archaisch-sumerischen cultur', das würde LugalAnda stufe bedeuten, auf die demnach die richtung der von der fremdartigkeit ausgehenden kraft zielen müßte) "als die Wirkung einer Resultante" (klarer wäre nur 'die wirkung' oder nur 'die resultante') "aus jener und mindestens noch einer zweiten Komponente wird betrachten müssen". — ANDRAE urteilt im vorwort dazu p. 1: 'Mit unendlich tiefen und dabei klaren einblicken wurden wir beglückt'. Ohne die grundlegende bedeutung der tiefgrabungen von Uruk abschwächen zu wollen, kann ich mich diesem urteil nicht anschließen. Bauweisen hängen von örtlichen und herkömmlichen gegebenheiten, von erfindungen, geschichte ab. Oft sind den baumeistern technisch maßnahmen gut erschienen, die es nicht sind. Auf dem wege zum statisch guten bauen sind und werden viele irrtümer begangen. Wer will sagen, welche tugenden man dem planconvexen ziegel beimaß? Daß jede bauweise zweckmäßig sei, ist erfahrungsgemäß nicht notwendig. Die ganze betrachtungsweise erscheint mir daher nicht beweiskräftig, weder für das was gesagt, ist, noch für das was nicht zum ausdruck kommt, das wäre: ein indicium für die einwanderung der 'planconvexen' architecten im gegensatz zu den Sumerern, oder aber der Sumerer selbst aus einem gebirgslande.

Eine geschichtliche thatsache ist dagegen, daß die Sumerer in der frühgeschichtlichen zeit an macht und raum zurückgedrängt, auf den Süden beschränkt werden, und zwar durch den semitischen bevölke-

rungsteil, der seinen schwerpunkt im Norden des alluviallandes hat und im gegensatz zu ihnen immer neuen zuzug aus Arabien, der urheimat der Semiten erhält. Es ist nur der geschichtliche analogieschluß, den gleichen proceß als schon in vorgeschichtlicher zeit wirksam anzusehen. Daß die Sumerer das land schon als feste ansiedler inne hatten, als die semitischen stämme sich allmählich eindrängten, folgt daraus, daß wesentliche ortsnamen, darunter Euphrat und Tigris sumerisch sind. Daß sie vor den als nomaden kommenden Semiten ackerbauer waren, folgt daraus, daß die namen so bezeichnender landeserzeugnisse wie der dattelpalme sumerisch sind. Daß sie eher über das ackerbauertum zu städtischer siedlung und staatlicher ordnung weiter schritten, daraus daß viele wörter für städtisches und staatliches leben im Akkadischen aus dem Sumerischen entlehnt sind. — Daß die annahme einer ursprünglich viel weiteren verbreitung der Sumerer richtig ist, wird durch Poebels feststellung eines besonderen sumerischen dialekts im mittleren Osttigrislande gestützt, auch dadurch, daß die Diyāla und Āb i Shirwān, der östl. nebenfluß des Tigris und der nebenfluß des Euphrat im nördlichen Mesopotamien, der Khābūr 'fischfluß', bis heute ihre sumerischen namen tragen[1]. Endlich dadurch, daß die ältesten, noch vorgeschichtlichen oder frühgeschichtlichen denkmäler vom Djabalat al-Baiḍā in Mesopotamien, von Assur H und G, Karkūk, Istabulāt gegenüber Samarra und neuerdings Barbalissos-Meskene am Euphrat ein starkes sumerisches element enthalten, das später verschwunden ist. Der vorgang ist also der einer zurückdrängung und schließlichen aufsaugung. Seine deutliche spur ist die von allen semitischen sprachen abweichende richtung, die die geschichte des Akkadischen und auch der späteren semitischen dialekte Babyloniens genommen hat. Diese entwicklung, deren nichtsemitische physiologischen charaktere unverkennbar sind, widerlegt auch den umgekehrten, von G. Hüsing in den Mitt. d. Anthrop. Ges. in Wien 1916 ausgeführten gedanken der schließlichen auswanderung der Sumerer.

Es giebt also in Babylonien von anbeginn mindestens zwei volksteile, Sumerer und Semiten, daneben in geringerem umfange andere, es giebt zwei sprachen, sumerisch und akkadisch. Es ist oft erörtert

[1] Poebel *Durulu und Šuryen ZAs* 1928 p. 94 und *Eine neue sumerische Mundart ZAs* 1929 p. 129ss.

worden, ob es auch eine sumerische und eine semitische cultur und kunst gab, und ob cultur und kunst sumerisch oder semitisch seien. Cultur und kunst sind, bei aller teilnahme der Semiten, sumerisch. Das hatte THUREAU-DANGIN in einer conférence Chateaubriand, ich glaube 1914, ganz klar ausgesprochen: 'il y eut... deux langues, il n'y eut pas deux civilisations. C'est la vieille civilisation créée par les Sumériens qui ne cessa pas de se maintenir jusqu'aux environs de l'ère chrétienne'. Auch als ihn die entdeckung des decimalsystems auf den DjamdatNaṣr tabletten schwankend machte, hat er den gedanken kaum eingeschränkt: 'C'est vraisemblablement en Sumer que s'est élaborée la civilisation Sumérienne'.

Durch nichts darf an sich an dieser erkenntnis irre machen lassen. Es giebt in der langen geschichte der semitischen völker keine fälle, wo diese eine darstellende kunst geschaffen hätten. *AG* I,2 § 352 nennt ED. MEYER 'die große Kunst der akkadischen Zeit Babyloniens die einzige Ausnahme, der allerdings auch die volle Stagnation gegenübersteht, in die Babylonien in der Folgezeit versunken ist'. In wahrheit ist auch das keine ausnahme: diese blüte ist das Werk der Sumerer, die stagnation ist das anzeichen ihres aufgesogenwerdens durch die Semiten. Es giebt keine akkadische und überhaupt keine semitische darstellende kunst. Die kunst ist ja nur eine function der sie wie alle anderen erscheinungsformen bedingenden cultur. Deren exponent ist ein soziologischer: das städtische und staatliche leben des landes[1]. Dies aber ist die schöpfung der Sumerer und den ihr nomadentum nie ganz verlierenden Semiten im grunde immer fremd. Aus der steinzeit heraus entsteht im laufe des ganzen IV. millennium im lande selbst die sumerische cultur. Ihren besonderen charakter empfängt sie nicht allein durch das wesen des volkes, das sie schuf, sondern durch die mitwirkung des zweiten elementes, der Semiten. Nicht die schöpfung, sondern die sich mehr von ihren quellen entfernende, abstractere gestaltung ist deren anteil[2]. Auch als es längst keine

[1] Im Sinne von JEAN CAPARTS Preliminary Considerations in *Primitive Art in Egypt.*, im Anschluß an GROSSES *Les débuts de l'art*, 1902.

[2] E. WEIGANDS kennzeichnung der rolle der Phöniker als verbreiter fremder kunstgedanken in *Vorgeschichte des korinthischen Kapitells*, und HERZFELD *Samarra* Bd. I, p. 12.

Sumerer mehr giebt, im kossäischen mittelalter und im Neuen Reich von Babylonien, bleibt das wesen dieser civilisation sumerisch.

Ihre vorgeschichte füllt die reine kupferzeit. Ungefähr im beginn der geschichtlichen zeit muß die mit antimon, nickel oder arsen gehärtete, aber noch ganz zinnfreie kupferlegierung, eine bronze aufgekommen sein. Kupfer heißt sum. erû, akk. urudu, iran. *ruδa-, in composition ᵘrvi-. Blei ist anâku, antimon guhlu. Antimonglanz ist seit der steinzeit als schminke benutzt, wahrscheinlich vom 'Antimongebirge' im nördlichen Kurdistan hergebracht. Kupfer- und bleigruben sind in Vorderasien häufig. Die zinnfreie bronze heißt sum. zabar, akk. siparru, und dieser name bleibt später für die zinnbronze[1]. Daher müssen die beimischungen zur härtung auch der zinnfreien bronze von anfang an beabsichtigt gewesen sein, was die chemische analyse in den meisten fällen nicht entscheiden kann. Die zinnfreie bronze ist archaisch-sumerisch, d. h. frühgeschichtlich. Ihr auftreten fällt mit dem größten culturellen abschnitt zusammen.

Die zinnbronze dagegen erscheint erst mitten im entschiedenen niedergang dieser cultur, etwa um mitte des III. millennium. Der genaue zeitpunkt ist nicht festgestellt, denn es sind unglaublich wenig analysen gemacht. Die zinnbronze bedeutet keinen abschnitt, mehr als das, ist für diese cultur bedeutungslos. Montelius II 203 rechnet in Europa die bronzezeit erst vom auftreten der zinnbronze mit mindestens 10% zinn an. Man würde seinem vorgang gern auch im morgenland folgen, kann das aber nicht thun.

Das ganze dritte jahrtausend ist in Vorderasien ausgeprägte bronzezeit, trotzdem in den allerersten stufen die kupferlegierung noch selten zu sein scheint und reines kupfer entschieden überwiegt. Von belang ist, daß nur z. Z. der allerersten geschichtlichen denkmäler auf einer inschrift des EnHegal von Lagash und der statue des Lupad von Umma kupfer als zahlungsmittel angegeben wird, daß dagegen — wohl mit dem überhandnehmen der zinnfreien bronze — das kupfer auch als geld abgesetzt und vom silber, scheinbar erst 'geläutertem' kuluhha, dann 'weißem' ku-babbar abgelöst wird. Der nachteil, in-

[1] In der Sargon legende, King *Chron.* II p. 91, die sich auf die mitte des 28. scl. bezieht, ist vom behauen der felsen mit beilen aus erû die rede, col. I z. 15 u. ö. Bei Gudea, 160 jahre später, stehen erû und zabar nebeneinander.

dem man die bronzezeit mit der zinnfreien bronze beginnen läßt, ist also außer der abweichung vom europäischen gebrauch der bezeichnung die schwierigkeit der genauen bestimmung. Auch da läßt die chemische analyse oft im stich. Der vorteil ist, daß die benennung mit der thatsächlichen großen culturetappe, dem beginn der geschichte zusammenfällt.

Montellius begründete seine anschauungen zum teil auf heute nicht mehr zutreffende ältere angaben. Das trifft erst recht auf das zu, was er p. 442 über das eisen sagt. Ob eisen schon zur Gudea zeit, also um mitte des III. millennium bekannt war, bleibt zwar ganz fraglich. Aber in der Hammurapi zeit, also kurz vor oder nach 2000 wird es als parzillu in einem vertrag schon erwähnt[1]. Amenophis III, um 1400, erhält von Tušratta eiserne, vielleicht schon stählerne habalkīnu dolche und ringe, also waffen und schmuck. Diese giebt es gleichzeitig aus Luristan. Und an Ramses II schreibt Hattusil, nach 1300, daß er gerade kein eisen auf lager, aber in Kizvadna-Kappadokien neues bestellt habe. Salmanassar I, um 1280, legt eine eiserne urkunde in die fundamente des Asur tempels[2]. AdadNirari, I, Salmanassars vorgänger, spricht noch von einem bronzeschwert, auch TiglathPilesar I um 1100 von bronzenen äxten: die bronze überlebte das auftreten des eisens noch lange. Bei AsurNaṣirPal 884—860 ist sie ganz verdrängt, eiserne waffen sind allgemein. Das eisenalter beginnt also in Babylonien und seinen nachbarländern nicht um 1000 oder im laufe des 9. scl. a. Chr., sondern der übergang vollzieht sich während, besonders gleich nach der mitte des II. millenniums. Im 6. scl. a. Chr. ist das eisen, wohl schon längst, baumaterial.

Der beginn der eisenzeit ist also die Kossäer zeit in Babylonien. Leider ist auch deren genaue chronologie noch nicht klar. Ihr anfang ist mit dem dunklen problem des verhältnisses der meerland dynastie zur I. dynastie von Babylon verknüpft. Gerade die inschrift eines der nicht sicher datierten Kossäer könige betrifft das ende der bronzezeit und den beginn der eisenzeit in Iran. Es giebt einen inschriftlosen bronzenen keulenknauf aus Nihawand und einen von identischer form

[1] P. Scheil *RAAO* 1928 p. 37—49.
[2] cf. Meissner *Bab. & Ass.* p. 265ss und 364ss.

mit inschrift aus Esagila in Babylon. Der knauf von Babylon, Koldewey 15. *WVDOG* bl. 8 abb. 77, ist ein weihstück des königs des Meerlandes, Ulaburariaš (Ulamburiaš) S. d. Burnaburariaš (Burnaburiaš). Die *Chronik* King II berichtet, daß ein Ulamburiaš, bruder des Kaštiliaš, das Meerland erobert und könig wird, in verfolgung des mit Elam im kampf befindlichen EaGamil von Isin, nahe Nippur. Unmittelbar vorher ist von dem Babylonier ŠamšuDitana und dem Khatti einfall die rede, unmittelbar nachher von dem Kossäer Agum (II) S. d. Kaštiliaš, der nochmals das Meerland unterwirft. Das sind zwei weite grenzen. Bei dem höheren ansatz der I. dynastie von Babylon kann daraus keine königsfolge Burnaburiaš — Kaštiliaš — Agum II erschlossen werden, die in die lücke der erhaltenen Kossäer listen zwischen NaziMaruttaš I und Karaindaš I, also zwischen 1538 und 1460 einzuschieben wäre. Der vater der brüder Kaštiliaš und Ulamburiaš muß aber nicht geherrscht haben, und selbst eine königsfolge Kaštiliaš — Agum ohne zwischenregierung ist nach der chronik nicht notwendig. Agum II nennt zwar Kaštiliaš I einen sohn Agum's S. d. Gandaš. Den namen von Agums II vater kennen wir dagegen nicht. Auch die nachfolge Kaštiliaš' I. (Ussi? und Abirattaš, oder aber Abirattaš und Kastiliaš II?) ist fraglich. Die identität des Ulaburariaš S. d. Burnaburariaš des keulenknaufs mit Ulamburiaš, bruder des Kaštilias, eroberer des Meerlandes scheint mir durch jene angabe Agums II noch nicht unbedingt widerlegt, da die erbfolge bei Kossäern und Elamiten bei mütterlichem erbrecht und mehreren vätern sehr problematisch sein kann. Wenn man bei dem höheren ansatz der I. dynastie von Babylon das ende EaGamils um etwa 1700 ansetzt, so kann, bei dem weiten spielraum, den die unwahrscheinlichkeit der gesamtzahl 368 der jahre der Meerland dynastie zuläßt, Ulamburiaš' bruder Kaštiliaš trotz allem Kaštiliaš I sein, um 1700. Von dieser zeit an blüht schon die in Nihawand kaum vertretene Luristan cultur: der keulenknauf von Nihawand und die zu ihm gehörigen bronzen gehören zu einer älteren stufe als die Luristan bronzen, die sich seit der mitte des II. millennium schon mit eisen mischen, das in Nihawand fehlt.

Diese betrachtungen führen zu folgender tabellarischer form der gliederung der vorgeschichtlichen epochen Babyloniens und seiner nachbarländer:

A. Paläolithicum: in der Syrischen wüste.

B. Mesolithicum: noch nicht beobachtet.

C. Neolithicum: ohne töpferscheibe, ohne kupfer: in Ur, Uruk, auch in 'Ubaid und AbuShahrain, spuren an vielen orten. In Samarra für das Osttigrisgebiet, auch in Niniveh. In Iran: Persepolis, Anau I, in Nordsyrien: Saktshegözü; in Mesopotamien: Tell Halaf und andre Orte.

D. Äneolithicum:

a) Ältere Periode, mit erstem auftreten des kupfers und mit langsam drehender töpferscheibe.

1. 'Ubaid stufe: in 'Ubaid, AbuShahrain, Ur, Uruk; Susa I.
2. Uruk stufe: in Uruk; Nihawand.

b) Mittlere periode, vielleicht erfindung der schrift.

3. stufe: in Ur, VIII, Uruk V; Nihawand, Anau II.

c) jüngere periode.

4. stufe mit piktographischer schrift: in Uruk IV, in Kish vertreten.
5. stufe mit curvilinearer schrift: in DjamdatNaṣr, in Ur mit zwei schichten, VII und VI, in Uruk mit III und II; Susa II, Nihawand, Anau II.

E. Geschichtliche zeit, beginn um 3100 a. Chr., mit lesbarer rectilinearer schrift, zinnfreier bronze: überall in Babylonien; Ende von Susa II; Nihawand.

Die zinnbronze macht keinen culturabschnitt, sie tritt wahrscheinlich um die mitte des III jahrtausend auf. Eisen als schmuck und als besondere waffe mindestens seit mitte des II. jahrtausend.

Die vorgeschichtliche entwicklung füllt also, von D. Äneolithicum an, gewiß das ganze IV. millennium, und das wirkliche Neolithicum muß um die wende vom V. zum IV. millennium vorgestellt werden. Was in diesen zeiten entsteht, sieht zu beginn der geschichte, um 3100, schon sehr verwickelt aus. Die schnelle geschichtliche entwicklung aber setzt erst dann ein, gipfelt nach 350 jahren unter Sargon von Akkad und kommt durch den Guti einfall vorzeitig zum stillstand.

ἀπο δε του χρονου ἐκεινου οὐδεν ἀλλο περισσον εὑρεθηναι

Diese ganz und gar wahren worte Berossos' bei Synkellos frgm. 8 kann man als motto über die folgende geschichte der babylonischen

kunst setzen. Sie ist die tragödie einer nicht sterben wollenden cultur. Die geschichte der kunst des reichs von Sumer und Akkad ist die eines unaufhaltsamen erstarrens, bei dem immer dieselben dinge wiederholt werden, ohne zu neuem zu führen. Eine innere zersetzung, die durch neue conflicte und individuelle gedanken eine weitere entwicklung erzeugte, ist nicht erfolgt. In der zeit von Isin und Larsa, der I. dynastie von Babylon verarmt dies dürftige erbe noch mehr. Auch alles was uns auf literarischem, religiösem, rechtlichem gebiete nur in urkunden dieser späten zeit belegt ist, kann nur wiederholen, was in viel früherer zeit geschaffen war. Der geistige tod tritt dann in dem durch den Khatti einfall geschaffenen vacuum und der aufrichtung der kossäischen herrschaft in politische erscheinung. Die Kossäerzeit ist geschichtslos. Was sich in ihr abspielt ist typisch, nicht individuell. Über allem was sie erzeugt liegt die gleichförmigkeit von arbeiten geschichtsloser naturvölker. Auch das heutige Morgenland ist seit fast 400 jahren in diese geschichtslose stagnation verfallen, aus der es kein sicherheben giebt. Die fähigkeit, sich aus der eigenen überlieferung heraus zu verjüngen, die das abendland mehrmals bewiesen hat, fehlt dort. Nur das eindringen neuer völker hat da zu neuen entwicklungen geführt. Das spielt auch bei der bewußt archaisierenden renaissance mit, die Babylonien unter dem prunkvollen Nebukadnezar und dem fast komischen archäologen aus bigotterie, Nabûnâid, erlebt, und die doch ein recht geringes ergebnis und interesse hat. Sie kommt zu spät und ist im grunde nur der abglanz der höheren cultur andrer länder, der auch auf dies überlebte land fällt. Daher muß es so bald im Achämenidenreich aufgehen.

Seit der mitte des III millennium liegt die führung Vorderasiens nicht mehr bei Sumer, sondern bei andren, westlicheren ländern, während des ganzen II. millennium in Ägypten und Kleinasien. Die sumerische cultur lebt und wirkt nicht mehr. Darin liegt eine grundsätzliche erkenntnis für die beurteilung des wesens dieser cultur und kunst und der von ihr ausgegangenen wirkung, damit ihres wertes für uns: alle wirkung, die von der sumerischen cultur über die welt ausgegangen ist, bis in unsere gegenwart, ist und kann nur in jener uralten zeit, der ersten hälfte des III. millennium von ihr ausgegangen sein.

AUFSÄTZE ZUR ALTORIENTALISCHEN ARCHAEOLOGIE.

II

STEMPELSIEGEL

Grundlegungen zur Archaeologie Vorderasiens im IV. Jahrtausend

A. Problematik

Das stempelsiegel ist mit nichten das kleinste unter den altertümern des morgenlandes, bescheiden und daher vernachlässigt, schriftlos und daher als belanglos, häufig und daher als langweilig geachtet. Aber schriftlos ist es, weil 'sein ausgang von anfang war'. Und da es über ganz Vorderasien verbreitet ist, kann es zusammenhänge, relative datierungen und synchronismen lehren, wo fast alle hilfen versagen.

Das stempelsiegel kommt im hettitischen kreise, d. i. in Kleinasien, Nordsyrien und Mesopotamien, im sumerischen, d. i. in Babylonien, im elamisch-kaspischen kreise, d. i. in Susa und auf dem iranischen hochlande vor, und im Norden bis Turkistan, TurengTepe und Anau, im Osten bis Gedrosien und Indien hin.

Es tritt in gestalt des knopfes, des flachen runden oder ovalen hemisphaeroids (calotte), der viereckigen platte und, am schönsten, des theriomorphen siegels auf.[1] Die unterschiede der form fallen nicht mit solchen der landschaft, der werkart oder des siegelbildes zusammen,

[1] In seiner sehr eindringenden Morphologie der siegel *Hittite Seals* 1920, gliedert D. G. Hogarth die stempelsiegel in A: solche ohne griff und B: mit griff. Bei A unterscheidet er 1. 'gables', i. e. carinated quadrilateral seals; 2. hemispheroids, (a) carinated, (b) domed; 3. conoids; 4. scaraboids, (a) rudimentary, (b) egyptizing, (c) domed. — Bei B: 1. stalks; 2. loops; 3. studs; 4. knobs; 5. tripods; 6. hammers. Systematisch ist das ganz richtig, genetisch ergibt sich eine etwas andre anordnung. Die jungen formen A 4 scaraboids, ägyptischen ursprungs, und B 5 und 6 dreifüße und hämmer, spezifisch mittelhettitische bildungen, die ich als 'petschafte' zusammenfasse, fallen für uns aus. Gewandknopf, knebel, plattenförmiges amulett sind die urformen; loop und stud die nächststehenden fortsetzer des gewandknopfes, dann die hemisphaeroide; in den viereckigen giebeln kreuzen sich knopf und amulettplatte. Stalks und conoids setzen die knebel fort, die auch im 'giebel' fortwirken. Die 'knobs' sind eine späte form, abgeleitet aus den stalks von denen sie schwer zu trennen sind; sie werden kaum vorbronzezeitlich sein und können zu den petschaften gezählt werden.

sind also keine zeitlichen, obwohl die einzelnen landschaften und zeiten besondere moden bevorzugen. Im siegelbild drückt sich der zeitliche und landschaftliche unterschied deutlicher aus, als in der form. Dem rollsiegel gegenüber sind alle stempelsiegel eine große einheit.

Die form des gewandknopfes kommt besonders im hettitischen und elamisch-kaspischen kreise vor, in diesem zugleich mit den altertümlichsten, noch nicht negativ gedachten siegelbildern. Es gibt übergänge vom wirklich als solchen gebrauchten gewandknopf über das nur knopfähnliche siegel zum echten stempelsiegel. Das giebelförmige siegel, wenn rund fast gleich dem hemisphaeroid, wenn viereckig recht anders, findet sich nur im hettitischen kreise, zugleich mit vorgeschritteneren siegelbildern, ist also eine örtlich begrenzte und nicht die älteste form. Die theriomorphen siegel werden im Ashmolean Museum alle als weights bezeichnet, gewiß nicht mit recht, aber auch nicht ohne grund: sie sind nicht von den vorgeschichtlichen runden tierfiguren aus Sumer zu trennen, die offensichtlich die vorfahren der späteren theriomorphen gewichte Babyloniens sind. Ihre normen, löwe und ente, sind ewig und auch die gewichtsform des indischen kreises geworden.

Die stempelsiegel gehören zu den dingen, die meist einzeln mit verwischter herkunft und daher halbem leben durch den handel in sammlungen gelangt sind. In grabungen sind sie wohl in großer zahl gefunden, aber auch nur über ihre schichtzugehörigkeit wird selten ein wort verloren, und wo es geschieht, ist es trügerisch. Noch heute findet man sie an der oberfläche, so viel mehr in alter zeit. Sie gehören auch zu den dingen, die immer aus der tiefe aufgetaucht als amulette getragen oder sonst gebraucht sind. Ein schönes beispiel dafür ist ein vorgeschichtliches siegel aus schwarzem steatit meiner sammlung, abb. 1.

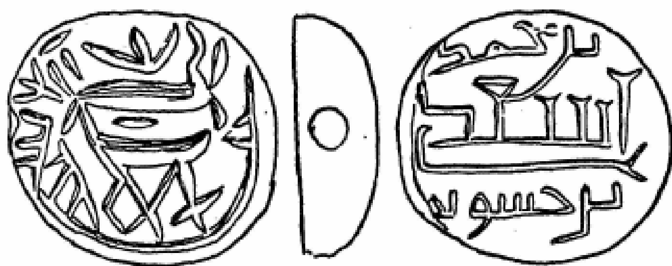


abb. 1

Siegelseite: ‘reversible’, mit einander verwachsene cervideen und schlange, ähnlich den doppeltieren Samarra n. 15, 16; auf der rückseite kufische inschrift:

اسعدى بن محمد بن حسويه As‘adī b. Muḥammad b. Ḥasōy[1]. Die schrift gehört dem 3. scl. H. an, und nach gut 1000 jahren ist der unterschied von 4000 jahren in der arbeit beider seiten nicht mehr wahrnehmbar.

Aus dem wiederauftauchen der siegel erklärt sich ihr vorkommen in depotfunden wie den der colonne de briques, zeit ŠutrukNahhuntes oder eines nachfolgers, und dem des InŠušinak tempels, zeit ŠilhakInŠušinaks oder seines sohnes ŠutrukNahhuntes.[2] Da sie sonst fast nie, dort aber ausführlich beschrieben werden, ist die irrige meinung verbreitet, sie gehörten dieser spätzeit, dem 12. scl. a. Chr. an. Das braucht man nicht zu widerlegen. Diese depots vereinigen kleine gegenstände aller zeiten vom Neolithicum bis in die eigne gegenwart. In Assur und DūrSarrukīn ist dieselbe sitte beobachtet, kleine sachen jeder art, beim ausschachten der tempelfundamente gefunden, zugleich mit opfergaben der zeit selbst wieder in die fundamente zu legen. Es kommt nicht auf vereinzelte stücke, sondern nur auf die beobachtung einer menge als kennzeichen einer schicht an.

Siegel setzen nicht notwendig schriftliche urkunden oder überhaupt das vorhandensein einer schrift voraus.[3] Das problem des altersvorrangs von siegel oder schrift erörternd, sagt z. B. Thureau-Dangin in seiner besprechung von Hall-Woolleys *‘Ubaid*, man könne noch nicht bestimmen, ob der erste gebrauch des zylinders der erfindung der schrift vorausgehe oder folge. Er spricht da vom rollsiegel, das mit dem schreibstoff Babyloniens, der tontafel noch enger verknüpft ist, als das stempelsiegel. Aber kategorisch verlangt nicht einmal das rollsiegel

[1] Dies siegel stammt aus altem Kurdengebiet, das hypokoristikon ist kurdisch, ähnlich Hasanōy, wie zur not gelesen werden könnte.

[2] Diese ‘étrennes Élamites de la Délégation’ füllen fast den ganzen band VII der MDP, und dennoch erfährt man nichts über die sicher bedeutenden bauten, die so reiche gründungsdepots besaßen. Aus der beschreibung geht hervor, daß sie unerkannt schon beseitigt waren, als man auf die depots stieß. Der deprimierende eindruck dieses wundervollen bandes ist: das interesse am schatz überwiegt das an erkenntnis. Wie Susa, die Ewige Stadt, aussah, wird man nie erfahren.

[3] Meine bemerkungen AMI I p. 69 sind falsch.

die praeexistenz der schrift. Die erfahrung von Susa verallgemeinernd sagt Thureau-Dangin: “Le premier emploi du sceau plat a largement précédé l’invention du cylindre”. Daraus ist bei ihm die richtige anschauung zu erschließen, daß das flachsiegel allerdings älter als die schrift sei. Trotzdem ist jene verallgemeinerung für Babylonien nicht erwiesen: dort entsprechen den großen gattungen von flachsiegeln die in werkart und bild gleichen rollsiegel von anfang an. Für Babylonien darf ein bedeutender zeitunterschied zwischen den anfängen beider siegelformen nicht angenommen werden, und auch das rollsiegel kann dort älter sein als die schrift.

Das indicium von Uruk und Ur ist als rein negatives für diese frage nicht entscheidend. Dort sind in schicht arch. V und VIII beide siegelformen, aber bisher keine schrift beobachtet. Beide schichten vertreten die mittlere epoche der reinen Kupferzeit, auf die die beiden straten der späten epoche, Uruk IV mit piktographischer und dann überall die DjamdatNaṣr stufe mit curvilinearer schrift folgen. Die negative feststellung über die schrift kann durch künftige beobachtungen berichtigt werden und der piktographischen schrift kann in der mittleren epoche der kupferzeit eine noch primitivere rätselschrift voraufgegangen sein.

Man hat auch öfters erörtert, ob das rollsiegel aegyptischen oder sumerischen ursprungs sei: die vielfachen verflechtungen von roll- und flachsiegeln, amuletten, knöpfen in Vorderasien im gegensatz zur gleichförmigkeit und vereinzelung der aegyptischen rollsiegel lassen eine solche erörterung gar nicht zu. Das habitat des rollsiegels ist wie das einer pflanze da, wo die meisten und einfachsten spielarten leben, also in Babylonien: nach Aegypten ist es importiert.

Diese ganzen fragen sind jetzt, nach den ausgrabungen von Persepolis, beantwortet. Nicht nur sind die siegel älter als die schrift, sondern das siegeln ist älter als die siegel. Siegeln bedeutet die rechtsgiltige bezeichnung des eigentums. Es setzt nicht schrift, aber recht voraus. Die ältesten schrifturkunden aus Sumer und Elam sind besitzlisten. Der gedanke des eigentums, der mir älter erscheint als der mensch, ist ein wesentlicher factor bei der schaffung der schrift. Das siegeln hat er überhaupt erzeugt. Die schrift wächst mit dem recht. Denn im steinzeitlichen Persepolis bezeichnet man sein eigentum, lange vor

aller schrift und vor dem siegel, durch abdruck des einen wirklichen gewandknopfes, den man trug.

Damit ist bewiesen, daß das flachsiegel nur der dem neuen zweck angepaßte, differenzierte gewandknopf ist. Der wirkliche knopf ist rund, oval, kann auch oblong sein. Auf die gewölbte oberfläche ist ein positives, lineares muster geritzt, d. h. ein auf verzierung des knopfes, nicht auf den abdruck berechnetes bild. Auf der rückseite ist ein kleiner durchbohrter stiel. Gleichzeitig gibt es den knebel, oval, oblong, dreieckig und von unregelmäßigeren formen, wieder mit gewölbter oberfläche, aber konischer rückseite, die so nahe an der spitze durchbohrt ist, daß der knebel als knopf dienen kann. Das wirkliche siegel hat ebene oberfläche, die sphaerische oder konische rückseite ist so nah am größten durchmesser der oberfläche durchbohrt, daß es nicht als knopf benutzbar ist. Das muster ist negativ, auf den abdruck berechnet.

Die übergangsformen zwischen knopf und siegel, z. B. knopf mit ebener oberfläche oder siegel mit positiven mustern, treten schon steinzeitlich auf und verschwinden in frühen zeiten. Sie sind immer als archaische zu bewerten. Daß den flachsiegeln die schrift fehlt, ist also auch ein anzeichen ihres altertums.

Mit dem ursprung des flachsiegels ist zugleich der des rollsiegels aufgeklärt. Es ist weder aus dem flachsiegel entstanden, noch eine reine, fürs siegeln erfundene zweckform. Wie dort die übergänge vom knopf zum stempel, gibt es beim rollsiegel die übergänge von der cylindrischen auch der undurchbohrten, also nicht am faden getragenen schmuckperle über das cylindrische amulett zum siegelcylinder. Wie das stempelsiegel der dem siegelgebrauch angepaßte gewandknopf, ist das rollsiegel also das dem vorhergehenden siegelgebrauch angepaßte cylindrische amulett. Gewisse, in geschichtlicher zeit verschwundene eigentümlichkeiten, wie das undurchbohrtsein großer rollsiegel, das keine unfertigkeit bedeutet, besonders im Elamischen, die nicht axiale, sondern ösenförmig rückkehrende durchbohrung[1], der kleine angearbeitete griff, konisch, ösenförmig oder auch theriomorph im

[1] Hogarth *Hitt. Seals* p. 18 beschreibt die anomalie als 'suspensary cylinders, almost invariably of squat form, may be called 'loop-bored'. Der typus ist vorgeschichtlich-sumerisch, nicht hettitisch.

Sumerischen, besonders aber, überall, das noch nicht negativ concipierte siegelbild sind rudimentäre zeichen des alters.

Das theriomorphe siegel ist halb knopf, halb exvoto. Es kann von den runden tierfiguren nicht getrennt werden, deren halbierung es ist, und von denen in Uruk, wie nicht anders zu erwarten war, recht entwickelte formen in der schicht arch. III, d. i. beginn der DjamdatNasr stufe beobachtet sind[1]. Daß sie ihre höchste entwicklung in der zeit vor der linearen schrift, also vor dem beginn der geschichte erreicht hatten, war schon längst deutlich zu erkennen.

Als aus dem steinzeitlichen gewandknopf hervorgegangen, könnte das flachsiegel fast beliebig alt sein. Indes kommt das vollendete flachsiegel, mit negativem bild auf ebener fläche, im wirklichen Neolithicum, wie Persepolis, Samarra, Anau I, Saktshegözü noch nicht vor. Den ganz vereinzelten fund aus Susa I, dessen form und bild nicht früh-aeneolithisch sind, abb. 2, zähle ich nicht[2]. In Babylonien sind die flachsiegel erst beobachtet, nachdem die kupferzeit über ihre allerersten schritte hinaus ist. Die 'Ubaid schicht hat bisher nur einen ganz vereinzelten krugverschluß mit flachsiegelabdruck geliefert, Jordan *Kurzbericht* über die grabungen 1930/31 p. 25, abb. 8. Die composition: strenge einaxige seitenentsprechung ist kein princip der runden flachsiegel, sie kommt auf den beispielen der sumerischen klasse überhaupt nicht, auf denen der elamisch-kaspischen klasse selten und nur bei vorgeschritteneren darstellungen vor, die schon der stufe SusaII-DjamdatNasr angehören oder nahe stehen. Das muster besteht aus 2 elementen: aus zweibeinigen 'octopoden', cf. unt. p. 108, deren abstammungsreihe aus primitiveren kugelbohrungen leicht aufzuzeigen ist, und aus

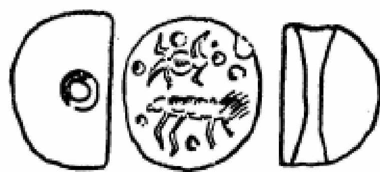


abb. 2

[1] II. *Vorbericht* abb. 12, AbhPrAkdW. 1931.

[2] Pottier MDP XII p. 129, pl. II fg. 161; de Morgan MDP XIII p. 10 fg. 25 bis; Pézard MDP XIII p. 60 n. 5 gegen Jéquier l. c. VIII p. 2; genaue abb. erst bei Contenau *Cat. Louvre* S. 228: in welcher der 4000 vasen aus den 2000 unpublizierten gräbern das siegel lag, wird nirgends gesagt, muß also als nicht bekannt, die angabe also als unverbindlich angesehen werden.

einem mittelpfahl, der an sumerische und protoelamische schriftzeichen erinnert, zweifellos ein symbol, wahrscheinliche in piktographisches schriftzeichen ist. Das würde schicht IV bedeuten. Die elemente setzen also lange entwicklungen voraus, sie sind keine anfänge. Nach dem fundbericht soll die bulla aber aus dem oberen stratum der ‛Ubaid stufe stammen; das wäre weder DjamdatNasr, d. h. III—II, noch piktographische schriftstufe IV, sondern noch beträchtlich älter als arch. V. Es wäre also bei weitem das älteste in Sumer beobachtete siegel, und würde die anfänge des flachsiegels in Babylonien bis an den beginn der ‛Ubaid stufe, also an das ende des Neolithicum zurückdatieren. Das ist ganz möglich, aber gerade auf dies widerspruchsvolle document würde ich diese annahme nicht begründen. Im fundbericht steht nur: "Ein merkwürdiger abdruck ... überrascht uns in dieser zuerst angetroffenen ‛Ubaid-schicht". Nach dem III. *Vorbericht* 1932 p. 30 stammt der abdruck aus bauschicht XII, ca. 8 m unter arch. V.

Das vollendete flachsiegel, im gegensatz zum gewandknopf kann also unmittelbar nach dem Neolithicum auftauchen, ist aber so alt in Sumer noch nicht nachgewiesen. In Uruk V, Ur VIII, der mittleren epoche der kupferzeit, werden siegelabdrücke von flach- und von rollsiegeln sehr häufig, ja ein merkmal der stufe. Erst recht in der anschließenden DjamdatNasr stufe, der letzten vorgeschichtlichen. Niemals aber ist das flachsiegel das merkmal einer noch so frühen geschichtlichen schicht. Alle vorkommen auf der UrNanše und späteren stufen muß man als spiele des zufalls beurteilen. In Sumer ist das flachsiegel ganz und gar vorgeschichtlich: ‛Ubaid bis DjamdatNasr.

In Elam fehlt das flachsiegel in Susa I, es beginnt in der zwischenzeit zwischen I und II and lebt vor allem in Susa II. In Nihawand, dessen töpferei an Susa I anschließt[1] gibt es den steinzeitlichen gewandknopf von Persepolis, die archaischen übergangsformen und dann das flachsiegel die ganze dauer der töpferei hindurch, also zu den gleichen zeiten wie in Elam.

Für die vor- und frühgeschichte Vorderasiens ist das jetzt durch

[1] Nach einer zeitungsnotiz setzte Contenau, in einem vortrag vor der Acad. Inscr. seine funde von 3000—1100 v. Chr. an; das wäre nach meinen beobachtungen unsd sammlungen um 1 jahrtausend zu jung.

bessere kenntnis der iranischen verhältnisse erweiterte und veränderte problem Susa I—II ein angelpunkt gewesen und hat daher eine ganze literatur hervorgerufen, die mir heute als eine literatur der ratlosigkeit erscheint[1]. Seit ʿUbaid, Kish, Fara und andere grabungen veröffentlicht sind, kann bei dem reichtum der funde das zeitverhältnis zwischen Susa und Sumer keinem zweifel mehr unterliegen: Susa I entspricht im wesentlichen der ʿUbaid stufe, Susa II der DjamdatNasr stufe. Dazwischen liegen in Elam und Sumer ganz parallele, langdauernde entwicklungen. Die sich entsprechenden stufen sind auch gleichzeitig. Die folgerungen aus dieser feststellung greifen weit über Elam und Sumer hinaus, nämlich über Kleinasien und den Kaukasus und damit über ganz Europa. Die feststellung muß daher hier wenigstens andeutend begründet werden. Ein nebenergebnis sind die zeitlichen grenzen für das stempelsiegel in Elam.

Susa II wird nicht durch sein hauptmerkmal, den keramischen stil, sondern durch seine begleitfunde, sculpturen und siegel, steinerne und metallene waffen und geräte bestimmt, und das, trotzdem die ganz ausführlichen studien[2] nirgends eine nähere angabe über die umstände bringen, unter denen diese sachen gefunden sind.

Die stein- und asphaltbildnereien werden lediglich in bd. XIII der MDP in den tafelunterschriften als ʻtrouvés audessus de la nécropoleʼ (bedeutet Susa I) und darunter in klammern ʻdeuxième périodeʼ bezeichnet. Bei Pottier bd. XIII p. 62s wird ihre ganze menge in

[1] AMI I p. 66s (geschrieben winter 1928—29) sagte ich noch ʻWie die steinzeitliche töpferei von Persepolis diejenige vertritt, von der Susa I abzuleiten ist, so die (bronze- d. i. lapsus für) kupferzeitliche keramik von Nihawand die, von der Susa II abstammt. Darnach ist Tepe Giyan etwas älter als Susa II, es überschneidet sich mit beiden, Susa I und Susa IIʼ bis hierhin ist das, abgesehen von der weiterdauer der Nihawandcultur nicht falsch, falsch ist was folgt: ʻ(TG) ist also etwa um 3000—2750 a. Chr. anzusetzenʼ. In den *Iran. Denkm.* Reihe IA p. 11s habe ich das schon berichtigt, es müßte ʻetwa 4000—3100ʼ heißen. Die Nihawandcultur dauert aber um mehr als ein jahrtausend weiter.

[2] z. B. J. de Morgan MDP I 1900 appendice I ʻ*Céramique archaique*ʼ. — G. Jéquier MDP VIII 1905 *Cachets et cylindres archaiques.* — M. Pézard MDP XII 1911 *Étude sur les intailles Susiennes* und *Complément* dazu. — Der ganze band XIII 1912 mit den abhandlungen von de Morgan, Pottier und de Mecquenem, — L. Legrain *Empreintes et cachets Élamites*, in MMAP XVI 1921; — MMAP XX 1928 ist ein später versuch de Mecquenems, unterlassungssünden zu reparieren.

gerade 30 zeilen abgethan. Der absatz beginnt "La céramique du second style est intimément liée à une série de sculptures taillées dans une matière friable" .... und endet "elles forment un bloc insoluble". Voilà tout. Dabei mißt POTTIER diesem so stiefmütterlich behandelten bloc beweisende kraft für die datierung bei, mit der auch heute zutreffenden begründung, die unterschiede zwischen ihnen und den vergleichbaren funden aus Babylonien, d. h. damals und bei ihm hauptsächlich Lagash, seien zu stark, um die stücke etwa als nach Susa verschleppte babylonische beute zu betrachten. H. FRANKFORT *Studies* I p. 68s versuchte das zu entkräften durch den hinweis, ihre herkunft brauche nicht Lagash zu sein und die andren altbabylonischen orte seien zu unerforscht, um die annahme des imports nicht doch zuzulassen. POTTIERS ergebnis ist nur, daß diese dinge der époque des patésis de Lagash angehörten, d. h. praesargonisch seien. Heute beruht der vergleich nicht mehr allein auf stoff aus Lagash, sondern aus vielen orten. Die stücke sind sicher nicht babylonischer herkunft. Schon ihr wesen machte das immer unwahrscheinlich. Sie sind älter als UrNanše, mit dem jene epoche der Patesi anhebt. Sie sind gleichstufig und gleichzeitig mit DjamdatNasr, der letzten vorgeschichtlichen, und noch mit MeSilim, der ersten geschichtlichen stufe der babylonischen kunst.

Dies hier nicht weiter auszuführende ergebnis[1] bestätigt der inhalt von zwei 1907/08 in Susa gefundenen vasen II. stils. Welches die eine war ist unbekannt, die andre ist MDP XIII pl. 24[2].

In der unbekannten vase lag der alabaster cylinder S. 178, cf. abb. 38, mit zwei reihen kleiner einfacher fische, in jeder beziehung der kennzeichnende cylinder von DjamdatNasr, und S. 460, ein lapislazuli, zweizonig, eng verwandt, aber noch reicher als die beispiele F. HAHN und Kish 2697 A, abb. 42 unt. l. und r., die man als letzte erscheinungsform der vorgeschichtlichen hockersiegel, 'prae-MeSilim-stil' bezeichnen muß: im unteren streifen giebt es auch das seltsame dämonenschiff mancher siegel von Kish, dessen frühestes beispiel wohl Fara C 6266 ist.

[1] Darüber ausführlich im Ms. zum '*Handbuch*'.

[2] Die veröffentlichungen geben keine vorstellung von der zusammengehörigkeit der funde — auch andrer gegenstände außer den hier besprochenen siegeln —, die im Louvre in einer vitrine vereint sein sollen: ich kann mich nicht erinnern.

In der bekannten vase lagen 6 siegelcylinder, abb. 3 und 4:

1. S. 37: mit rautenmuster und schräger strichelung, keramischen mustern verwandt. Gehört zur gleizchen vorgeschichtlichen klasse wie z. B. S. 35—39; VAB Fara 3995; Slg. F. Hahn n. 6; Langdon Kish 1350 pl. 22, 3a; Hog. Ashm. 3 aus Qaraquzaq bei Karkhemish; und Ashm. 28 steatit aus TellBashir, N. Syrien, cf. abb. 9.

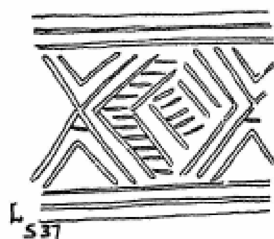


abb. 3a

2. S. 348: l. löwe, r. rind mit geneigtem kopf, zwischen beiden kalb?, im feld scorpion und mondsichel, undeutlich. Bildet eine gruppe mit Ward P. Morgan *Coll.* 27; Fara C 6265; Louv T86 Lagash; BibNat. 6; Louv. acq. 118; auch der für die zeitbestimmung der H und G schicht des Istar tempels von Assur so wichtige cylinder n. 120, *WVDOG* 39 gehört dazu. Sie sind zur MeSilim stufe, einige vielleicht zu deren vorstufen zu rechnen.

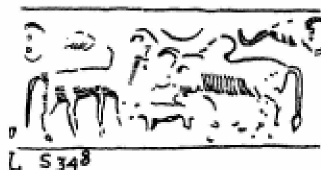


abb. 3b

3. S. 410: Gilgamesh thema mit dichtem sechsgliedrigen figurenband, äußerlich an rollsiegel der LugalAnda stufe erinnernd, aber davon durch seitenansicht des helden, mehr noch durch altertümliche werkart, nur gerade durch schaben verwischte rundbohrtechnik unterschieden. Ich rechne es zur UrNanše stufe. Bildet eine gruppe mit Ward PMorg. *Coll.* 17, 19; viell. BibNat 38; Fara z. B. taf. 43; und VAB 8666, C 6285. Alle offensichtlich älter als der NinTur cylinder, also nicht jünger als UrNanše.



abb. 3c

4. S. 459: zweistreifig, unten sind noch zwei überkreuzte löwen zu erkennen. Gehört zu Langd. *Kish* pl. 22, 1 mitte; Kish 2810 in *Cambr. Anc. Hist.* pl. 48f.; Slg. F. Hahn n. 21 Hog. Ashm. 6; Fara VAB 3970, und etwas älter 3960, einer auch in Assyrien und Nordmesopotamien belegten untergruppe der MeSilim stufe.

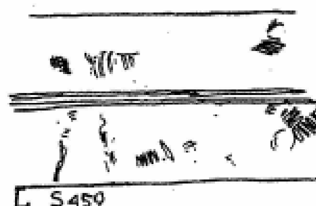


abb. 4a

5. S. 434: sechsgliedriges Gilgamesh thema mit 'schlanken' figuren, eine gruppe bildend mit Nies-Keiser 74c; F. Hahn n. 40; Louv. acq. 66; BibNat. 9; die man als 'tradition Kish, stufe MesAnnePadda oder

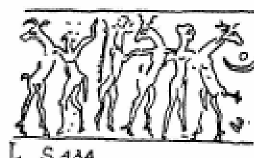


abb. 4b

etwas älter', d. h. UrNanše bezeichnen kann.

6. S. 464: bukolisch-cultisches bild, dessen thema die AannePadda intarsien von 'Ubaid, die des MeSilim palastes in Kish widerholen, während es älter, schicht I—III, d. h. Djamdat-Nasr, in terracotta in Uruk belegt ist. Die nächste entsprechung dazu ist FHAHN n. 30; zusammenhängend mit Louv. acq. 125, auch 118, 126; Metr. Mus. WEBER n. 214, WARD SWA 119; Br. Ms. WEBER 182, WARD 120; alles stücke die der MeSilim stufe vorausgehen.

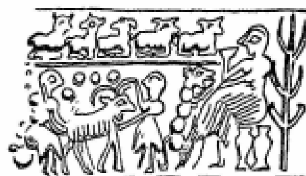


abb. 4 c

Die rollsiegel 2 und 6 gehören nicht, wie noch FRANKFORT und eigentlich jedermann, den angaben in MDP folgend annimmt, der zeit NaramSins an, und alle nicht der 'archaischen zeit', d. h. der geschichtlichen sumerischen epoche von UrNanše bis LugalAnda[1], sondern ihr fester terminus post quem non ist die UrNanše stufe. Das ist auch gewiß der terminus ad quem, der keinen großen zeitabstand zwischen den siegeln und ihrem behältnis gestattet.

Beide, die stein- und asphaltsculpturen, wie die siegel in den vasen erweisen also übereinstimmend den stil Susa II als den babylonischen stufen DjamdatNasr und MeSilim entsprechend. In der UrNanše zeit klingt er nur noch aus. Die zeitdauer ist keine ganz kurze, der keramische stil ja auch abgestuft.

Dem scheint die ganz vereinzelte bemerkung DE MEQUENEMS entgegenzustehen, *MDP* XIII p. 144, ungefähr alles was überhaupt über die fundumstände der töpferei II stils mitgeteilt wird: "Les vases formant cette collection ne présentent pas la même homogénéité que les vases de la nécropole; ils ont été recueillis sur tous les points du tell de la Citadelle, au-dessus de ce que M. DE MORGAN a désigné sous le nom de deuxième niveau, plan horizontal distant de la surface de 6,50 a 12 mètres. Les plus profondément enfouis de ces vases ont été souvent trouvés avec des tablettes de l'époque de NaramSin, de Manichtousou, d'autres avec des tablettes de l'époque des premiers

[1] In dieser umgrenzung war die '*époque archaique*' ursprünglich gedacht, als man von einer vorgeschichte Babyloniens noch nichts ahnte. Rückschauend aber ergibt sich, daß unter dem bequemen ausdruck alles einbegriffen wird, was vor Sargon liegt, also eine vage und zu vermeidende bezeichnung für einen zeitraum von fast anderthalb jahrtausenden.

patésis de Suse". — Das 5,5 m starke 2te niveau ist nicht in der stratigraphie des hügels, sondern nur in der bekannten arbeitsmethode DE MORGANS begründet. Über ihm gefundene Dinge können älter, unter ihm gefundene jünger sein. In DE MORGANS coupe théorique, gleicher band p. 23 fg. 113, heißt niveau II die 'période anzanite', und darunter liegt von ca. 12—18 m die 'époque Hammourabi', wo DE MORGAN im gegensatz zu DE MECQUENEM die vases peints IIème période beginnen läßt, die bis zu 20 m tiefe, époque NaramSin hinabreichen sollen. Diese widersprüche enthüllen daß es in jahrzehntelangen grabungen und trotz der unmenge von anhalten, die 20 m hohe Schuttmassen ergeben müssen, nicht gelungen ist, die wirkliche stratigraphie von Susa zu erkennen. Die pflaster und bauten der anzanitischen könige, Hammurapis, PuzurŠušinaks, NaramSins und anderer sind nicht beachtet worden. Man weiß nicht einmal, ob die vasen und tontafeln in situ gefunden sind oder nicht. Man weiß überhaupt so gut wie nichts. DE MECQUENEMS worte 'aus der epoche NaramSins und Maništusus' stammen aus der zeit, da man glaubte, Maništusu sei der jüngere von beiden: wären in Susa beobachtungen gemacht, hätte man seit 1908 wissen müssen, daß die reihenfolge umgekehrt ist. Die 'zeit der ersten patesi' ist ganz vage. Die ältesten gefäße des stils II können nicht der NaramSin stufe angehören, erst recht nicht die späteren der Hammurapis. Denn z. B. in Gilwērān habe ich vasen einer vorgeschritteneren untergruppe mit kupfergeräten der UrNanše stufe gefunden. Nach jenen widerspruchsvollen und undocumentierten angaben kann man nicht einmal glauben, was an sich vorstellbar wäre, daß der stil Susa II noch entwicklungslos bis in die NaramSin zeit hinab nachgelebt hätte. Bewiesen ist nur, daß bloße tiefenmessungen unter einem beliebigen nullpunkt und ein willkürlich in einen hügel hineingelegtes, nicht auf der beobachtung seiner tatsächlichen schichtung aufgebautes niveausystem wertlos sind und irreführen müssen.

Ein weiteres zeitkriterium liegt in den zu Susa II gehörigen tabletten mit protoelamischer schrift und siegelabdrücken. LEGRAIN beginnt seinen band über die siegel und bullae, MMAP XVI 1921: "Leur antiquité, leur priorité sur les cachets et empreintes connues jusqu'ici est hors de doute". Hier stock' ich schon: von vornherein ist nichts zweifellos. Hinterher: "Ils sont parsuite antérieurs à Sargon l'Ancien".

So alte giebt es aus Babylonien zu vielen hunderten. "Ils sont contemporains et proviennent des mêmes couches de terrain que les vases peints du Ier et IIe styles". Für Susa I hat das POTTIER MDP XIII p. 60, n. 5 gegen JÉQUIER schon widerlegt. "Ils datent d'une époque où l'Élam indépendante possédait une civilisation, un art, une écriture à elle — l'écriture proto-élamite". Um unabhängigkeit in dieser allgemeinheit aufzustellen, liegt Sumer und Elam viel zu nah und sind ihre beziehungen viel zu eng. LEGRAIN benutzt dann ausführlich die protoelamische siegelsymbolik zur deutung sumerischer schriftzeichen, während POTTIER schon 1912, was näher liegt, auf die verwandtschaft der protoelamischen schriftsymbole mit den keramischen eingegangen war. 1920 bemerkt DELAPORTE im Louvre katalog zu der protoelamischen tafel S. 253, cf. abb. 12: "Les inscriptions lapidaires en proto-élamite ou vieil élamite actuellement connues sont toutes de l'ishakkou Basha-Shoushinak qui vécut vers le temps de Goudéa. Les tablettes sur lesquelles se retrouve la même écriture sont au plus tard de cette époque et les cylindres imprimés sur ces tablettes ont été gravés au temps de la dynastie d'Agadè, de la seconde dynastie d'Ourouk ou de la domination de Goutioum." Da stehen sich also anschauungen unvereinbar gegenüber. Von größter bedeutung für die beurteilung der grabungen von Susa ist, daß DELAPORTES worte nicht die form einer feststellung, sondern einer folgerung haben, und zwar aus den — fehlenden fundbeobachtungen. Nur daher die widersprüche. Man setzt natürlich voraus, daß die schicht, in der die PuzurŠušinak denkmäler, und die, in der die protoelamischen tontafeln gefunden sind, genau beobachtet ist: diese voraussetzung ist irrig. Die gegenstände stammen aus Susa, das ist alles, und die wissenschaftliche analyse ist völlig frei.

Die steininschriften von PuzurŠušinak sind ein bloßer terminus ante quem[1], und die schriften gehören zwar derselben gattung an, sind aber durchaus nicht identisch. Die herrschaft des PuzurŠušinak ist eine

[1] C. FRANK *Entzifferung d. altelam. Inschriften*, AbhPrAkdW. 1912 erörtert p. 9s die bildwerke dieses iššaku, deren verwandtschaft mit den Gudea werken offen liegt. Er möchte sie aber etwas vor Gudea, der NarāmSin zeit möglichst nahe ansetzen, während sie richtiger als dicht auf Gudea folgend, schon in richtung UrNammu anzusehen sind. Die akkadische lesung Puzur- für BÁ.SA in einem elamischen namen ist natürlich nur ersatz für das unbekannte elamische aequivalent.

nationale, die auf die voraufgegangene fremdherrschaft von Akkad folgt. Wenn also nach der während der Akkad episode geübten akkadischen wieder die nationale schrift auftaucht, wird man mit recht an eine absichtliche wiederbelebung denken. Das ist der endtermin. Für den anfangstermin gibt es keinen andren anhalt, als: später als Susa I. Daß auf so engem gebiet elamisches und sumerisches schriftsystem ohne beziehung entstanden seien, ist von vornherein unwahrscheinlich. Da eine beträchtliche zahl der zeichen identisch sind — als begriffzeichen können sie dabei beliebig ausgesprochen worden sein — muß man das bestimmt verneinen. Die noch stark hieroglyphische protoelamische schrift kann also nicht erst geschaffen sein, als die sumerische schon die rectilineare stufe erklommen hatte. Und ganz unmöglich wäre die annahme ihrer erfindung erst nach der Akkad episode unter PuzurŠušinak. Zu erwarten ist nur, daß beide schriften ungefähr gleichzeitig entstanden, wenn nicht eines ursprungs sind. Das bedeutet aber mindestens die stufe Uruk IV, die DjamdatNasr vorausgehende vierte schicht der kupferzeit. Diese anschauung wird durch die übereinstimmung der siegelabdrücke auf protoelamischen und Djamdat-Nasr tontafeln bestätigt, und zwar beiderseitig: elamische abdrücke in Sumer, sumerische in Elam, und in mengen. In Uruk stammen diese abdrücke aus den schichten II—V, und daran ist sicher richtig, daß sie spätestens der DjamdatNasr stufe angehören, auch wenn man die verteilung auf die drei stufen im einzelnen noch nicht als gesichert ansieht[1].

Auch die zeitbestimmung von Fara, einem anderen vergleichspunkt, ist heute trotz unstimmigkeit der gelehrten klar. Praesargonisch sind alle schichten von Fara. Die jüngste gruppe von siegelabdrücken ist die kleine, in der veröffentlichung der Berliner Museen als 'zweite untergruppe der LugalAnda gruppe" bezeichnete. Tatsächlich leitet sie, wie viele schon lange bekannte stücke, vom stil der Entemena stufe zum LugalAnda stil über. Die in jener veröffentlichung als eigentliche 'LugalAnda' bezeichnete, darunter die gruppe der siegel der

[1] Langdon, in *Herb. Weld Coll. Ashm. Mus: Pictogr. Inscr. from JemdetNasr* 1928, im postscript p. VIII hat das höhere alter der protoelamischen tabletten aus ihrer verwandtschaft mit denen von DjamdatNasr auch schon erkannt: 'much earlier than Professor (Père) Scheil admits in his editions'.

'Imdugud fürsten' ist eine frühere vorstufe des LugalAnda stils, der ja nur das uns schon eine weile gut bekannte, daher überschätzte ende einer langen entwicklung ist. Die große menge der Fara siegel und bullae ist MeSilim stufe, so von taf. 46 unt. bis 50, 55 und 56. Auf taf. 51—54 gibt es ältere, d. h. der DjamdatNasr stufe angehörige und taf. 56—60 weit ältere stücke der reinen vorgeschichte[1].

Wie die asphalt- und steinbildnereien, wie die siegel in den vasen, datieren die beziehungen zu den protoelamischen tontafeln den keramischen stil Susa II als in der hauptsache der DjamdatNasr stufe gleichzeitig. Die ganze mit I beginnende, mit II endende schichtenfolge von Susa verläuft in der reinen vorgeschichte, im IV., nicht wie bisher angenommen wurde, im III. millennium. In die große lücke zwischen anfang und ende des jahrtausends gehören die 8 m schuttanhäufung, von der de Mecquenem *MMAP* XX p. 99s, 1928, spricht. Diese eine lange zeitdauer erfordernden schichtungen haben nur unbemalte töpferei, in genauer übereinstimmung mit den erfahrungen in Sumer, wo auch der anfang, 'Ubaid, und das ende, DjamdatNasr, durch ihre bemalte, die zwischenstufen durch unbemalte töpferei bezeichnet sind. Die gleichstufigkeit der einzelnen vorgeschichtlichen epochen im sumerischen und elamisch-kaspischen kreise ist zugleich eine gleichzeitigkeit. Beide kreise haben eine weitgehende gemeinsamkeit des formbestandes, beide eine weitgehende parallelität ihrer form-

[1] Die entstehung des LugalAnda stils haben die herausgeber nicht erkannt und daher eine relativ chronologische anordnung des stoffes nicht versucht. Sie war aber auch ohne Fara schon erkennbar. Als Allotte de la Fuye und Likhatsheff die LugalAnda bullae bekannt machten, waren diese der einzige hellbeleuchtete punkt in einem tiefen dunkel. Daß die siegel als epochemachend empfunden wurden, zeigt die wichtige arbeit von Curtius. Diese einschätzung ist eine zu hohe, ihre nachwirkung sind solche bezeichnungen wie 'LugalAnda gruppe' in diesem werke über Fara. Die inschriften auf den abdrücken der taf. 43b bis h werden da nicht umschrieben und übersetzt, im beschreibenden catalog nicht einmal erwähnt, während ganz gleichgiltige späte legenden aus AbuHatab mitgeteilt werden: ist ein stück Ms. versehentlich nicht gedruckt? — Christians untersuchung in der Meissner festschrift 1928 *'Die zeitliche Stellung der Fara Tafeln'*, die archaeologische indicien in die discussion über die Faratafeln einführt, leidet an zwei schwächen: man setzte damals allgemein auf grund der angaben der ausgräber die siegel von Susa II in die NarâmSin zeit, während sie DjamdatNaṣr stufe sind, und man wußte noch nicht, daß die kleinen ebenen ziegel vorgeschichtlich und älter sind als die planoconvexen der geschichtlichen sumerischen epoche.

entwicklungen, und darüber hinaus ähnlichkeiten in deren zufälligen verlauf. Daraus ergibt sich notwendig die enge geschichtliche verbundenheit der beiden culturen. In der zeit zwischen Susa I und Susa II hat Elam genau so eine 'sumerische episode', wie später unter dem reich von Akkad: dazu gebraucht man keine sintflut und keinen pulse of Asia, kein rückweichen des waldes. Erklärungen der einzelnen erscheinungen dieser culturen müssen für beide gelten, oder sie sind falsch.

Das stempelsiegel ist in Elam durch Susa I und II begrenzt, in Sumer durch 'Ubaid und DjamdatNasr. In Babylonien geht das rollsiegel fast von anfang an neben dem flachsiegel her. Seit der MeSilim- und UrNanše stufe aber gibt es nur noch rollsiegel: das flachsiegel wird also in Sumer vom rollsiegel aufgesogen. Auch dieser einzelvorgang hat in Elam eine genaue parallele: das protoelamische rollsiegel verdrängt das flachsiegel.

1911 mußte Pézards versuch 'einheimisch-elamische' und 'chaldeo-elamische' siegel zu scheiden noch scheitern. Aber 1921 konnte man bei der vielfältigkeit der documente schon mehr sagen als Legrains gemeinplätze: das problem war schon damals nicht mehr, ob diese dinge praesargonisch seien. Vielleicht wollte er nur Delaportes 1920 vorgetragener auffassung vom noch jüngeren datum widersprechen. 1924 schrieb Frankfort lc I p. 36 noch: "with the stamp seals we enter very debatable ground". Diese nur vom fehlen aller beobachtungen in Susa herrührende unsicherheit ist heute nicht mehr berechtigt. Man kann die protoelamischen flach- und rollsiegel genau bestimmen, und damit den zeitpunkt, wo auch da das rollsiegel triumphiert.

Für diese untersuchung sind im folgenden einige typische stücke ausgewählt. Soweit es nicht nur abrollungen sind, sind die cylinder meist sehr groß, oft undurchbohrt, häufig aus hellbräunlichem stein mit weißer, weicher oberfläche, die manchmal als émail bezeichnet wird, in wahrheit eine calcinierung ist, wie bei einem verbrannten carneol. Diese kann beabsichtigt gewesen sein, die oberfläche des harten steins zu erweichen. — Sie scheiden sich in zwei große gruppen, die mit abstract symbolischen und die mit tierischen darstellungen.



abb. 5

A. Mit abstracten symbolen.

1. einfache lineare muster, abb. 5.
   Sie sind im elamischen kreise ebenso beheimatet, wie im sumerischen, und fehlen im hettitischen nicht, während bei den entsprechenden flachsiegeln, cf. abb. 27, in der sumerischen familie die linearen muster recht selten sind. Kaum ein zufall. Die einfachsten, also grundsätzlich ursprünglichsten formen

sind gemeinsam, die richtung ist nicht ganz gleich, daher wächst mit dem reichtum der muster die verschiedenheit. Wirklich geometrische bedeutung kommt nicht in frage.

a) wagerechte streifen mit senkrechten feldern, Louv. Susa 1; VAB Fara 8603; Susa 41 zeigt, wie dieses schema in die composition in senkrechten streifen übergeht. Gelegentlich sehen vorgeschrittenere beispiele dieser muster, so schon EH 2698, wie bauliches aus.

b) fischgräten, sowohl in Susa wie in Fara zu hause, FHahn 291 mit theriomorphem griff. Bei senkrechter anordnung, wie Susa 12, nächst verwandt den flachsiegeln wie Susa 17, TGiyan 2679 usw. in abb. 20. —

c) folge von kreuzen, beispiele zufällig nur aus Susa, zusammengehörig mit flachsiegeln der sumerischen familie wie EH s. n. in abb. 28. —

d) gleichlaufende oder gegenständige zickzack linien, wasser symbol, muster der steinzeitlichen töpfereien von Samarra ua. Das beispiel TGiyan 2312 könnte bei deutlich nicht unendlichem rapport das auf der Persepolis keramik und sonst häufige Aesculap stab motiv in wagerechter lage bedeuten. —

e) rauten, im elamischen, sumerischen und hettitischen kreise. Das beispiel des Ashmolean aus Qara Quzaq bei Karkhemish ist der übergang zu den sumerischen 'augenmustern', cf. abb. 38. —

f) ziemlich regellose striche und punkte oder kleine kreise. Susa 16 und Fara 3983, thema der verzierung steinzeitlicher gewandknöpfe wie Louv. T 9 Lagash, Susa 88b und Persepolis, unveröffentlicht.

2\. Abb. 6. Anordnung in senkrechten streifen mit kerbschnitten, parallelstrichelung, zickzack, dreiecksfolgen usw. Diese muster sind noch positiv, die siegel also unentwickelt, das wesen des cylindrischen amuletts noch offenkundig. Zu den fast identischen beispielen Susa 53 und Lagash T 1 vergleiche Ashm. 28 aus TellBasher bei 'Aintab: verbreitung über alle drei kreise. FHahn 5 ist aus kupfer. TGiyan 185 fügt zu den schlangen-

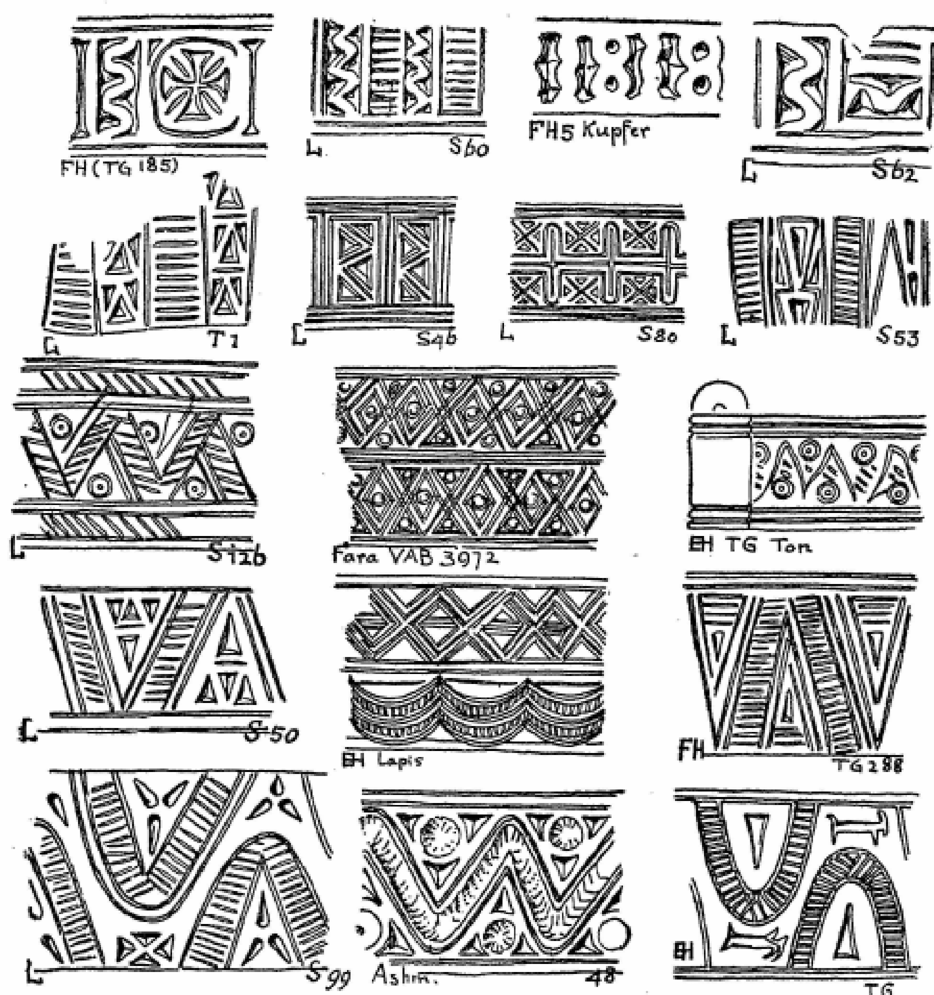


abb. 6

linien das gleicharmige kreuz, wie gruppe 6, das oft als 'kossaeisch' angesehen wird, während es 'elamisch-kaspisch' ist.

3. Abb. 6. zweistreifige anordnung sehr feiner rauten und kreuzmuster.

Zu Fara 3972 vergleiche MACKAY *Kish* I, 2 pl. XLI II n. 2850 und LANGDON *Kish* pl. XXII, 3 n. 1350. Zu dem schönen lapislazuli EH mit rauten und bogenreihung vergleiche MACKAY I, 2 pl. XII n. 2408 und Coll. CUGNIN 71, ein weiteres stück slg. EH, auch lapis. Auch diese muster sind nicht eigentlich nega-

tiv, haben vielmehr eine zweiplanige, positive plastik, die die zeichnung nicht zum ausdruck bringt.

4. Zickzackband, die flächigkeit des bandes durch strichelung hervorgehoben, wie in der keramik. Positiv. In den zwickeln kerbschnittelemente oder mit besonderem werkzeug gebohrte dünne kreise mit mittelpunkt. Auf neolithischen und frühkupferzeitlichen töpfereien, wie z. B. TellHalaf vertritt ein kreis von kleinen punkten um einen mittelpunkt die hier gebohrten kreislinien. Zusammenhang mit dem zeichen 'auge' der sumerischen, hettitischen und kretischen bilderschrift wahrscheinlich. Auch auf europäischen töpfereien verbreitetes symbol. Mit gruppe 1 teilen diese muster die feste rahmung in einfache, meist doppelte randlinien, auch in schräggestrichelte bänder, die in Sumer nur sehr selten, z. B. bei den 'augen'- und 'fisch'siegeln vorkommen; einfache und doppelte geraden als zonenteilung, aber nicht am rand, bei den vor- und frühgeschichtlichen siegeln mit 2 und 3 zonen. Die beiden durch TGiyan (ton) und Susa 126 und durch Susa 50 und TGiyan 288, bräunlicher Aragonit, vertretenen untergruppen sind häufig.

5. Zickzack in wellenband überführt, continuierlich oder intermittierend; zu den kerbschnitt füllseln treten auch figürliche. Auf der bulla Susa 370 ist ein Susa 99 eng verwandtes stück abgerollt neben einem rollsiegel mit mann (jäger?) und tempelthor mit massebe darin, das zu den DjamdatNasr gruppen wie Legrain Susa n. 241, 239, 243—245, Uruk 7220, II. *Vorb.* abb. 21, andrerseits zu den 'herden- und tempel siegeln' wie P. Morgan 128, Ashm. 37, Louv. acq. 960 gehört. — Ashm. 48, steatit aus TBasher zeigt die zweiplanige plastik mit größerer und geringerer tiefe. Zum wellenband vergleiche Brit. Mus. Ur 13703, 13711, unveröfftl.; zu TGiyan EH r. unt. vergleiche das bruchstück Louv. Susa 260 und Louv. TMussian N. 2. Mit reicherer tierdarstellung im iranischen kreise häufiger, slg. EH.

6. Abb. 7. gleicharmige kreuze, das bekannte motiv der keramischen malerei, allein oder in rhythmischem wechsel mit elementen wie bäumen. Die bäume lanzettlich mit trapezförmigem

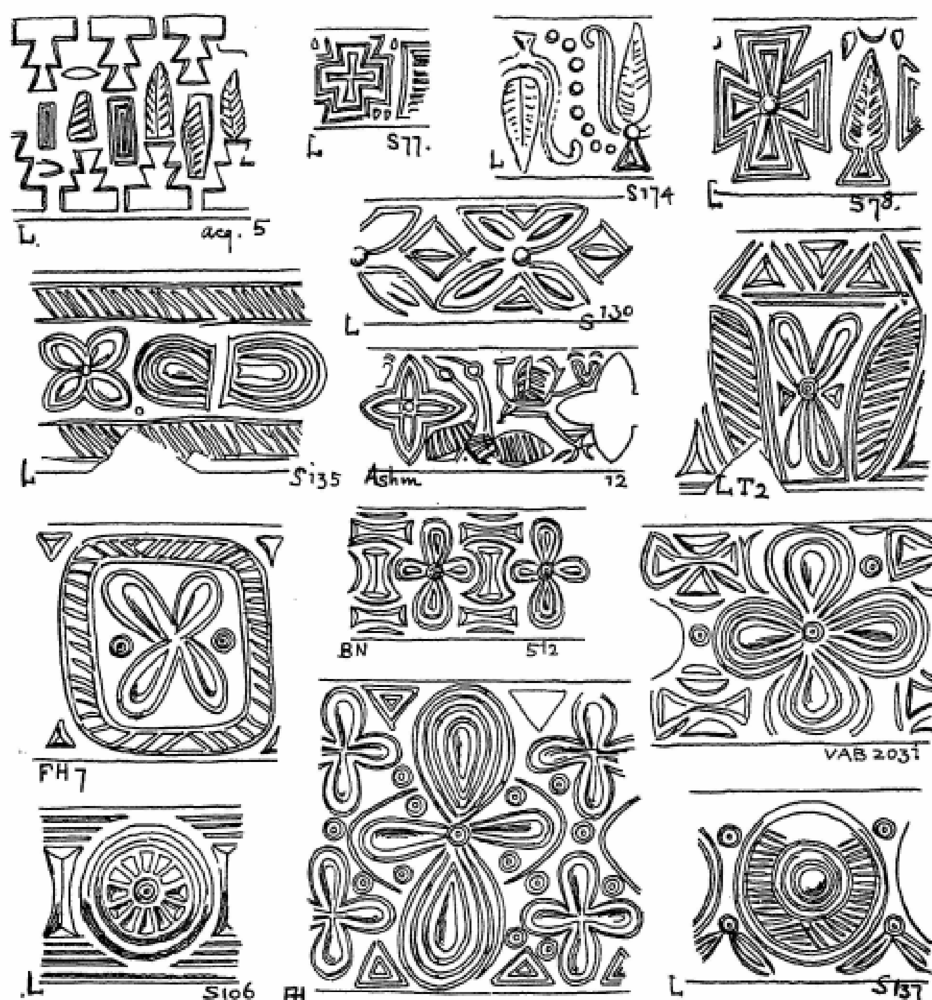


abb. 7

fuß, Susa 77—79. In Susa 174 sind die bäume durch S-förmige abzweigungen bereichert; sie alternieren mit umgekehrter richtung und die wurzeln sind durch kugelreihungen verbunden: in später sprache könnte man das als ‘intermittierende wellenranke mit gegenständigen palmetten’ definieren, die vorwegnahme eines jahrtausende jüngeren ornaments des aegaeischen kreises. Der baum kommt mit tieren eines eigentümlich eckigen stils vor, z. B. Susa 261, der außer im Elamischen auch im Hettitischen belegt ist und im Assyrischen weiterlebt.

7. Halbe kreuze oder zinnen, treppen, ebenfalls ein motiv der steinzeitlichen keramik des elamisch-kaspischen kreises. In dem beispiel Louv. acq. 5 sind die zinnen vom rand aus gegenständig angeordnet mit füllseln in der mitte, die an blätter und piktographische schriftzeichen erinnern, cf. die füllsel abb. 22 TGiyan 2332, abb. 24 TG 2678.
8. Blütenähnliche vereinigung von vier umrahmten spitzovalen, augen, meist mit deutlicher unterscheidung von zwei ungleichen paaren. Überzeugt daß etwas ganz andres gemeint ist, nenne ich das motiv die 'vierblättrige blüte'. Susa 130, cf. dazu S 132 und Lagash T 6, bildet die verbindung zu den sumerischen augenmustern, wie Louv. T 7, S. 127—129, 141, Fara C 6305, 6363. — Hog. Ashm. 12, steatit aus Hammam bei Karkhemish, läßt eine sehr spitze abart, die zu den knopfsiegeln Anau 403, Karkhemish pl. 25b 6 und dem secundären ornament susischer cylinder wie S. 91 gehört, mit vögeln und hirsch wechseln, die durch gegenständige anordnung den richtungssinn aufheben. In Susa 135 wechselt die blüte mit dem schuppenpaar, das als hettitische hieroglyphe für 'gott' und als kretisch-mykenisches ornament bekannt ist. Diese schuppen sind auch sonst häufig, z. B. Susa 134. — Louv. T. 2 zeigt die reste eines intermittierenden wellenbandes und eine sehr beliebte einseitige kante aus dreiecken im kerbschnitt.
9. Die zugefügten kerbschnittelemente bilden mit den stärker betonten vierteiligen blüten das muster von BibNat 512, ein terracotta siegel, von VAB 2031, und dem vollkommensten stück der gruppe Slg.EH abb. 7 unt. mitte s. Taf. 3 u. l.: weiß calcinierter, rötlicher stein. In diesen stücken kommt zu lebendigem ausdruck, was auch den andren unterliegt, nämlich eine außerordentliche fähigkeit zu rein ornamentaler composition in der elamisch-kaspischen kunst, die in der sumerischen fehlt oder nicht zur entfaltung kommt.
10. In FHahn 7, calcinierter rötlicher stein, ist die von gestricheltem viereck gefaßte vierblättrige blüte nur einmal um den dünnen cylinder herumgelegt. Sonst kommt in solcher stellung eine vielblättrige rosette vor, in den abdrücken Susa 106 mit

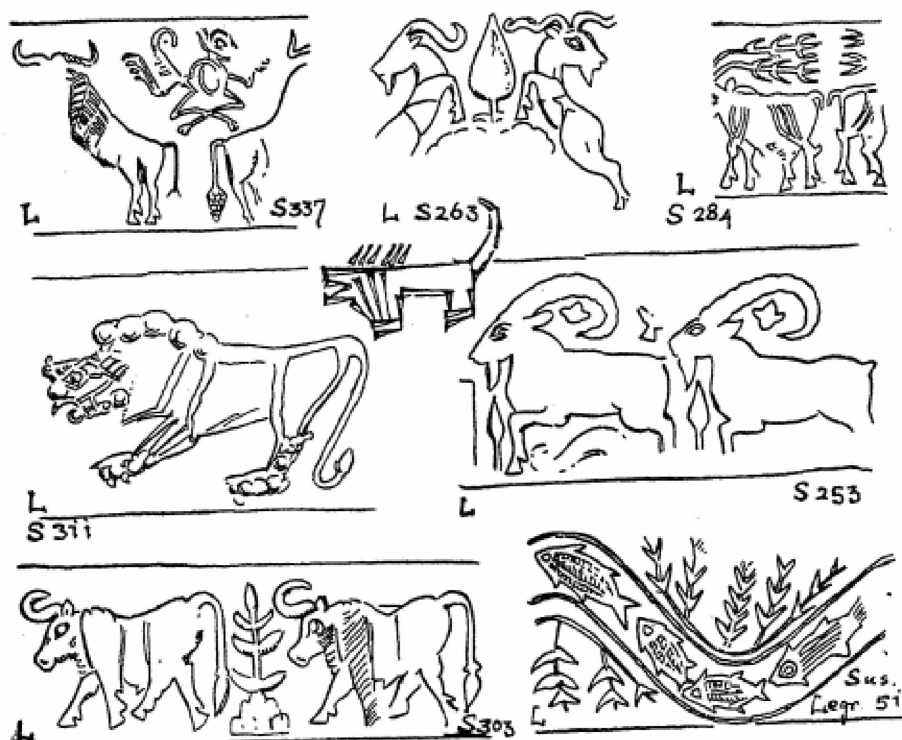


abb. 8

secundären kerbschnittgliedern wechselnd, in Susa 137 von kreisen umschriebene kugel mit breiter gestrichelter außenzone; ein siegel aus rötlichem stein aus Sultanabad in meiner sammlung. — Hierhin gehören Fara VAB 8523, 8556 und Karkhemish pl. 25, 10 cf. abb. 19, knopfsiegel.

B. Mit tierdarstellungen, abb. 8:

1. S. 311: großer weißer kalksteincylinder, undurchbohrt, mit nur 1 löwen darauf: kugelbohrung noch nicht verwischende werkart, vorzügliche zeichnung. Delaporte sagt 'lion guettant sa proie': es ist die haltung der tierkörper von Persepolis, zurückschreckend und wie in schneller bewegung plötzlich stockend; dort haben die löwen auch den gleichen pumpenschwengelschwanz. — In Uruk ist eine bulla 7495 mit zwei gegenständigen löwen gefunden, in schicht IV, d. h. der der Djamdat-

Nasr stufe vorausgehenden mit piktographischer schrift. Die löwen weichen etwas von einander in der haltung ab, wie auch in der hettitischen kunst bei gegenständigen oder paarigen tieren üblich ist. So kühne zeichnungen kommen auf siegeln geschichtlicher epochen in Sumer, selbst in der Sargon zeit nicht mehr vor. Die Uruk löwen gehören zu einer reich vertretenen gruppe, die mit der curvilinearen schriftstufe endet. Der Susalöwe muß älter sein.

2. Protoelamische tontafel mit abdruck Susa 253: zwei große steinböcke gereiht, mit kleinen füllseln; die körper gut raumfüllend, bewegung nicht sehr überzeugend, strenges profil mit nur zwei sichtbaren beinen. Cf. die einfache reihung von rindern *MMAP* XVI n. 96 u. 98. Ein großes siegel aus schwarzem stein mit zwei rindern zwischen kanten von locken aus Hamadan in meiner sammlung.

Die vermehrung der tierreihen führt, wie in der vorgeschichtlich, sumerischen kunst, zu den 'herdensiegeln' abb. 9:

3. Susa 324: sehr reifer stil, gereihte tiere ohne streifentrennung im gegensinn bewegt, die oberen etwas in die unteren einfallend, wie die menschlichen gestalten der incrustierten lapisvase von Adab, DjamdatNasr stufe. —

4. Susa 323: einfacher gezeichnet, drei zonen von tieren ohne basislinien in gleichem bewegungssinn. In den beiden unteren reihen zeigen die schreitenden tiere vier beine, nicht ganz strenges profil, auch in vorderansicht gedrehte köpfe, oben aber strenges profil mit nur zwei sichtbaren beinen, und ein-(oder zwei ?-)mal auch der kopf im profil. Auch in der keramischen malerei von Persepolis ist strenges oder halbstrenges profil mit zwei oder mit vier beinen kein stilunterschied. Das fehlen der erdbodenlinie, das hineinstreuen der tiere in den raum, ist in Sumer vorgeschichtliche raumanschauung, nicht sargonidische, schon auf der MeSilim stufe überwunden. Da mit dem princip auch der vorwurf übereinstimmt und 'herden'siegel der sumerischen familie massenhaft auf elamischen tafeln abgedrückt erscheinen, gegenseitige beeinflussung oder gemeinsame entwicklung also unabweislich sind, können die protoelamischen

herdensiegel nicht, wie üblich, sargonidisch genannt werden: sie sind spätestens DjamdatNasr stufe, Susa II.

5. Selten findet sich die den hemisphaeroiden stempelsiegeln entstammende adossierte anordnung der tiere, z. B. LEGRAIN *MMAP* XVI n. 180: zwei reihen von löwen, von den rändern nach innen, und das bruchstück lc n. 181.
6. Häufig die antithetische gruppe: bruchstück Susa 284, abb. 8, hirsche, sehr kraftvoll; da beginnt die für die entwickelte protoelamische tierdarstellung bezeichnende, ornamentale musculaturzeichnung, die bei S. 324 ausgeprägt ist.
7. Susa 337, abb. 8: gegenständige wisente, mitte wie im vorigen beispiel nicht erhalten. In der compositionsfuge schwebt ein incubus, wie er auf cylindern der MeSilim- und UrNanše stufe in Babylonien vorkommt, cf. WARD PMORG. Coll. 16, HOG. Ashm. 13. DELAPORTE beschreibt ihn als hockenden löwen in vorderansicht, hinterbeine gekreuzt, vordertatzen und schwanz erhoben, kopf n. r.: überraschende projectionen kommen vor, aber dieser fall ist unklar.
8. Susa 263, abb. 8, mit erhaltener mitte: zwei ziegen mit verschiedenem gehörn gegen baum auf berg (?) anspringend, cf. LEGRAIN nr. 99, 141, 142. Das motiv ist selten, nicht wie man denkt häufig. In der sumerischen glyptik ist der baum nur requisit der compositionsfuge, daher nur gelegentliche secundäre mitte einer antithetischen gruppe, wie VAB 3146 WEBER n. 278, Penns. 5008 in *Reall.Assyr.* A tf. 7. Die seltenen sargonischen stücke, von ganz andrem stil, mit der cypresse, stehen deutlich unter elamischem einfluß. — Landschaftlich sehr bereichert in Susa 254, *MDP* XII fg. 166, einem späten stück.
9. Eine ganze flußlandschaft LEGRAIN Susa n. 51, abb. 8: wellenband mitfischen, am ufer umgeklappte pflanzen. Reiche landschaftsdarstellung in der vorgeschichtlich-sumerischen glyptik VAB 4207: jagende, nackte männer im gebirge. Später erst wieder auf sargonischer stufe. —
10. CCCq 27, abb. 9, grüner porphyr, unten knieende steinböcke gereiht, so daß ihre hörner ein rhythmisches ornament bilden.

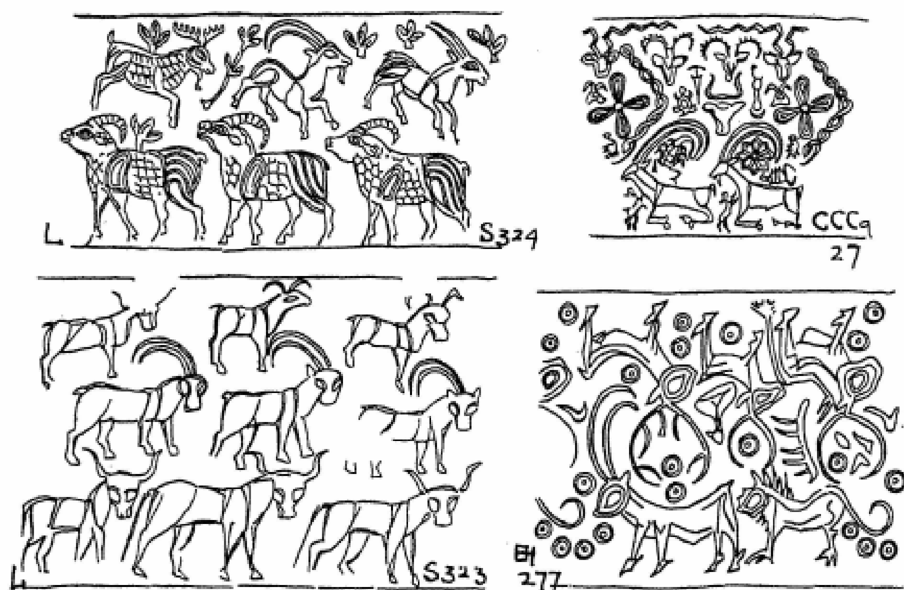


abb. 9

Dazu überreiche füllsel, unter denen die frontalen köpfe von widdern und stieren, also bukranien, hervorragen. Bukranien kommen auch auf stempelsiegeln vor, Hog. Ashm. 57 u. 135, und auf 36, einem herdensiegel in vorgeschichtlichem kugelbohrstil der hockersiegel, auch auf dem hemisphaeroid TGiyan 2078. Sie hängen zusammen mit den häufigen abgeschnittenen tierköpfen, die opferstücke bedeuten, auf vorgeschichtlichen rollsiegeln wie z. B. Fara tf. 47, 49, 55 und 58.

11. Altertümlicher als dieser cylinder De Clercq ist EH 277, abb. 9, calcinierter rötlicher stein, mit von den rändern aus gegenständigen tieren, derart angeordnet, daß ihr gehörn einen mittleren ornamentalen streifen bildet; viel kreisfüllsel, normal, wie sie in keramischer malerei punktiert werden. Mit den bukranien sind diese punktierten kreise ein bezeichnendes muster der TellHalaf keramik[1].

Menschen erscheinen auf diesen siegeln fast nie, dagegen

[1] Zu beachten gegen Dussaud Syria 1931 p. 94, der die bukranien und punktkreise der vorgeschichtlichen, bemalten töpferei von TellHalaf als kennzeichen ihres jungen datums ansieht.

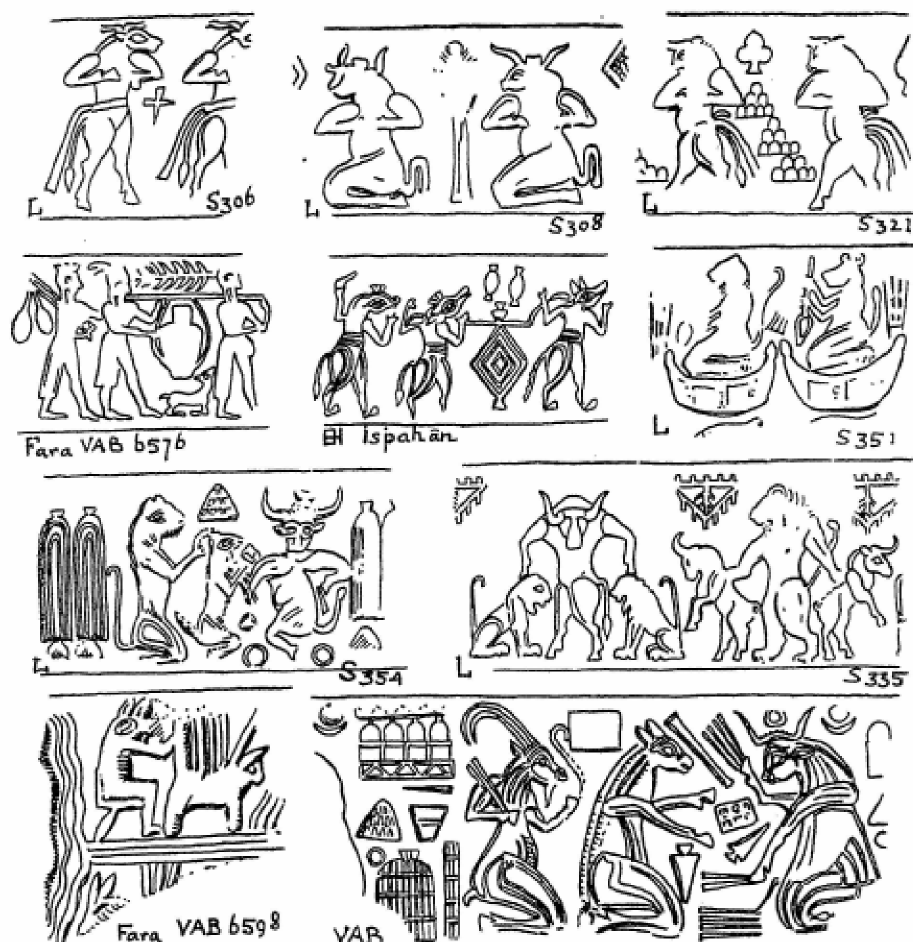


abb. 10

häufig sich wie menschen tragende tiere, unter denen die stiere lebhaft an den Minotauros gemahnen, abb. 10.

12. Susa 306: aufrechte stiere, gürtel um leib, die vorderhufe vor der brust, einfach gereiht, ein kreuz als füllsel.

13. Susa 321: auf einer protoelamischen tontafel: stiere in gleicher haltung, schreitend, n. l., mit gürteln. Im feld berge aus schuppen und kleeblattförmiger baum. Sehr ähnliche gestalten auf Susa 307 alternieren mit zwei gestuften und durch pfahl verbundenen dreiecken, ähnlich einem baum auf berg. Ähnliche motive in der steinzeitlichen töpferei von Persepolis.

Auf der tontafel LEGRAIN n. 266 und 267 erscheinen diese tiere in der haltung hettitischer Atlanten, über ihnen eine zone geschuppter berge, als stützten sie die erde. —

14. Susa 308: dieselben stiere knieend, gereiht, mit undeutlichem pfeilartigen gebilde wechselnd, und mit kleinen rauten als füllseln: diese füllsel sind aus der steinzeitlichen Persepolis keramik bekannt.

15. Auf einem cylinder aus weichem grauen stein meiner sammlung, in Isfahan erworben, taf. 3 mitte, tragen zwei ähnliche wesen an einem tragebalken einen großen, als raute dargestellten pithos; ein drittes begleitet sie, mit gegenstand in der erhobenen rechten. So sind die schwanzlosen? füchse? *MDP* VIII fg. 51 zu verstehen. Fara VAB 6576 zeigt die gleiche handlung, aber rein menschlich, im frühen MeSilim stil[1].

16. Susa 351, und öfter, knieen ähnliche wesen in kähnen und rudern.

17. Susa 354: reicher im gegenstand aber ohne reihung und rhythmus: löwe und schakal? begrüßen einen menschlich sitzenden Minotauros, dahinter drei oben und rund geschlossene cylinder, die auf andren stücken eine bauliche bedeutung zu haben scheinen, und verschiedene füllsel.

18. Susa 335: große tafel mit protoelamischer schrift: Ein Minotauros mit gesenktem kopf von vorn, derart daß der mächtige nacken zwischen den hörnern die figur oben abschließt, eine erstaunlich kühne zeichnerische verkürzung. Der stier stützt sich mit den vorderhufen auf zwei kleine hockende löwen. Der umriß dieser gruppe ist ein trapez, die nachbargruppe, löwe aufrecht n. l., die tatzen auf die rücken zweier kleiner, nach außen steigender stiere legend, paßt sich dem umriß

[1] LIDZBARSKI *Ephemeris* II p. 128s benutzt ein ganz ähnliches aegyptisches bild zur deutung des buchstabens ט — θ als umschnürten, am tragebalken aufgehängten ballens. H. BOSSERT MAOG VI 3 deutet eine hettitische hieroglyphe als dies gerät. Eine lange biegsame stange, über die schultern gelegt und an beiden enden belastet, ist heute das übliche tragegerät in Gīlān und Māzandarān. In Hannover benutzte man früher ein weniger biegsames holz 'Krage' mit ausarbeitung für die schultern zum tragen zweier eimer.

umgekehrt ein. Zur composition cf. Fara tf. 48 VAB 5067 und tf. 60 VAB 6409. Der gedanke des vorwurfs gleicht und hängt zusammen mit den frühgeschichtlichen stadtwappen. Als füllung erscheinen oben dreiecke mit strichelung und füllung, wie 'gunierte' sumerische und protoelamische schriftzeichen. Ein ganz verwandtes stück *MMAP* XVII pl. 59 n. 489: stier in fast gleicher haltung, die löwen mit tiefem kopf, erhobenem hinterteil. Als secundäre gruppe ein held, menschlich, der einen stier schultert: der unterschied in der stilisierung zwischen ihm und dem ähnlichen motiv auf sargonischen cylindern ist lehrreich.

Die abdrücke auf tontafeln und bullae lassen oft die durchzeichnung der einzelheiten nicht erkennen. Dies ist am deutlichsten auf einem großen cylinder der VAB mit knieendem steinbock und rindern, die irgend einer menschlichen thätigkeit obliegen, möglicherweise musicieren. Sehr viel schwer verständliche füllsel, darunter die rundgeschlossenen cylindrischen bauten?

Die starke neigung zur groteske teilt diese gruppe elamischer rollsiegel mit der glyptik der MeSilim- und der ihr voraufgehenden stufen in Fara. Im Museum Journal 1924 hat Legrain die auch in *MMAP* XVI pl. XII n. 196 abgebildete bulla mit dem bild einer ziege besprochen, die von zwei füchsen? gemolken wird. Der von ihm angeführte Gudea text spricht von einer hausschlange im ENinnu tempel, die die milch der heiligen ziege trinkt. Der aberglaube von der hausschlange, auch von großen eidechsen arwal, die vom euter der ziegen trinken, ist noch heute im Orient ganz lebendig. Nicht nur jenes, sondern alle diese bilder stellen gewiß mythen, und zwar tiermärchen dar. Aber humor kann man ihnen, wie Legrain möchte, kaum absprechen. Tiermärchen cultischen charakters muß es in Elam, wie in Ägypten und Indien, seit urzeiten gegeben haben. Sie bilden den hintergrund für die berühmten 'Bremer Stadtmusikanten' von Tell-Halaf und Ur, den leier spielenden esel von Fara VAB 6598, den Orpheus von Zendjirli (und jünger von Nippur), und ihre seltenen gegenstücke auf ägyptischen schminkpaletten. Die tierkapelle von Ur, beiweitem das späteste beispiel, gehört dabei in die AannePadda- oder Eannatum stufe, die andren sind älter, die kapellen von Tell

Halaf die urwüchsigsten. Im sumerischen kreise bleibt das motiv ganz vereinzelt. Die beispiele aus dem hettitischen TellHalaf muß man als ursprung ansehen, wenn man nicht mit dem zufall rechnen will, daß das motiv protoelamisch, nur noch nicht belegt ist: kennzeichnend sind diese sich menschlich gebärdenden tiere nur für die elamisch-vorgeschichtliche kunst.

Die symbole der gruppe A der elamischen rollsiegel haben engste beziehungen zur keramischen malerei von Persepolis. Susa I, Nihawand, auch zu protoelamischen schriftzeichen. In gruppe B dienen die gleichen dinge als füllwerk, beide gruppen verbindend. Gewisse grundsätze des entwurfs teilt diese kunst mit der gleichzeitigen sumerischen, aber diese gemeinsamkeiten betreffen grundsätze der kunst der vorgeschichtlichen, nicht der geschichtlichen epochen. Wenn diese figürlichen protoelamischen rollsiegel meist als 'époque NaramSin' bezeichnet werden, bedeutet das nur, daß man sich vertrauensvoll auf die anschauungen der ausgräber verläßt, die keine fundbeobachtungen sind. Als die bezeichnung aufkam, kannte man ausschließlich die inschriftlich NaramSin und ŠarkaliŠarri gewidmeten rollsiegel dieser epoche in Sumer. Die wirklich sargonischen stücke waren unbekannt oder noch nicht erkennbar, und man hielt ŠarkaliŠarri für Sargon. Nur auf grund dieses nichtwissenkönnens ist die bezeichnung 'époque NaramSin' entschuldbar. Doch war der gedanke immer undurchdacht: der einzige anhalt, gerade diesen elamischen stil jenem sumerischen als gleichzeitig zu betrachten, war, daß auf beiden gruppen cypressen vorkommen. Das ist die übliche, unarchaeologische betrachtungsweise, die die — grundverschiedene — darstellung des gleichen gegenstandes für gleichen stil nimmt.

Die elamischen siegel bevorzugen, wie die sumerischen, dichte raumfüllung, aber sie erreichen sie nicht, wie die sumerischen von anfang an und ganz raffiniert in der geschichtlichen zeit, durch die tierzeichnung selbst, nämlich deren isokephalie, heraldisch steigende haltung und überschneidung, sondern viel naiver durch übermäßiges füllwerk. Dieser ästhetische grundsatz ist ebenso in der keramischen malerei des elamisch-kaspischen kreises wirksam und beherrscht auch die hettitische glyptik. Er gehört also diesen kreisen an und ist ein wichtiges äußeres unterscheidungsmittel der sumerischen kunst gegenüber.

Gleichzeitig mit den protoelamischen gibt es in Elam eine große zahl von siegeln, die zum sumerischen stil zu rechnen sind[1]. Seit der Eannatum stufe aber verschwindet der einheimische stil und wird ganz vom sumerischen verdrängt, wie die vielen sumerischen, füher 'chaldaeisch' genannten rollsiegel dieser epoche aus Susa lehren. Abdrücke von stempelsiegeln machen unter den altelamischen abrollungen nur noch etwa 5% aus[2]. Sie sind also vor beginn der geschichte im rückgang begriffen und nach beginn abgestorben, also zu genau der gleichen zeit, der UrNanše stufe, wie in Sumer.

[1] z. B. Legrain MMAP XVI nr. 106?, 108, 127, 135, 137?, 146, 148, 149, 151, 201, 239, 241, 243, 244, 245; leider läßt die kümmerliche künstlerische reproduction oft die stücke nicht beurteilen: unter diesen beispielen sind keine der frühgeschichtlichen zeit.

[2] cf. Susa 2?, 4, 5, 26? — (zum schlangenknoten cf. S. 191, Hog. *Ashm.* 13, Fara VAB 3981, 8510, Kish 1117, USANatMus 311261 u. 207949). — 34, 105, 143 und wenig mehr.

B. Die elamisch-kaspische und die hettitische Familie.

Die sumerischen und die elamischen vorgeschichtlichen siegel gehen von einem verwandten formenbestand aus, ihre entwicklung ist vielfach parallel gerichtet, und selbst der zeitliche ablauf entspricht sich. Diese oben allgemeiner gefaßte erscheinung ist an den siegeln ihrer menge wegen nur am besten zu beobachten. Sie bedeutet geschichtliche verbundenheit, die also in vorgeschichtlicher zeit genau so bestand wie in frühgeschichtlicher. Daß sie auch den hettitischen kreis einschließt, geht schon aus einer anzahl angeführter beispiele hervor, weitere werden folgen.

Hogarths inhaltreiches werk '*Hittite Seals*' erweckt insofern leicht einen falschen eindruck, als ein beträchtlicher teil der siegel nicht als hettitisch im sinne der geographischen ausdehnung 'kleinasiatisch-mesopotamisch', sondern als sumerisch und elamisch-kaspisch anzusprechen ist. Das ist erst nachträglich deutlich geworden. Im nördlichen Mesopotamien kommt das hemisphaeroide stempelsiegel seit urzeiten vor, ohne sich von den elamischen und sumerischen siegeln in der form zu unterscheiden. Die siegelbilder schließen sich eng an die elamisch-kaspischen an, weniger an die sumerischen. Die zahl sicher belegter stücke ist sehr klein[1]. Scheinbar schon sehr früh, wann ist beim fehlen von ausgrabungsbeobachtungen noch nicht zu sagen, geht das hemisphaeroid im Hettitischen in die häufigere und etwas jüngere giebelform über. In Kleinasien ist das hemisphaeroid bisher überhaupt nicht mit sicherheit nachgewiesen, sondern nur der giebel[2]. Aber es ist zu erwarten, denn die später vorherrschenden conoide, knopf- und petschaftformen können nur von ihm, es sei denn direct von der urform des gewandknopfes abstammen. In seinem *Most Ancient East* p. 166 macht Childe eine ganz treffende bemerkung: "The appearance in Troy and even in Europe of clay stamps reproduc-

[1] z. B. Hog. *Ashm.* 5, 56 u. 81 aus Biredjik, 60 Khirbat alshiyāb, 76 Manbidj, 78 u. 117 TellKār, 82, 83 u. 121 TellBāsher, dazu LivAnnArch 1908 pl. 49 Saktshegözü.

[2] Auch von den alten giebeln sind nur ganz wenige örtlich bestimmt: Chantre *Capp.* fg. 136 Öyük, Delaporte *Louv.* coll. Gaudin 5 Klazomenae, Furtwängler *Gemmen* IV 52 Megara. — Zwei stücke meiner sammlung, aus Constantinopel, stammen gewiß aus Kleinasien. Die große sammlung des Ashmolean enthält kein sicher aus Kleinasien stammendes stück.

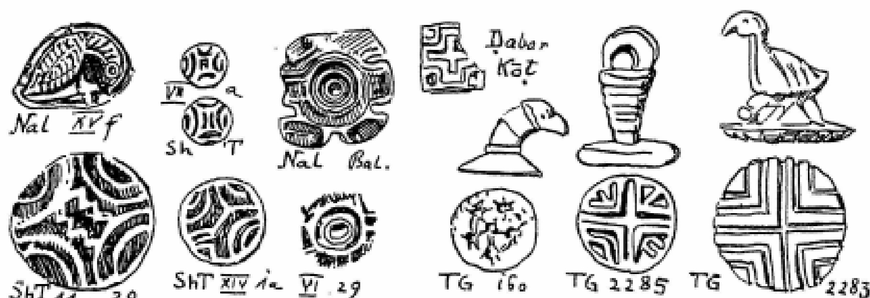


abb. 11

ing the forms of the button seal and motives peculiar to the oldest of such seals in Elam or Babylonia implies relations going back to the Second Prediluvian period". Dieser ausdruck bedeutet die epoche der erfindung der schrift und des gebrauchs tierischer zugkraft. In eine von der unmöglichen vorstellung von der sintflut befreite terminologie übertragen bedeutet er 'beginn der DjamdatNasr stufe oder noch die vorausgehende, durch Uruk IV vertretene epoche der kupferzeit'. Daß die knöpfe noch viel älter, daß sie steinzeitlich sind, konnte Childe noch nicht wissen. Das richtige des gedankens ist, daß die formübertragung nicht zu einer zeit geschehen sein kann, da die form im ursprungslande schon lange tot war. Da die siegel von Troja II, die Childe im auge hat, die grundlage für die absolute datierung von Troja sind, hat die frage weittragende bedeutung für die chronologie der europäischen vorgeschichte.

Die östlichsten vorkommen des stempelsiegels treten in Anau III auf, in der 'brilliant epoch of the copper age of Transcaspia', die mit dem ende der vorgeschichte und dem beginn der geschichte in Elam und Sumer zusammenfällt. Daß das siegel in Sistan noch nicht nachgewiesen ist, liegt nur an der mangelnden erforschung. Noch weiter östlich kommt ein ganz vereinzeltes stempelsiegel in DabarKōṭ vor[1]. die kupfernen petschafte aus Gedrosien und Baluchistan, abb. 11, zu denen es entsprechungen in Nihawand gibt, sind jünger. Die berühmt gewordenen stempelsiegel von Sind, mit ihrer eigenen schrift, stellen heute noch schwer lösbare fragen. Etwa ein dutzend von ihnen ist im sumerisch-elamischen gebiet gefunden. Aber trotz ihrer wichtigkeit, ist die beobachtung so dürftig, daß nicht mit völliger sicherheit — wenn

[1] MemArchSurvIndia 37, pl. 16 DN 28.

auch mit wahrscheinlichkeit — zu sagen ist, daß sie der frühgeschichtlichen sumerischen epoche, also MeSilim bis LugalAnda angehören, eine datierung mit der der sonstige befund der grabungen von Sind nicht ganz leicht vereinbar ist[1].

In der nun folgenden beschreibung von gewandknöpfen und stempelsiegeln unterscheide ich eine elamisch-kaspische und eine sumerische familie. An die elamisch-kaspische schließe ich die hettitischen stücke an, als nahe verwandt. Diese unterscheidung beruht hauptsächlich auf den siegelbildern und ihrer werkart, nicht auf der siegelform, die allgemein durchgeht. Sie beruht aber auch nicht auf der herkunft. Die wirklichen gewandknöpfe z. B. sind bisher beobachtet in Persepolis, Nihawand, Damawand für den kaspischen, in Susa für den elamischen zweig des östlichen kreises, in Ur für Sumer, in TellBasher bei ʿAintab, Antiocheia und Constantinopel (bedeutet Kleinasien) für den Westen. Ebenso ist die sumerische familie in Fara, Kish, Uruk und Lagash für Sumer, in Susa, Mussian, Nihawand, Harsin für den elamisch-kaspischen, in TellBasher, Beirut (Syrien), Constantinopel (Kleinasien) für den hettitischen Kreis beobachtet. Die östliche familie erscheint in Persepolis, Nihawand, Damghan, Anau, Kaukasus, Susa; dazu in DjamdatNasr, Ur, Kish Lagash. Ebenso in TellBasher, Karkhemish, TellHalaf, Saktshegözü, Sarudj, Biredjik, QaradjÖren, Kilikien, Kleinasien, Ephesos und der Aegaeis. — Wären gründliche beobachtungen erfolgt, würde sich dies bild gewiß so vervollständigen, daß das verhältnis bei der elamisch-kaspischen familie zugunsten jener gebiete,

[1] Ein solches siegel habe ich schon 1912 für die sammlung Frida Hahn in Baghdad erworben. — Die schwierigkeit des problems ist, daß alle verwandtschaften, wenn man sie überhaupt anerkennen will, auf die archaisch-sumerische epoche, 3100—2700 a. Chr. hinweisen, eine zeit so alt, daß es sehr schwer ist, diese städte von Sind mit ihrer Sumer weit überlegenen ziegelarchitectur und mit kleinfunden jüngeren charakters ihr zuzuweisen. Beziehungen nach dem Westen, die eine jüngere datierung ermöglichten, kann ich nicht entdecken; wie überhaupt der gesamteindruck dieser cultur je mehr bekannt desto fremdartiger geworden ist. Wenn Sir John Marshall die Sind cultur in dies hohe altertum datiert, ist das völlig consequent: die frage ist nur, ob es sich bewähren wird, daß man diesen beziehungen datierende kraft zuerkennt. Die siegelschrift, die man anfänglich mit der sumerischen verbinden wollte, scheint mir eher mit der protoelamischen zusammengehören, wie auch die siegelform. An die 'Indo-Sumerer' glaubt wohl niemand mehr.

bei der sumerischen zugunsten Sumers wüchse. Aber die merkwürdige verbreitung aller formen über die drei vorderasiatischen kreise und ihr nebeneinanderbestehen würde auch dadurch nicht verändert. Die zahl der außerhalb ihres heimatlandes gefundenen gegenstände ist viel zu groß, als daß man mit der annahme ihrer verbreitung durch handel auskäme: es ist nicht einzusehen, weshalb man siegel, die man ohne weiteres selbst herstellte, aus großer ferne importiert hätte.

Wir berühren da ein für alle vorgeschichtlichen dinge sehr bedeutungsvolles problem, das ich an einer linguistischen parallele erläutern möchte. Von den sprachen Kleinasiens sagt Ed. Meyer *AG* II, 2 p. 38ss etwa: "Die ausbreitung einheitlicher sprachstämme über ländermassen von gewaltigem umfang vollzieht sich erst im verlauf geschichtlicher vorgänge. Die der gangbaren betrachtung der sprachen als anomalie erscheinende zusammendrängung fundamental verschiedener sprachen auf engem gebiet ist für primitive, vom gang historischen lebens wenig oder gar nicht berührte gebiete die norm". Diese beobachtung betrifft Kleinasien im altertum, den Kaukasus bis heute und, vor der arischen einwanderung, Iran bis zum Golf. Auf archaeologischem gebiet liegt es genau wie auf linguistischem: auch da vollzieht sich die zusammenfassung zu großen einheitlichen culturen erst im verlauf geschichtlicher vorgänge. Für die reine vorgeschichte ist das mosaikhafte ineinandergreifen der verschiedenen erscheinungen die norm. Es ist auch kein zufall, daß sich die linguistischen beobachtungen auf genau dasselbe gebiet beziehen, wie die archaeologischen.

Trotzdem eine geographische scheidung also undurchführbar ist, sondern sich die großen familien ganz deutlich von einander ab, und an ihrer eigentlichen heimat kann kein zweifel bestehen. — Die abbildungen hier gelten nicht als veröffentlichungen, auch nicht wo es sich um neuen stoff handelt. Die skizzen, deren ursprüngliche frische stark durch umzeichnung für den druck gelitten hat, sollten nicht für andre zwecke, als für die sie angefertigt sind, benutzt werden. Das wesentliche ist hier ihre ordnung. Diese ist als andeutung eines auszugestaltenden systems von typenreihen aufzufassen. Sie ergibt sich aus einer logik der formen, ohne die eine entwicklung nicht vorstellbar ist. Aber die gleichstufigkeit bedeutet hier nicht auch gleichzeitigkeit. Die einfacheren formen sind sicher grundsätzlich die älteren, denn da

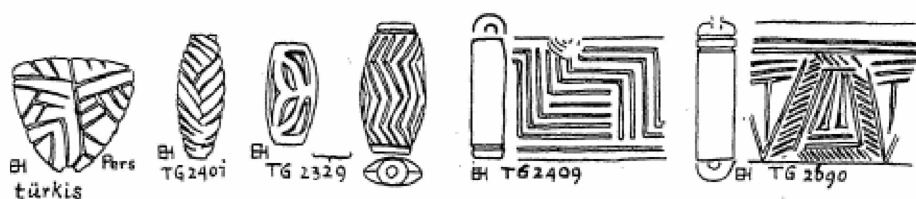


abb. 12

ist man ja wirklichen anfängen nahe. Aber die einfacheren formen sterben nicht mit der geburt der vorgeschritteneren. Es ist auch möglich, daß eine sehr einfache form zum ersten mal auftritt, als schon vorgeschrittenere üblich waren. Aber das wäre unwichtig. Also nicht die einzelnen siegel selbst, sondern nur das durch sie vertretene bild wird durch die systematische anordnung auch relativ chronologisch festgesetzt: in den meisten fällen muß es, in andren kann es wenigstens an seiner systematischen stelle auch geschichtlich existiert haben.

Zur erläuterung der oben angedeuteten herleitung des rollsiegels aus dem perlenförmigen amulett gibt, vorweg, abb. 12, ein paar beispiele: da hier von siegeln, hauptsächlich von flachsiegeln gehandelt wird, braucht auf den sehr reichen stoff vorgeschichtlicher perlen- und amulettformen nicht eingegangen zu werden. Links sieht man ein herzförmiges amulett aus dem steinzeitlichen Persepolis, cf. *Iran. Denkm.* A. I heft 2 tf. 29, aus türkis, einseitig durch ritzlinien nach art der knebel verziert. Die drei perlen aus TGiyan sind tonnenförmig, 2401 aus schwarzem steatit ist älter, mit den ritzverzierungen der knebel, die beiden 2329 aus carneol sind jünger, mit vorgeschritteneren mustern[1]. Die muster sind noch positiv. Die cylindrischen perlen 2409 und 2690 sind übergänge: 2409 noch kaum als siegel gedacht, obwohl es so gut wie ein gewandknopf abgedrückt werden kann, und 2690 schon ganz den protoelamischen rollsiegeln, wie abb. 10 Susa 50, TGiyan 288 gleichend.

Die knebel, abb. 13, stammen mit ausnahme des stückes aus Ur, l. c., alle aus meiner sammlung, überwiegend aus TGiyan; wo die herkunft aus diesem hügel nicht ganz sicher, bzw. die aus benachbarten

[1] Vgl. Louvre Susa 112, 148, 149 und das barillet S. 187; die perle aus Lagash Cros *Nouv. Fouilles* p. 78.

abb. 13

hügeln sicher war, ist Nih(awand), als name des gebiets, geschrieben[1]. Ein stück aus Hamadan, aus taubengrauem stein, gehört wenigstens in die gleiche landschaft. Ein in Constantinopel erworbenes stück daneben, aus hellgrünem jadeit, gewiß, wie behauptet wurde, aus Kleinasien, denn so kleine dinge ohne handelswert werden kaum von Persien bis Constantinopel gebracht. Ein ganz gleiches stück aus grauem steatit, abb. 16 ob., stammt dagegen aus einem kupferzeitlichen grabe bei Sārūn, Demawand. Über die gesamtdauer dieser noch gar nicht beobachteten knebel ist noch nicht viel zu ermitteln: die beiden drei-

1 Über TepeGiyan und die andren stätten des Nihawand gebietes vgl. meinen *Reisebericht* in AMI I p. 65ss, 1929. Bis ich den hügel, dessen maße ich dort etwas zu klein angegeben habe, entdeckte und in dem erwähnten vortrag im Musée Guimet besprach, war er völlig unbekannt. Seither hat das Louvre dort grabungen unternommen.

eckigen stücke TGiyan 2392 u. 2655 können, wie die knöpfe von Persepolis (unveröfftl.) lehren, noch steinzeitlich sein. Und da sie wieder von andren formen, den steinzeitlichen knöpfen fast ebenso ähnlich, nicht getrennt werden können, liegt der anfang dieser knebel wohl überhaupt noch in der steinzeit. Zu den späten formen zähle ich EH Hamadan und daneben EH Nih. mit der elamischen vierblättrigen blüte. Um ihrer ähnlichkeit mit protoelamischen siegeln willen würde man diese als stufe Susa II — DjamdatNasr betrachten. Jüngere stücke kann ich bisher nicht nachweisen.

Von den wirklichen gewandknöpfen, nach der oben gegebenen definition, gibt abb. 14 eine auswahl. Wirkliche knöpfe sind auch noch abb. 15: Legr. Susa n. 1; Louv. Susa 76 u. 88b. Sie fehlen im neolithischen Samarra und sind in Sumer bisher, soweit ich feststellen kann, nicht beobachtet. Der große knopf Susa 30 ist als deckel des kleinen cylindrischen bechers MDP XIII pl. X, 1, stil Susa I, gefunden, also beginn der kupferzeit. Er und das stück Louv. acq. 962 sind die einzigen der abb. 16, die vielleicht nicht als gewandknöpfe gemacht waren, sondern nur ihre form haben[1]. Die kleinen knöpfe mit dem von winkelhaken begleiteten kreuz in der mitte, — hauptmuster der keramischen malerei von Samarra —, schließen sich dem großen stück unmittelbar an. Louv. Susa 71, mit flächigem kreuz und strichelung der winkel in drehendem sinne, dazu einem schmalen, gestrichelten rand, ist, nach ausweis der Persepolisknöpfe, noch rein steinzeitlich. Ebenso die großen knöpfe TGiyan 2381 und das gegenstück ohne nummer: tiefe gekreuzte furchen, gebohrter rand und flache kurze schraffurlinien vom rand aus. Auch die mit einfachem rautennetz verzierten knöpfe Louv. acq. 961 und Ashm. 213 aus TBasher sind mit steinzeitlichen stücken identisch. Aber auch das sehr viel feiner aussehende, große stück TGiyan 2382, aus weißem kreidigen kalkstein mit dem rautenmuster in kerbschnitt. Trotz ganz verschiedenen musters ist dies von EH Nih., mit drei schlangenlinien in stoff und schnitt nicht zu trennen. An dieses reihen sich wieder Susa 64, der knopf aus Raga und der kleinere aus Harsīn, die bei in der steinzeit möglichem muster selbst doch schon kupferzeitlich sein mögen. Ähnlich wird es für Ashm. 218, aus Antiocheia am Orontes, liegen: die mit besonderem werkzeug

[1] Die gleichen knopfförmigen krugverschlüsse gibt es in Schlesien.

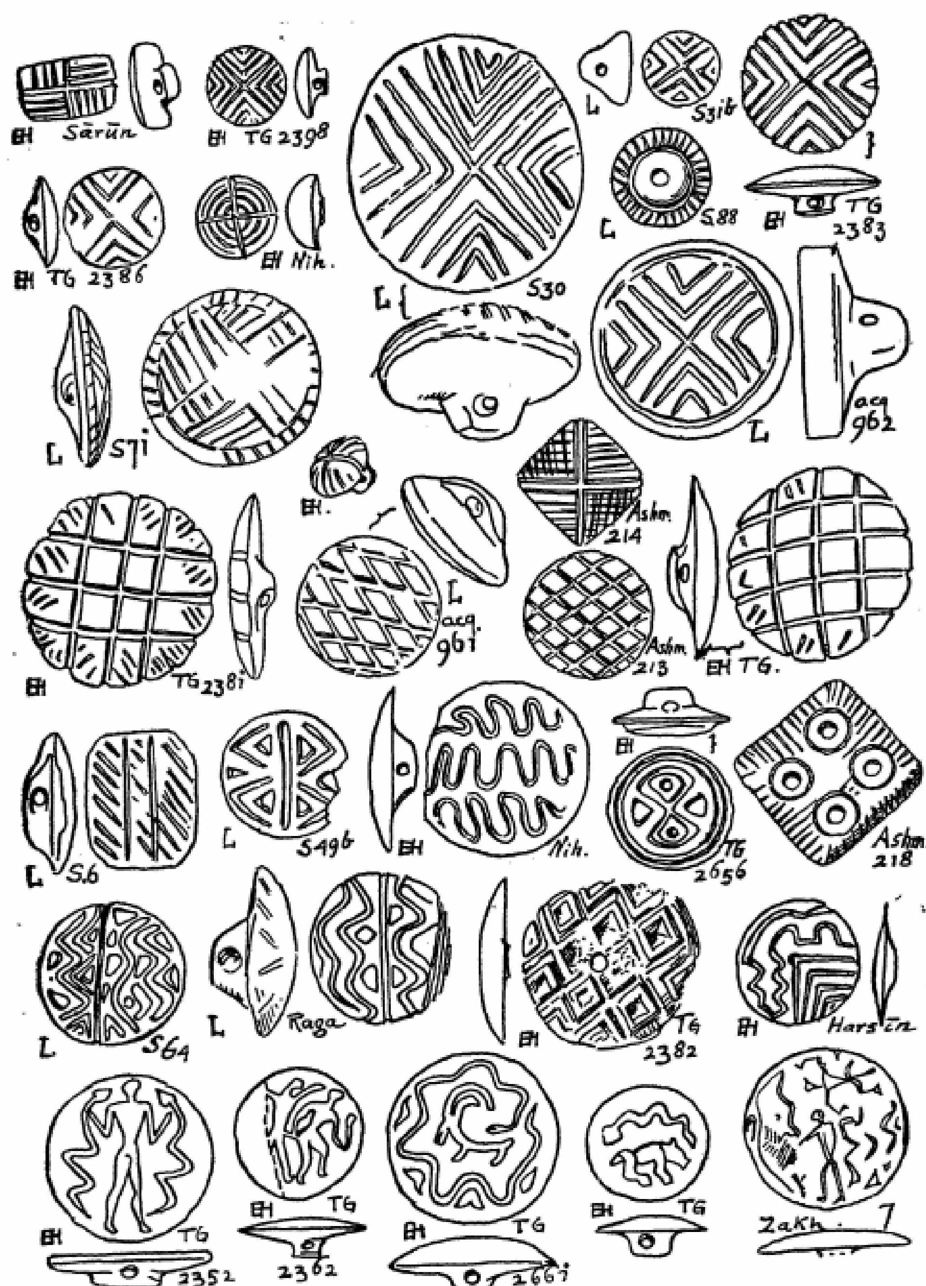


abb. 14

gearbeiteten doppelkreise, ähnlich den kreisen mit mittelpunkt schon besprochener siegel, dazu strichelung vom rand aus, sind als muster schon neolithisch, das exemplar aber mag jünger sein. Dazu wiederum

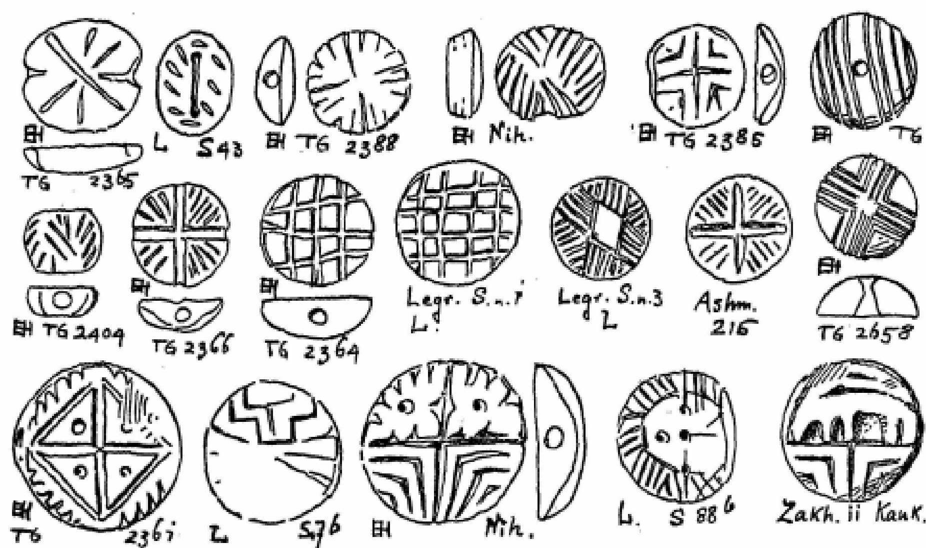


abb. 15

abb. 15 Susa 88b. Die unterste reihe der abb. 14 vereint figürliche darstellungen, zu denen abb. 26, amulette, zu vergleichen ist. Daß sie die jüngsten beispiele sind, ist offensichtlich, ebenso ihre beziehungen zur keramischen malerei von Susa II, wo schlangen und schlangengott in ähnlicher formgebung ganz geläufig sind. Sie sind also DjamdatNasr stufe. — Zu dem erotischen bild TGiyan 2362 vergleiche T'Aliābād, Mussian, MDP VIII fg. 266 und Furtwängler *Gemmen* I tf. IV, 32 'wahrscheinlich aus Kleinasien oder Syrien'. — Zakharoff n. 7, nach *Arch. Orientálni* 1931 p. 508ss, stammt aus dem Constantinopeler handel, wohl auch aus Kleinasien. Die wirklichen knöpfe sind also innerhalb derselben zeitgrenzen zu belegen, wie flachsiegel und knebel. Den knebeln ähnelt ganz und gar Legr. Susa n. 3 auf abb. 15: Legrain bezeichnet seine wenigen knöpfe, mit denen er nichts anzufangen weiß, als 'cachets plats, convexes', was ich nicht übersetzen kann.

Abb. 15 enthält einfache stücke, die zu den übergangsformen gezählt werden können: EH TGiyan 2388 und daneben Nih. noch mit gewölbter siegelfläche, aber langer durchbohrung, also nicht knopf, die andren kleinen stücke jedenfalls die einfachsten aller stempelsiegel. Ihre linearen muster kann man neutral nennen, sie sind nicht negativ im sinne der berechnung auf das abgedrückt werden. Rechts oben EH TGiyan s. n. und darunter TGiyan 2658 verbinden die knöpfe oder

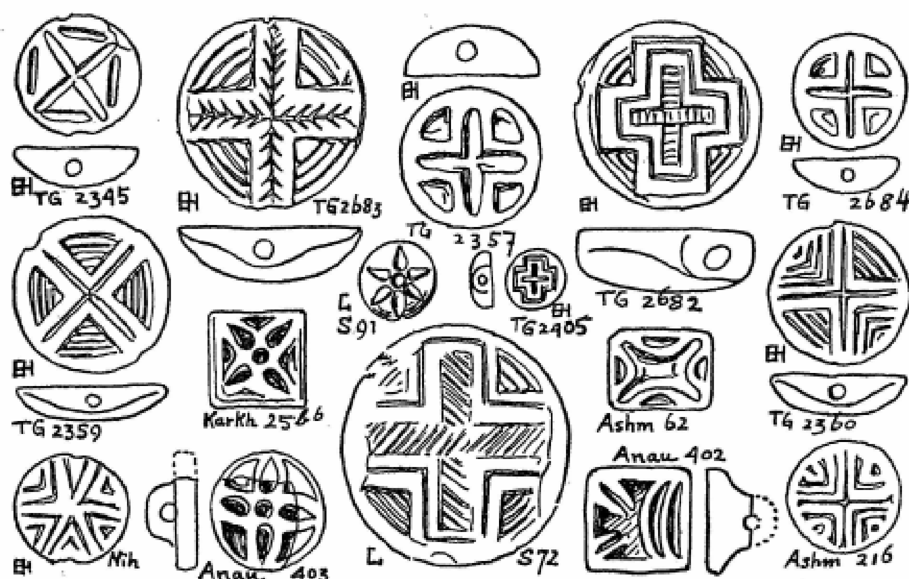


abb. 16

siegel mit spinnwirteln, ein naheliegender zusammenhang, auf den hier nicht einzugehen ist. Sie sind senkrecht durchbohrt, was ich an gewandknöpfen eigentlich nur bei zweiter verwendung, nach vollkommener abnutzung der öse, z. B. abb. 14 TGiyan 2382, beobachtet habe. TGiyan 2366 und Ashm. 215 aus Kilikien, mit dem tief geschabten kreuz und ungleichzahligen radialen strichen in den winkeln, sind identisch. In der unteren reihe ist TGiyan 2361 zwar schon siegel, aber im muster noch ganz steinzeitlicher gewandknopf. In der mitte ein stück aus Nihawand mit kreuzteilung, winkelhaken in den unteren, zwei blütenbildungen in den oberen feldern. Das entspricht dem siegel Zakh. 11 aus dem Kaukasus[1], wo dieselben winkelhaken und darüber, positiv, ein tier mit großem gehörn erscheinen. Zum tier cf. Lagash T 13 auf abb. 19.

Abb. 16 sind fertige siegel, nicht mehr als knöpfe verwendbar, wenn auch die reicheren muster noch alle ausgesprochen positive sind, — mit erhöhten, das muster bildenden flächen und verschieden tiefem relief, wie bei gewissen protoelamischen rollsiegeln, — und eigentlich nur TGiyan 2345 unfreiwillig negativ ist: nur linear. Alle muster haben kreuzförmige, l. unt. EH Nih. radiale anordnung, die einfachen lineares,

[1] Im Histor. Staatsmuseum Moskau, russ. katalog n. 19.



abb. 17

die reicheren flächiges kreuz. Die winkelfüllung sind begleitende haken, concentrische bogen oder tiefe aushebungen, alles schon bei den knöpfen dagewesen. TGiyan 2683 kommt identisch im steinzeitlichen Persepolis als letztes ende vor. Es ist mit TGiyan 2682 und Susa 72, dépot de la colonne de briques[1] unlöslich verknüpft, natürlich auch mit den einfacheren kreuzen. Die von linien eingefaßten kreuze, darunter der ganz kleine dunkelrote stein TGiyan 2405 verbinden die flachsiegel mit den protoelamischen rollsiegeln. Das sechsfach radiale muster von EH Nih. l. unt. und das kreuzförmige, vierfach radiale r. u.

[1] Daß in den gräbern von Susa I keine siegel und knöpfe beobachtet sind, kann ich nur als ein nicht bindendes negatives indicium betrachten, besonders solange die zugehörige ansiedlung nicht gefunden ist. Die vielen kleinen gegenstände des echten neolithicum aus Susa setzen überdies eine steinzeitliche ansiedlung in Susa voraus.

Ashm. 216 aus Ephesos, stehen sich ganz nahe. Ebenso merkwürdig ist die verbindung der beiden siegel aus Anau III — wie alle ostiranischen und östlicheren siegel ihrer form nach direkte abkömmlinge des gewandknopfes — n. 402 mit Karkhemish Tf. 25 b 6 und n. 403 mit Ashm. 62 aus Nordsyrien. Material wie meist steatit. Der fundort des Siegels aus Karkhemish 'river wall' gibt keinen anhalt: das alter lehren die ähnlichen tropfengruppen um mittelpunkt auf den undurchbohrten schmalseiten protoelamischer cylinder wie Susa 91, auch 19 (kreuz). Beides ist volle kupferzeit, gleichstufig und gleichzeitig: DjamdatNasr.

Die siegel abb. 17 sind, mit ausnahme der knöpfe Ashm. 54 und Susa 95, mit nachträglicher senkrechter durchbohrung, alles wirkliche siegel, und haben bis auf einige schwankende stücke unten auf der abbildung, alle negative muster. Die 'sonnenmuster' mit radialen ausstrahlungen um einen oder mehrere innere kreise, zu denen noch Susa 89, Lagash T 9 treten, gehören ihrem wesen nach eng zu den vorher besprochenen kreuzmustern, andrerseits zu den 'rosetten' elamischer cylinder wie abb. 7 Susa 137[1]. Ganz auf der stufe der großen elamischen rosetten, wie abb. 7 Susa 106 (cf. 107, 108) steht das kleine steatitsiegel aus Karkhemish pl. 25, 10 vom 'river wall', das also nicht als 'late hittite', sondern als wesentlich älter anzusehen ist. Die feste doppelte umrahmung wie bei TGiyan 2355 und den einfachen protoelamischen rollsiegeln. — Die wirbelnde abart des sonnenmusters, wie ob. r. EH Nih. und in der mitte BrM aus Ur, Kish. 2145 gibt es schon steinzeitlich[2]. Die eckig gebrochenen wirbel beginnen ebenso früh. Vierarmig, n. l. drehend, EH Nih. in der untersten reihe, eine richtige svastica, positiv gedacht. Die andren formen sind gleichsam 'gunierte' svastica: cf. Susa 31[t], sie sind erst recht steinzeitlich. Die 'genesis der svastica' sieht man in Persepolis: Die verwickelteren formen sind die älteren, die aus vier einfachen armen bestehenden eine reducierte gestalt. Die dreiteilige abart, gedanke des triskele, mit bildungen wie zweigen oder geweihen daran, von DjamdatNasr (nr. unsicher)[3] hat

[1] dazu S. 92, 260, die bullae 104, 105, 135.

[2] Ein weiteres beispiel bei Childe *MostAncEast* fg. 63, 9 angeblich stücke aus Susa II darstellend, aber nur zum teil mit den französischen veröffentlichungen zu identificieren; fg. 63, 3 bestimmt nicht aus Susa, sondern aus Raga.

[3] nach Langdon AltOr. 1928 tf. 8.

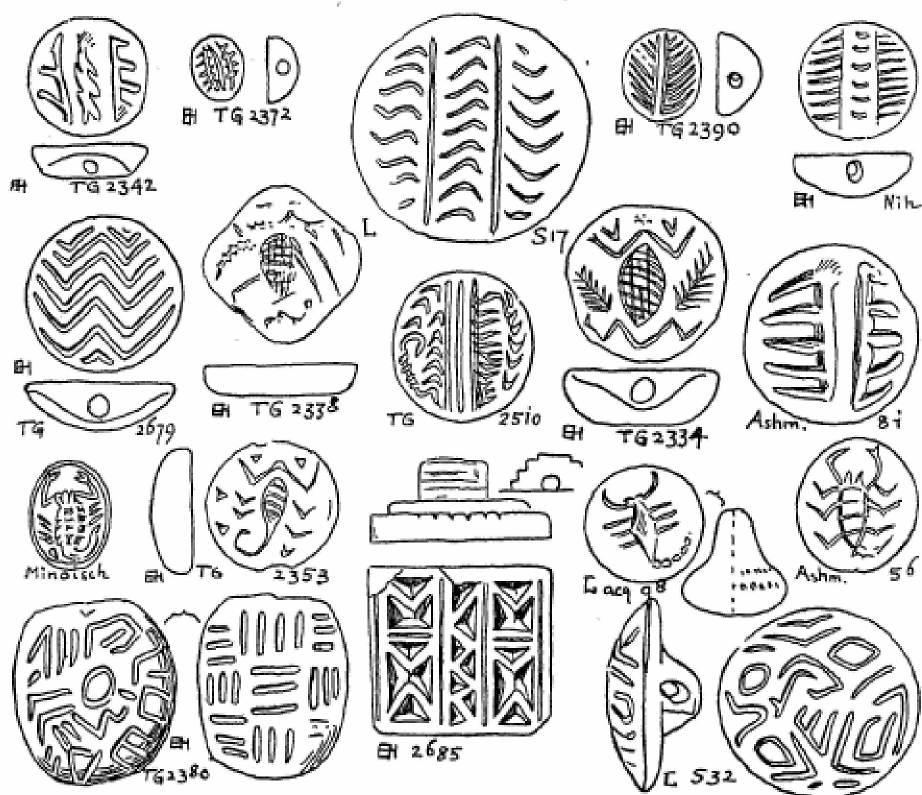


abb. 18

unbestreitbare ähnlichkeit mit dem darunter gezeichneten zweiseitigen siegel von Hagia Triada: da beides symbole sind, muß man an eine übertragung denken. Das DjamdatNasr stück gehört wieder zu den endformen. Die unregelmäßigen muster, wie TGiyan 2341, FHahn aus Kirmanshah, Zakh. 5 aus Constantinopel, sind bei scheinbarer willkür deutlich auch festliegende, uns unverständliche symbole und gehören zusammen. — Dem knopf mit kreisen und punkten Susa 95 entspricht ganz der große, etwas eckige knopf aus TellHalaf im Ashmolean 54, zu dem Hogarth in abb. 10 ein kleines stück vergleicht 'probably Aegaean, not Hittite, in order to illustrate the difficulty of distinction'. — Die kleinen siegel TGiyan 2367 und 2368, — cf. abb. 19 2369 und 2370, — und Ashm. 114 sind positiv zu verstehen: sie gehören zu den rollsiegeln abb. 6 reihe 1. Positiv ist wohl auch Karkhemish pl. 25, 11 ein oberflächenfund, gedacht trotz der beziehung zu dem

negativen stück Louv. acq. 972: zusammenhang mit svastica, urform mit noch nicht einseitiger drehung[1]. T. Giyan 2356, l. unt., ist ein aus verwandten zeichnerischen gedanken geborenes baumartiges gebilde, fast ein 'neuarmiger leuchter'. Aehnliche bäume auf protoelamischen rollsiegeln.

Bis hierher waren die siegelbilder in einfach flächenhaftem rapport oder kreuzförmig und radial, also central componiert. In abb. 18 treten zeichnungen mit senkrechter symmetrieaxe auf, die recht selten und im grunde in der form der flachsiegel nicht begründet ist. Zugleich sind sie der übergang zu symmetrischen tierdarstellungen. Die bedeutung und daher benennung der einfachen formen ist nicht auszumachen. R. ob. EH Nih., in der mitte TGiyan 2510 und r. davon Ashm. 81, ein steatit hemisphaeroid aus Biredjik, haben eine erhabene mittelrippe gemeinsam. EH Nih. gleicht dabei auch einem einzelnen arm von kreuzen wie in abb. 16, die beiden andren haben wie auf sumerischen flachsiegeln adossierte tiere, scorpione oder vierfüßler. Ashm. 81 gleicht wieder TGiyan 2342 l. ob. — Das große siegel Susa 17 und TGiyan 2679 könnte man rein linear auffassen und mit den zickzack und wasserlinien protoelamischer rollsiegel abb. 4 vergleichen, doch kann die bedeutung ebenso wohl tierisch sein. TGiyan 2334, 2338, 2353 sind scorpione oder käfer, spinnen, zu vergleichen der sumerischen gruppe von rollsiegeln mit scorpionen und bienen. Die zugehörigen füllsel sind für die bewertung des stils wichtig. Die andren scorpione, Louv. acq. 98, Ashm. 56 aus Biredjik und das minoische stück sind hier nicht als wären sie gleichzeitig oder zugehörig, sondern nur als beispiele später verbreitung des motivs abgebildet. Auch die bulla aus ton mit schriftähnlichen zeichen, im vergleich mit dem tonknopf Susa 32 und das ganz vereinzelte viereckige siegel EH 2685 mit kerbschnitt sind hier nur beigefügt, damit diese auffälligen dinge beobachtet werden können[2].

Schon etwas vorgeschrittenere siegel der elamisch-kaspischen

[1] cf. Louvre acq. 2, CCCq 29, MusGuimet 132, 133, 135, vielleicht als ganz anderes symbol zu deuten.

[2] Zu den schriftähnlichen zeichen cf. die sicheren schriftzeichen von Fara 6361, rollsiegel; zum viereckigen petschaft cf. abb. 19 EH 2363 als form, die protoelamischen kerbschnittmuster als bild.



abb. 19

familie bevorzugen als siegelbild tierdarstellungen und unter den tieren entschieden cervideen und caprideen, dazu die schlange. Eine genauere zeitliche bestimmung ist noch nicht möglich, eine örtliche überhaupt nicht. Die in abb. 19 zusammengestellten siegelbilder mit ihren breit ausgebohrten und ausgeschabten tierformen und den tief ausgehobenen, manchmal kerbschnittartigen füllseln scheinen einer andren zeit, sicher einem andren geschmack anzugehören, als die nur geritzten in abb. 20. Die kleinen siegel TGiyan 2370, 2369 Ashm. 114 aus QaradjÖren, Nordsyrien, stehen den kleinen siegeln auf abb. 19 ganz nahe. Hier füllt einfach ein tier das siegelrund. So auch FHahn (p. 24), wohl ein auffliegender vogel, dem drei eiförmige füllsel zugefügt sind. Diese werden auf den hettitischen siegeln im übermaß verwandt, aber auch auf Fara siegeln, z. B. abb. 35. — FHahn Hamadan paßt einen hirsch gut in die unregelmäßige zufallsform des steins ein, mit zwei 'eiern'. — VAB 8592[1], TGiyan 2680 haben ibex und schlange. EH Nih. r. unt. zeigt zwei tiere übereinander, gleich gerichtet, wie auf sumerischen stempelsiegeln üblich: es giebt einen punkt in der entwicklungsreihe jener familie, wo die berührung mit den elamisch-kaspischen formen ganz eng wird, cf. abb. 21. Erst recht eine sumerische composition in östlicher ausführung zeigt TGiyan 2681: zwei adossierte tiere in entgegengesetzter richtung; bei diesen ist die Ω-öse als leib,

[1] cf. Fara VAB 6507, 6550, 6651, 8534, 8726, alle älter als MeSilim.

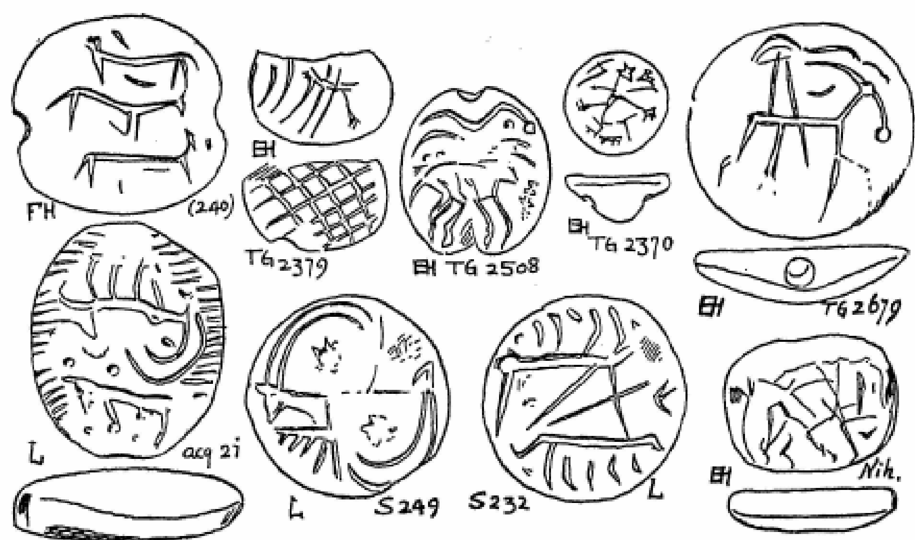


abb. 20

das T-stück als kopf zu verstehen; es ist noch die tierzeichnung der steinzeitlichen töpfereien von Persepolis, das siegel selbst gewiß sehr alt. T 13 aus Lagash hat positives muster mit tief ausgehobenem grund: maral, schon oben zu abb. 15 EH Nih. und Zakh. 11, Kaukasus, verglichen. EH 2363, in Teheran erworben, ist eine vereinzelte siegelform, cf. abb. 18 2685, wahrscheinlich aus der Demawand gegend. Auf der viereckigen platte EH Nih. sieht man schlange, tier, mann und vielleicht eine waffe, in drehendem sinne angeordnet.

Die linearen bilder der abb. 20 würde ich eher als nur skizzierte, schnelle arbeiten auffassen, die neben jeder besseren werkart nebenher gehen können, denn als verfall, da es keinen anhalt giebt, sie etwa für spät zu halten. Auch bei diesen einfachsten zeichnungen handelt es sich um typisches. L. ob. FHahn (240) hat drei tiere übereinander mit verschiedener richtung, ein sumerisches schema. Daneben TGiyan 2379, ein bruchstück, hat ein netzmuster auf der convexen seite: so der halbcylinder Louv. Dieul. 1, ein sehr altes stück. TGiyan 2508 ist nur stark abgenutzt, könnte in abb. 28 untergebracht werden. TGiyan 2679 hängt mit abb. 21 Louv. 2 und Susa 241 zusammen. Nichts zufälliges sind die adossierten tiere Susa 232 und Louv. acq. 21 mit strichelung vom rande aus, einem motiv der steinzeitlichen knöpfe, das sonst kaum wieder auftritt; erst recht Susa 249 mit den ver-



abb. 21

wachsenen protomen zweier steinböcke und der sumerischen kugelbohrung mit zacken als füllsel. Die doppel-protomen sind im Sumerischen, auch im neolithischen Niniveh als theriomorphe siegel und amulette nicht selten, in Samarra ein bezeichnendes muster. Als 'reversible' tiere werden sie ganz kennzeichnend für die hettitische gruppe.

Die hettitischen hemisphaeroide und an sie anschließende giebel,

abb. 21, deren unerwartete seltenheit oben schon bemerkt war, können an diese beiden letzten gruppen der elamisch-kaspischen siegel angegliedert werden. Es ist der punkt der entwicklung, wo sich die teils von gleichen, teils von verschiedenen anfängen ausgehende sumerische und elamisch-kaspische familie am engsten berühren, und man könnte die hettitische gruppe auch aus der in abb. 34 vertretenen sumerischen entwicklungsstufe hervorgehen lassen.

Leider sind kleinfunde von Zendjirli nicht veröffentlicht, und in Frhrr v. Oppenheims *TellHalaf* buch wird zwar p. 198 das vorhandensein von stempelsiegeln mit linearen mustern erwähnt, aber keines abgebildet. Bei dem reichtum steinkupferzeitlicher töpferei sind da auch die gleichzeitigen siegel zu erwarten. Eine genauere zeitbestimmung der hettitischen siegel kann, so lange datierende fundbeobachtungen fehlen, noch nicht unternommen werden. Der zufall will, daß wie in unendlichen fällen, die siegel von Saktshegözü nicht in ihrer ursprungsschicht gefunden sind. Die wenigen stücke von Karkhemish selbst sind auch nicht eindeutig. Von den schon oben besprochenen stücken heißt der fundort nur 'river wall'. Dagegen mag der fundort 'below the ring wall of Citadel mound' von zwei rollsiegeln tatsächlich eine DjamdatNasr schicht bedeuten, da eine viel ältere, neolithische schicht mit häusern und gräbern beobachtet, wenn auch nicht veröffentlicht ist. Bei seiner erforschung Karkhemish benachbarter hügel hat Woolley in gräbern rollsiegel in situ gefunden, aber außer späthettitischen keine flachsiegel, cf. AMI II p. 159s und LivAAA VI p. 87ss. — Abb. 21 zeigt oben ein siegel aus Mussian, elamisch, daneben Susa 240, 241 und Lagash T 11, in denen sich die elamischen so eng mit den hettitischen formen berühren, daß die unterscheidung schwer wird. Das hemisphaeroid ist gewiß grundsätzlich die älteste form, an die sich gleich das conoid anschließt. Das stück Louv. coll. Gaudin 5 hat die vorgeschichtlich sumerische composition dreier vierfüßler im wirbel um den rand und dazu zwei 'eier'füllsel. Es stammt aus Klazomenae, cf. abb. 34 z. B. Susa 229, TGiyan 2681. — Ashm. 68, in Aegypten gekauft, betrachtet Hogarth gewiß mit recht als hettitisch: form und gegenstand sind ganz elamisch-kaspisch, zeichnung und werkart aber verschieden, vergleiche die erwerbungen des Louvre acq. 992—995, auch 1002. Daran schließt sich Zakharoff 9, aus dem Kaukasus, das

zum hettitischen, wie zum kaspischen kreis gezählt werden kann. Ebenso alt muß das conoid Saktshegözü 7 sein. Saktshegözü 6, ein halbcylinder mit bild auf der flachen seite, wie Louv. Dieul. 1, ist ein einzelnes linear gezeichnetes tier, anschließend an die gruppe auf abb. 20. Vorgeschrittener ist Ashm. 69, ein giebel aus ArslanTash in Sarūdj. — Ashm. 73, ein discoid aus Syrien, mit jäger mit bogen und steinbock gehört auch zur vorgeschichtlichen gruppe. Ein kleiner giebel aus steatit EH Cospl. einzelnes tier mit zweig aus winkelhaken, ist auch wegen seiner verwandtschaft mit elamisch-kaspischen stücken vorgeschichtlich. Ashm. 70, Aleppo, ist ein sehr vollendetes beispiel: der zweig über dem tierrücken kann, wie oft, auch in elamischen beispielen, als gehörn aufgefaßt werden. Das schwein, Ashm. 110, Aleppo, an dem Hogarth das 'aufbrechen' der zeichnung als verfallsmerkmal betont, kann doch als motiv alt sein: cf. taf. 3 l. und abb. 22 TGiyan 2348. Es kommt auf steinzeitlichen töpfereien vor, mit der gleichen übertreibung der rückenborsten.

Die tierreihungen, Saktshegözü 3 zwei tiere, den kopf umwendend, und das große stück Ashm. 93 aus Mar'ash, mit drei n. r. schreitenden ziegen und viel — ganz sumerisch-vorgeschichtlichen — füllseln, führen auf andre zusammenhänge: die herdensiegel der DjamdatNasr stufe in Sumer. Der große viereckige giebel EH Cspl. hat 3 steinböcke nach sumerischer art drehend um den rand, dazu je ein füllsel. Ashm. 94 aus Killiz zeigt ein umkehrbares tier oder verwachsene protomen, cf. abb. 20 Susa 249 und abb. 25 FHahn A 57, TGiyan 2376. — Ashm. 95, aus Beirut, ein mehrköpfiges tier, sehr bezeichnend für die entwickelte, frühhettitische glyptik, deren genaue zeit noch nicht bestimmbar ist. Der gedanke schon auf sumerischen rollsiegeln der MeSilim- und früherer zeit, z. B. Fara VAB 6402, 6431, cf. Louv. acc. 1176, und schlechter acq. 1002. (Ein Knopfsiegel mit 4köpfigem tier aus Aegypten in Sammlung EH.)

Die voll entwickelten formen der tiersiegel des elamisch-kaspischen kreises zeigt abb. 22: alle aus TGiyan, mit ausnahme von EH Nih., das aus einem benachbarten hügel stammt und von Susa 236 und 268, schlecht erhaltenen stücken, die hier nur das vorkommen in Susa belegen sollen. Gegenstand ist vor allem der steinbock mit schlange TGiyan 2332, 2339, 2330; bei 2351 kann man schwanken, ob schlange



abb. 22

oder horn des steinbocks gemeint ist. Die füllsel sind beachtenswert: eine reihe tief ausgehobener winkel, kerbschnittartig, den 'eiern' ähnlich, und die leiterartigen gebilde, cf. BibNat 504, Ashm. 60, Nies.-Keiser pl. 76b, bei schreitenden ziegen etc. auf frühsumerischen rollsiegeln. Zu dem gestrichelten spitzoval von TGiyan 2332 cf. Hog Ashm. 55 aus Aleppo, zu 2339 cf. Louv. acq. 994: ein winkelhaken und die sumerische kugel mit zacken. TGiyan 2330 dasselbe und dazu über dem tierrücken der zweig, eine folge von winkelhaken, genau wie auf den hettitischen stücken, beispiele in abb. 21. Der zweig beim tier, dazu auch Susa 241, ist bezeichnend für die keramische malerei, schon in Persepolis und Susa I, erst recht Susa II, ebenso aber für den hettitischen kreis, cf. den versuch von Th. Bossert, *Santas und Kupapa*,

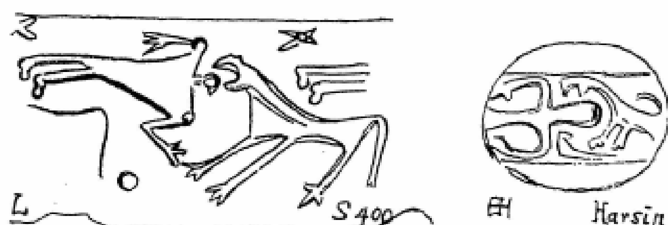


abb. 23

abb. 9 bis 11, den zweig zu deuten, der tieren und köpfen der kretischen und hettitischen schriftsymbole beigegeben ist. — TGiyan 2348 zeigt schwein und schlange, cf. abb. 21 Ashm. 110, und schweine in der keramischen malerei, auch sumerische theriomorphe siegel. — TGiyan 2504 ein wildschaf und zwei fische: die halb knieende haltung des schafs kehrt auch sonst wieder. EH Nih. zeigt radial ein schwein und zwei frösche, dazu die rudimentären füllsel. TGiyan 2677 zwei löwen ein schwein fressend, und TGiyan 2503 löwe einen steinbock fressend, dazu schlange und die üblichen füllsel. Das relief von 2503 ist papierdünn und völlig eben, nur die ränder etwas tiefer, fast koilanaglyphisch; die zeichnung des löwen nähert sich dem MeSilim löwen. Ein großes viereckiges amulett aus dem Pusht i Kuh meiner Sammlung zeigt auf Vs. fast genau die gleiche tierüberfallung, auf Rs. 6 schweine in drei reihen. Es ist ein unterschied zwischen diesen ein erlegtes tier fressenden löwen und den symplegmaten der sumerischen kunst, wo die tiere kämpfen. Ähnlich steht den sumerischen kämpfen zwischen held und tier ein ganz vereinzeltes rollsiegel Susa 400 gegenüber, mit einem löwen oder einer hyäne, die einen toten menschen verzehrt, und das gegenstück dazu, eine bulla EH Harsīn, auf der die abrollung nicht ganz platz gefunden hat, abb. 23.

TGiyan 2612 ist der einzige krugverschluß von diesem ort; wahrscheinlich hat man sie nicht gesammelt: dargestellt ist ein phantastisches tier, wie es ähnlich auf protoelamischen siegeln vorkommt. Auf zwei kleinen beisiegeln sieht man einen kauernden hasen und zwei schlangen.

Abb. 24 vereint u. a. menschliche darstellungen. Der stil ist ungleich, die stücke gewiß nicht gleichaltrig. TGiyan s. n. zeigt den unterkörper eines menschen mit flügelstumpfähnlichen armen, füße winklig von



abb. 24

vorn, wie auf töpfen von Persepolis und Samarra, dazu zwei schlangen: das muster ist positiv mit absoluter raumfüllung. TGiyan 2331 zeigt einen dämon mit riesenschlange; die hände dreifingrig, oberkörper dreieckig, auf der brust eine art fellmuster, der kopf wie mit langem gehörn, so auch TGiyan 2333, 2335. In TGiyan 2349, mann mit zwei schlangen, fehlt der kopf. TGiyan 2332 ist der dämon mehr linear im stile der abb. 19 bis 21 gezeichnet. Der schlangendämon von Susa ist nicht gehörnt. Auf TGiyan 2350 sieht man den rest zweier verschlungener schlangenhälse — (ein besseres exemplar aus weißem kalkstein im besitz von Legationsrath Meyer, Teheran) — als vergleich Louv. T 23 aus Lagash. Das motiv gehört zu den schlangenknoten, zu den löwen? mit verschlungenen hälsen des von Heuzey behandelten cylinders des Louv. acq. 41, cf. P. Morgan 137, und der aegyptischen schminkplatten, auch zum aeskulapstab, der von der steinzeit an bis zu Gudea vorkommt. Ebenfalls weite beziehungen hat das muster TGiyan 2678: drei bukranien-artige gebilde und zwei unbestimmbare elemente beiderseits, die auf protoelamischen siegeln wiederkehren. Ashm. 57 und 135 zeigen jüngere bukranien zum vergleich.

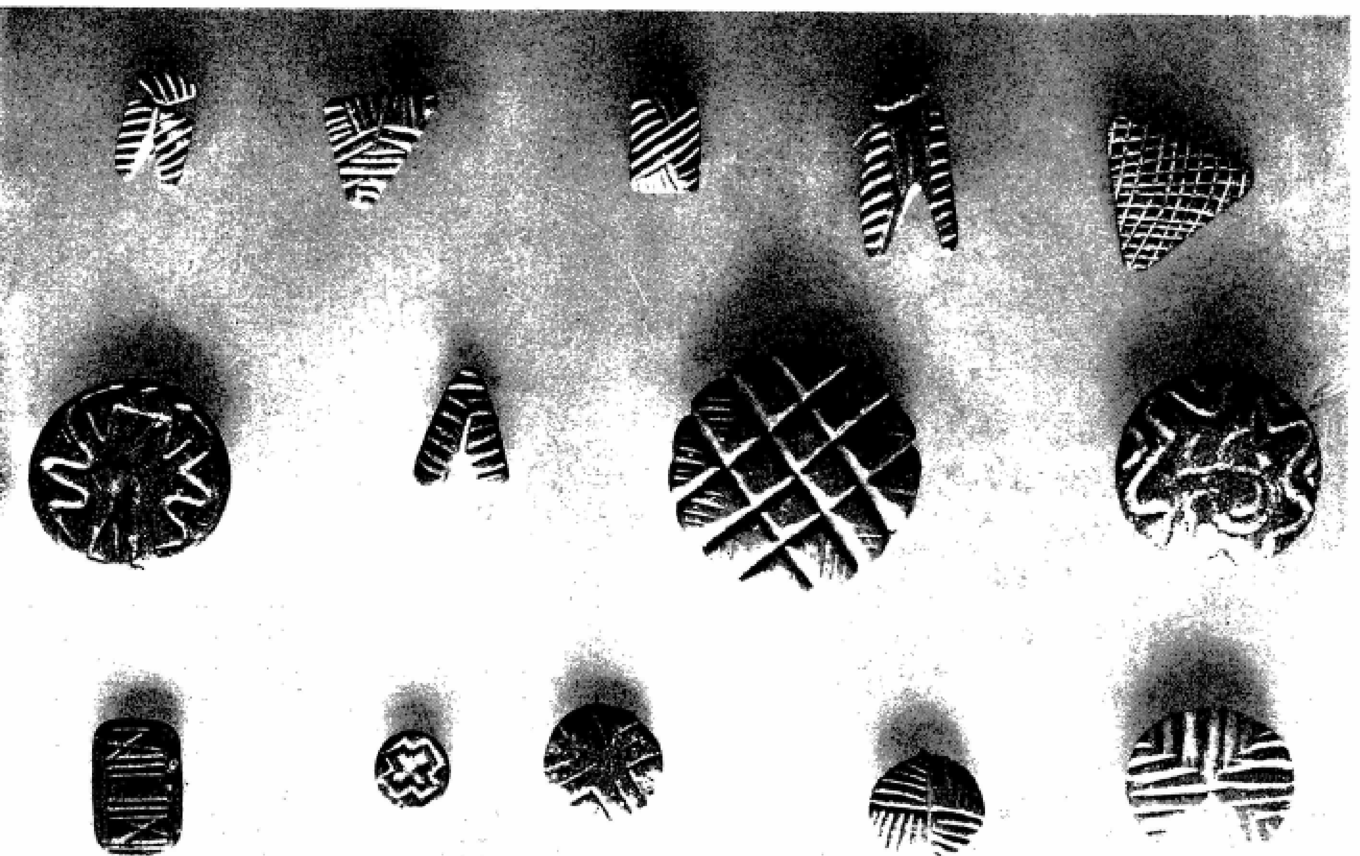


abb. 25

Die dämonenbilder sind besonders auf viereckigen, beiderseits verzierten amuletten beliebt, abb. 25. Meist haben diese vorder- und rückseite, primäres und secundäres muster. Die secundären zeigen die linearen, geometrischen symbole der einfachen knopfsiegel, aber auch schlangen und tiere. Zu den vielfachen schlangenlinien von TGiyan 2344 vergleiche abb. 18 Susa 17 und TGiyan 2679. Zu den verschlungenen schlangen von TGiyan 2340 die eben erwähnten von abb. 24. TGiyan 2377 hat scheinbar eine dreiköpfige schlange. — Der scorpion von TGiyan 2343 zu den scorpionen von abb. 18. — TGiyan 2376 liefert ein klares beispiel der für die hettitische gruppe so bezeichnenden umkehrbaren tiere: ziege plus hirsch. FHahn A 57 kann man ähnlich

oder als vier protomen auffassen, wie Ashm. 86 aus Manbidj. TGiyan 2375 und 2376 haben auf der rückseite adossierte tiere abwechselnder richtung, sumerisches princip. TGiyan 2507 hat gleichwertige Vs. und Rs.: tier und schlange, und tier mit saugendem jungen. Auf der Rs. von 2373 sind zwei gegenständige steinböcke mit zwei kleinen tieren als füllseln. TGiyan 2506, stark abgerieben hat hirsch und schon bekannte füllsel. Auf der Rs. von 2505 schauen die köpfe von vier ziegen über eine hürde. Das eigentümliche bild verbindet die voll entwickelten formen von TGiyan mit der auf der DjamdatNasr stufe erreichten form der vorgeschichtlichen 'herden- und tempelsiegel' in Sumer, cf. VAE 612 Weber n. 488.

Der schlangendämon mit horn, recht ähnlich den dämonen mit fliegenden haaren von Samarra, kommt oft vor, mit spielarten. Auf dem großen amulett 2373 auch zwei solcher dämonen mit kröte und vierfüßlern. Die erhobenen hände oder tatzen sind seine gewöhnliche haltung, schon im steinzeitlichen Persepolis und Samarra, und ähnlich einem großen idol aus kupferblech von TGiyan. Die schlange ist in späterer, geschichtlicher zeit ein ganz auffälliges merkmal elamischer culte: denke an die schlangenthrone der felsreliefs von Kurragūn und Naqsh i Rustam. Man kann als schon jetzt im kaspisch-elamischen kreise eine fortdauer religiöser vorstellungen von der steinzeit bis in die frühgeschichtliche und die ihr folgenden epochen feststellen. Im Indischen gehören die Naga culte der vorarischen urbevölkerung an. Die gemeinsamkeit cultischer vorstellungen bei indischen und iranischen urbevölkerungen ist bedeutungsvoll.

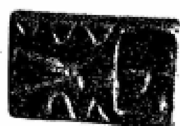


Knöpfe und Knebel



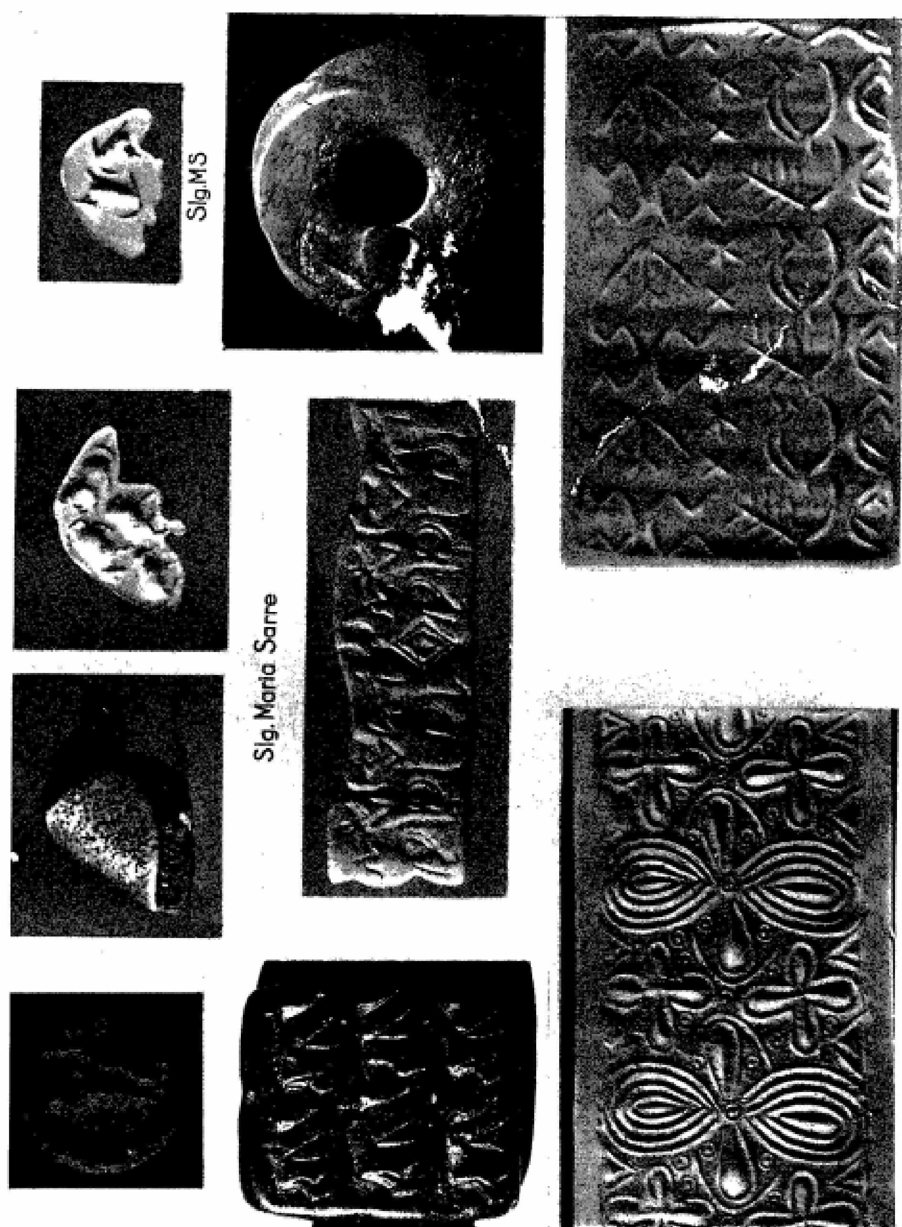








Siegel und Amulette



Die unbenannten Slg. E. H.

AUFSÄTZE ZUR ALTORIENTALISCHEN ARCHAEOLOGIE.

II

STEMPELSIEGEL

Grundlegungen zur Archaeologie Vorderasiens im IV. Jahrtausend

(Fortsetzung)

C. Die sumerische Familie.

A. Die einfachen linearen muster, in der elamisch-kaspischen familie sehr gewöhnlich, sind in der sumerischen bisher selten. Abb. 26 gibt ein im Brit. Mus. unter die sasanidischen siegel verschlagenes beispiel und eines meiner sammlung, beide theriomorph; zum vergleich die ovale calotte Susa 20, cf. ob. abb. 13 den knebel aus Ur. Da die linearen muster auf vorgeschichtlich sumerischen rollsiegeln durchaus nicht selten sind — cf. abb. 5 u. 6 — werden sie sich auch auf flachsiegeln

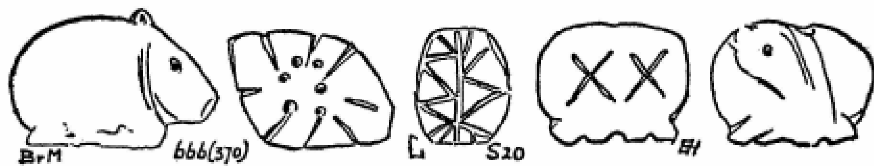


abb. 26

noch finden. Sie gehören zu den anfänglichen gemeinsamkeiten der elamischen und der sumerischen familie, sind im elamischen stark ausgebildet, im sumerischen ohne entfaltung geblieben. Nicht die linearen, sondern durch kugelbohrungen gebildete muster sind für die sumerischen siegel bezeichnend.

Es giebt von vornherein mindestens zwei werkzeuge, eine nadel mit kugelspitze, die bouterolle, und eine spitznadel, dazu noch als drittes das rädchen. Aber diese werkzeuge werden meist getrennt benutzt. Gemischte arbeit an demselben bilde bedeutet schon eine vorgeschrittenere stufe[1].

[1] Heidenreich OLZ 1926 sp. 625 äußert, der anfang sei 'das Herausheben des Zwischenstücks zwischen zwei kugelbohrungen', daraus folge 'später die auflösung der zeichnung in gebohrte punkte'. Das ist die umkehrung, der anfang mit combinierten, das ende mit getrennten werkzeugen. Danach begänne die glyptik aus dem nichts mit höherstehenden und endete mit einfacneren werken, und das widerholte sich mehrmals zusammenhanglos. Die verkennung der entwicklungseinrichtung ist der gleiche irrtum, den L. Curtius beging, als er die vorstufen des LugalAnda stils für dessen verfall ansah.

abb. 27

Da ich nicht das sein, sondern das werden der formen, nicht die meist dunkle bedeutung der bilder, sondern nur ihre veränderung darstellen will, genügen ganz kurze bemerkungen zu den skizzen. Wesentlich ist nur die anordnung.

Zu abb. 27:

B. Bloße kugelbohrungen, a) ungeordnet: Rohe calotten Louvre Susa 222, 223, 84 (cf. 83) — b) geordnet Louvre Susa 81, sechs kugeln im kreis um mitte; TGiyan 2358, calotte, zehn kugeln im kreis um mitte; FHahn sn. und A 5 liegende rinder, vorgeschrittenere siegelform, einfaches siegelbild wegen winzigen maßtabes; erst recht FHahn Hockerin, 25 mm h., mit einzelnen punkten.

C. Kugelbohrungen mit angesetzten spitzen, a) ungeordnet: ovale calotte Fara Cspl unveröff. und Fara VAB 6804; — b) geordnet: FHahn (236) ovale calotte aus grauem stein, in ungefährem kreis um eine mitte von vier elementen; Kish 2830 McKay I, 2 pl. 42, 9 im kreis ohne mitte.

D. Doppelkugeln, a) ungeordnet: Louvre Susa 220, dép. col. de briques, calotte, urtümlich; Louvre acq. 11 liegendes rind, nur

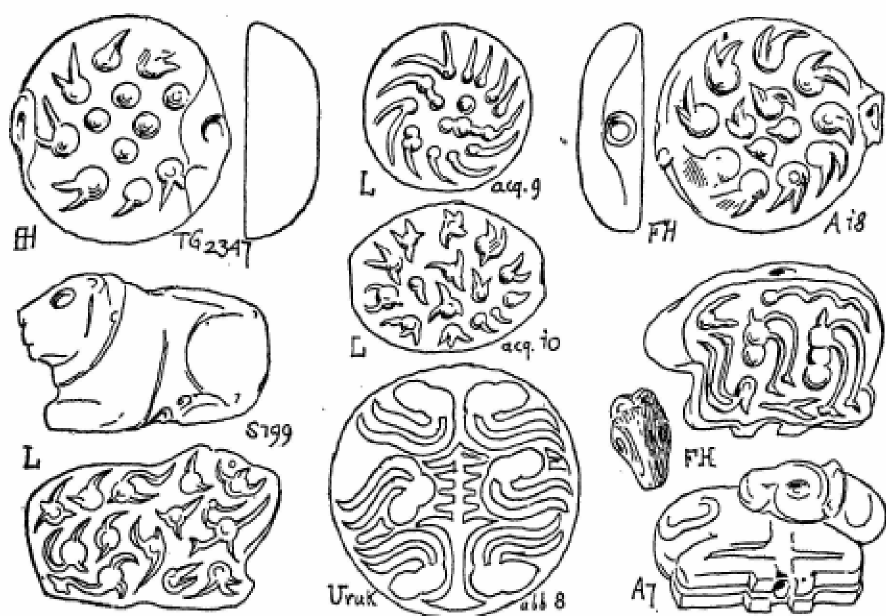


abb. 28

wegen kleinheit einfach; — b) geordnet: Louvre Susa 221 kleine calotte, vier elemente drehend um den rand; Fara Cspl unveröff. calotte, mitte und zwei kreise darum, cf. dazu Louvre T 19 Lagash, vier doppelpunkte um eine mitte; Louvre T 18 kleines liegendes kalb, feine arbeit, zehn kugelgruppen, tiere, in drei reihen, vorgeschritten.

Diesen formen geht nichts urtümlicheres voraus, sie sind ein anfang. Die bedeutung der kugeln ist nicht zu beweisen; man kann sie mit einigen sumerischen zahl- und wortzeichen vergleichen, z. B. Thureau-Dangin *Écrit. Cunéif.* n. 485, 497, 509, 511 oder 474 BUR, UMUN, 576 ŠÁR, 479 kūru 480 ummanu. Sobald sie sich gruppieren, verdoppeln oder vermehren, scheint ihnen die bedeutung von tieren zu eignen. Diese bedeutung wird in den folgenden gruppen immer deutlicher, wenn auch die species unbestimmt bleiben und meine benennungen lediglich namen für unbestimmbares sind.

Zu abb. 28:

E. Einfache kugeln mit vermehrten und vergrößerten spitzansätzen führen zu einer art zweibeinigem octopus.

a) anfänge: Louvre acq. 9 und 10 calotten, äußerer kreis wirbelnd



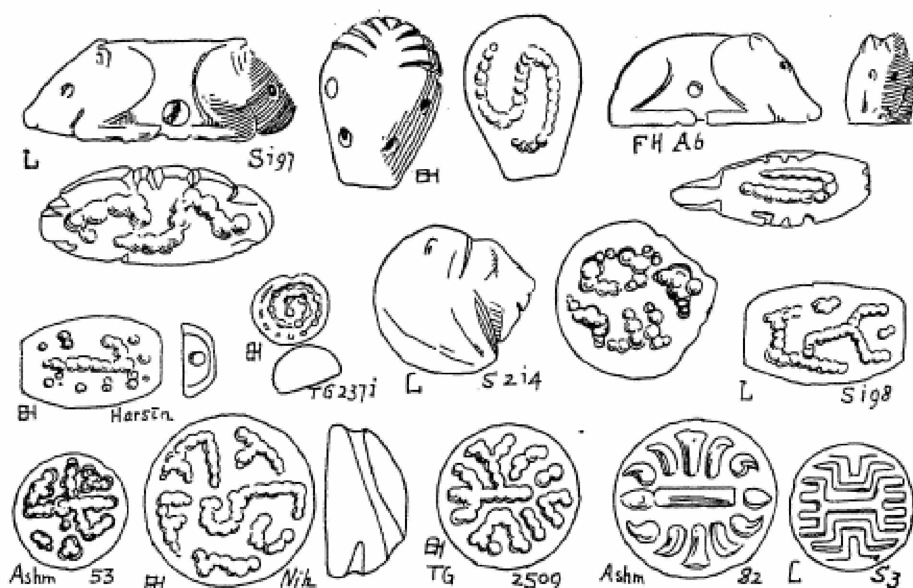


abb. 29

um mitte von vier gliedern; dazu AbuHatab VAB 10117 und die bulla Susa 143, — ähnlich aber besser TGiyan 2347 und FHahn A 18, dazu Louvre T 20 aus Lagash; —

b) vollendung: Louvre Susa 199, in abb. 28 unverhältnismäßig verkleinert, liegender löwe; FHahn A 7 schlafendes pferd, eines der besten theriomorphen siegel, die siegelbilder bei beiden unter den zwang der siegelform ungeordnet; cf. für die form *Ashm.* unveröff. in abb. 34; — Uruk 9636, 9686, III. *Vorber.* tf. 19a und *Kurzber.* abb. 8: calottenabdruck, cf. ob. p. 54, die drei paare tintenfischähnlicher gebilde sind ohne voraufgehende einfachere kugelbohrung mit zacken nicht vorstellbar; obgleich dies in bauschicht XII, ende der ‘Ubaidstufe gefundene siegel das älteste in Sumer beobachtete ist, ist sein muster doch kein urtümliches. Zum octopus vergleiche das fliegende wesen auf dem abdruck Uruk 6310, II. *Vorber.* abb. 35, aus schicht IV, piktographische schriftstufe, aber nach dem siegelbild, das zur Blau gruppe gehört, frühestens schicht III/II, curvilineare schriftstufe. In meiner sammlung ist ein kleines rollsiegel, das 3 octopus und 3 libationskannen in kugelbohrung mit einem

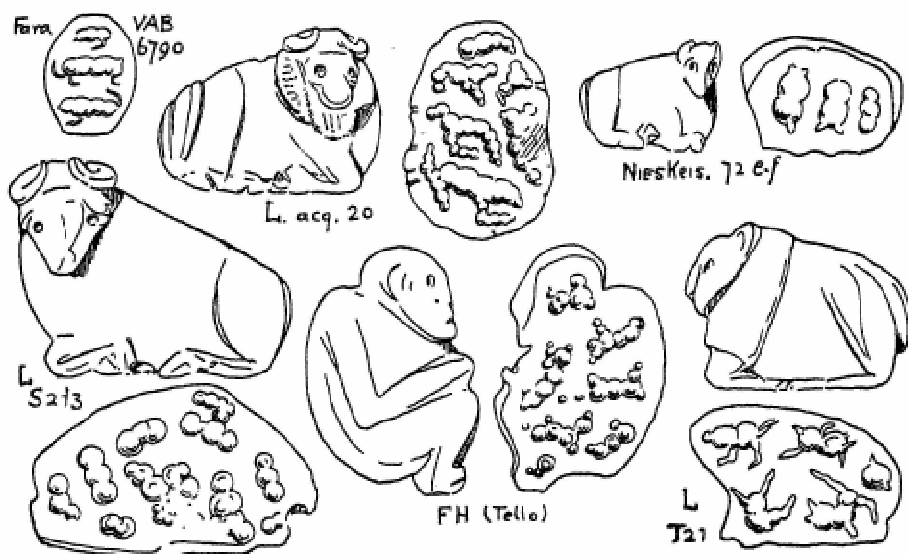


abb. 30

rind und masten im stil der 'herden- und tempel-siegel' vereint, beider ansetzung in die DjamdatNasr stufe bestätigend.

Zu Abb. 29:

F. kugeln ohne spitzansätze, aneinander gereiht, ergeben wurmartige tiere.

a) TGiyan 2371 kleine calotte, spiraliger wurm; — slg. EH aus Cspl., löwenkopf von oben, S-förmiger wurm; — FHahn A 6 liegendes schwein oder erdferkel, bild eine schlange; — Louvre Susa 197 Inšuš. dép., liegendes doppelschwein, bild schlange;

b) unregelmäßig: Slg. EH aus Harsin-Luristan, ovale calotte aus grauem stein; — ähnlich Louvre Susa 198 Dép. col. de briques MDP VII fg. 97; — Hogarth *Ashm.* 53 aus Beirut, calotte; — EH Nih(awand) (II 31) calotte.

c) ins ornamentale übergehend: TGiyan 2509 calotte, kugelbohrung; — Hog. *Ashm.* 82 aus TBasher N. Syrien, calotte, tief ausgehoben, wie in abb. 19; — Louvre Susa 3 bulla in flachem relief: trotz so verschiedener herkunft und werkart sind diese drei siegel im bild wesentlich identisch. Überhaupt sind die einfachsten, für uns undeutbaren bilder, auch die zu-



abb. 31

fällig aussehenden, nicht zufällig, sondern alle typisch, daher bedeutsam und untereinander geschichtlich verbunden.

Zu abb. 30:

G. Die kugelbohrungen, in kleiner zahl verbunden, entwickeln sich zu anfänglich unbestimmten vierfüßler formen in bestimmten anordnungen.

a) anfänge: Nies-Keiser 72 e—f kauerndes rind, bild: zwei tiere aus drei punkten und doppelkugel; — Fara VAB 6790 calottenabdruck, bild wie vorher, verwischte kugelbohrung der leiber, glieder der tiere ausgebildeter also vorgeschrittener, cf. dazu Louv. Susa 210; — Louv. Susa 213 großes liegendes rind, tierbilder unentwickelt, regellos gestreut.

b) differenziertere köpfe und glieder der tiere: Louv. T 21 liegender löwe (renard?) aus alabaster, bild: tiere gestreut; — Louv. acq. 20 kauernder bärtiger wisent, sehr vorgeschrittene siegelform, mit verhältnismäßig rückständigem siegelbild; — FHahn

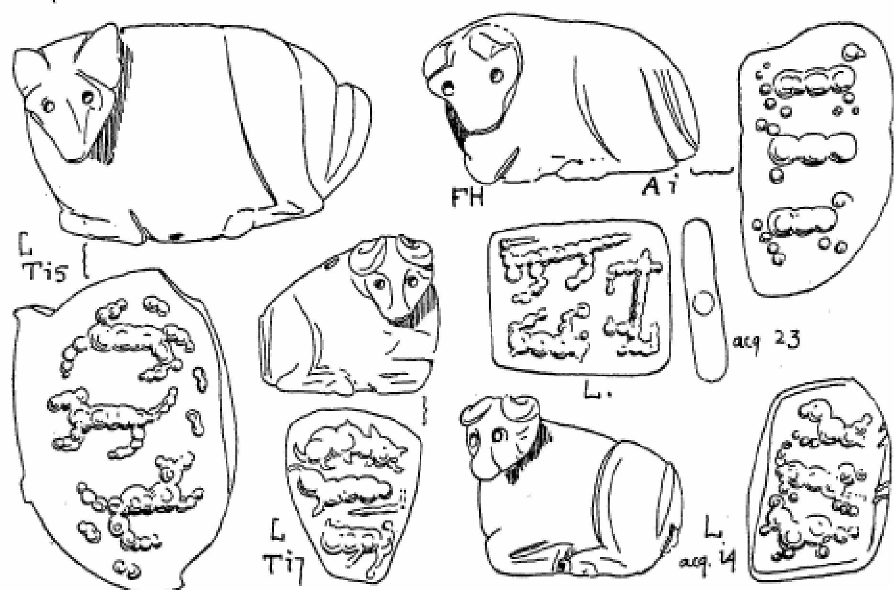


abb. 32

(II 35) aus Lagash, milchiger aragonit, hockender affe, zu den späten guten theriomorphen siegeln gehörig, bild wie vorher.

Zu abb. 31:

H. Reduction auf zwei deutlicher charakterisierte tiere

a) übereinander gleich gerichtet: slg. FHahn A 7 liegender hund, gelbgrauer kalkstein, feine arbeit; — Louv. T 22 tierkopf;

b) übereinander entgegengesetzt gerichtet: Louv. Susa 207 viereckige platte;

c) übereinander, bauch gegen bauch: Louvre Susa 210 Inšuš. dép., liegendes rind, füllsel neben den tieren; — FHahn (234) viereckige platte roter kieselstein, verwischte kugelbohrung, cf. dazu Susa 203 rund;

d) rücken an rücken, entgegengesetzt gerichtet; die häufigste form: Louvre Susa 206 liegendes rind; — FHahn (238) roter kieselstein, runde calotte; — Louvre Susa 201 calotte, dép. col. de bricques; — Louvre Susa 202 calotte, Inšuš. dép.; cf. EH 2212 liegender hund; — Louvre Susa 204, löwenkopf v. d. seite, gute arbeit, füllsel neben den tieren, dép. col. de bricques.

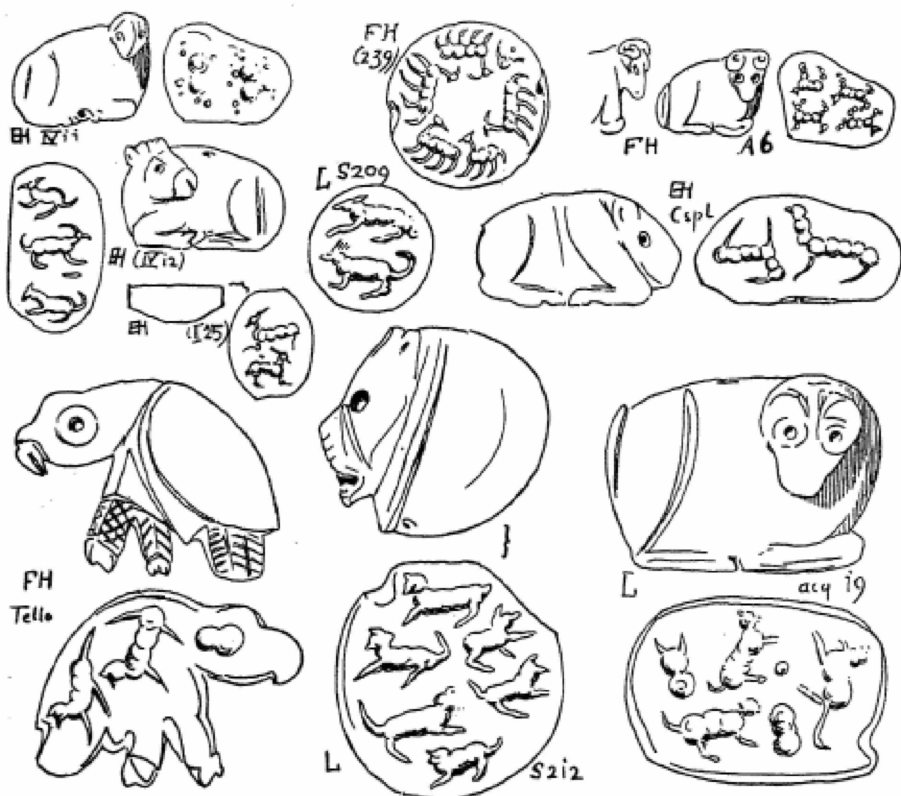


abb. 33

Zu abb. 32:

e) drei tiere übereinander: FHahn A 1 großes kauerndes rind, grüner durchsichtiger aragonit; — Louv. acq. 14 liegendes rind; — Louv. T 17 desgl.; — Louvre T 15 liegender hund (renard ?), ähnlich, bessere arbeit, mit füllsel, cf. dazu die große calotte Louvre Susa 224 drei tiere im wirbel um ein viertes.

f) die tiere den rand umlaufend: Louvre acq. 23 viereckige platte, drei tiere wirbelnd, kopf n. außen cf. dazu abb. 19 EH Nih.

Zu abb. 33:

J. a) feinere kugelbohrtechnik, kopf, hals, schwanz und glieder der tiere aus ganz kleinen kugeln gebildet; wie es lange in der sumerischen glyptik nachlebt, in den stilistischen grundsätzen sonst wie gruppe H: EH (IV 11) weißer kalkstein, kauerndes rind, bild zwei gleichgerichtete tiere übereinander. dazu cf. slg.

EH ovale calotte, weißer kalkstein, zwei tiere übereinander, entgegengesetzt gerichtet; — EH aus Cspl. liegendes ferkel, grauer kiesel, zwei tiere antithetisch, aber kopf gegen fuß gerichtet; — slg. FHahn A 6 weißer kalkstein, kleines liegendes rind, feine arbeit, bild vier tiere in zwei reihen bustrophedon; — FHahn (239) hellgelblicher kalkstein, calotte, fünf tiere und ein füllsel wirbelnd um den rand, köpfe nach innen.

b) verschleifen der kugelbohrungen, lineare, noch besser verdeutlichte glieder: Louvre Susa 209 calotte, zwei tiere übereinander, gleichgerichtet; dazu cf. Louv. acq. 16 drei tiere im wirbel; — EH (IV 12) liegendes kalb, gelber kalkstein, drei tiere übereinander bustrophedon, cf. abb. 20 FH (240). — Louvre acc. 19 liegendes tier, bild drei tiere und zwei füllsel gestreut; — Louvre Susa 212 schöner löwenkopf, sechs tiere in vier reihen, verschieden gerichtet; — FHahn (II 35) aus Lagash, grüner durchscheinender aragonit, geier, wohl das schönste theriomorphe siegel, bild zwei tiere und ein füllsel; dazu zwei geier, der eine aus weißem kalkstein, der andre aus rotem kieselstein in der slg. Maria Sarre s. taf. 3 oben.

Zu abb. 34:

K. Kugelbohrung schwach verschliffen, tiere durch deutliches gehörn gekennzeichnet: zwei ähnliche exemplare in slg. FHahn und EH, liegendes schwein, bild ein tier den kopf umwendend, und eines mit langem horn; — BrMQu. IV 2 fg. 20 liegendes schwein, bild zwei ähnliche ziegen, reversibel, und junges; — McKay *Kish* I 2 pl. 42, n. 1816 calotte, steinbock n. rechts und füllsel; — EH 2812 milchweißer kalkstein, aus Harsin, ovale calotte, bild zwei liegende steinböcke n. links und füllsel; — EH TGiyan 2681 runde calotte, drei liegende steinböcke und ein junges, wirbelnd um den rand, köpfe n. innen.

L. a) die kugelbohrungen, wohl durch seitliches bewegen der bouterolle, länglich elliptisch, übergang zur linearen zeichnung. — Louvre T 12 langovale olive, zwei steinböcke bauch an bauch, umgekehrter richtung, mit füllsel; Fara VAB 6300 zwei ziegen, schreitend n. links und füllsel vgl. dazu Louvre Susa 229 runde calotte, drei tiere und ein füllsel, um den rand, köpfe n. innen; —

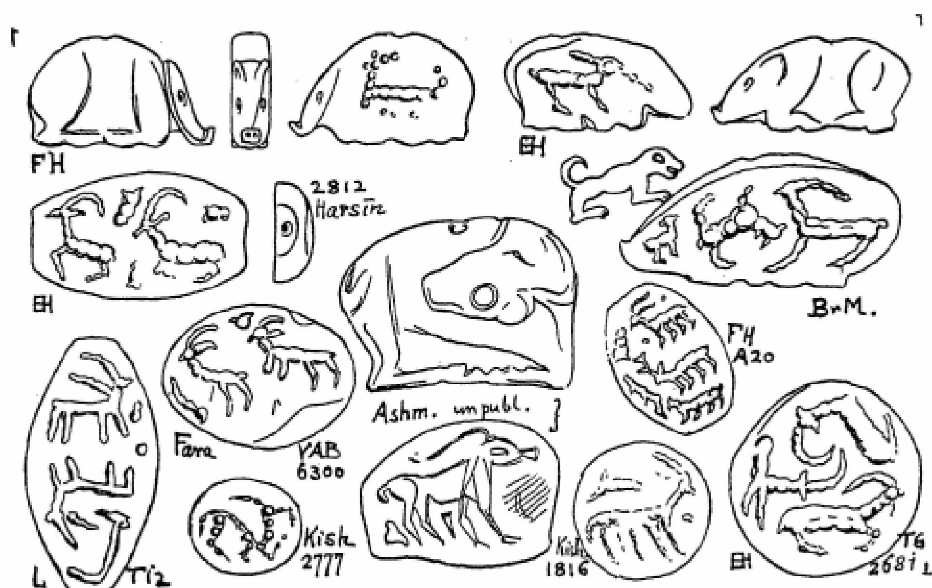


abb. 34

FHAHN A 20 hoch ovale calotte, dunkelgrauer stein, bild ziege, hirsch und hund ? gleichgerichtet übereinander, am rand links weiteres tier, dazu füllsel. Ein ringförmiges flachsiegel aus weißem kalkstein in gestalt einer aufgeringelten schlange, bild zwei antilopen mit jungen, zwei kröten (eidechsen ?) und schlange ist das beste mir bekannte siegel, aus Baghdad, slg. EH, s. taf. 3.

b) Ganz aufgegebene kugelbohrung: *Ashm.* unveröff. 'couched calf, unknown provenance, presented by Mr. E. P. WARREN 1919, steht dem pferd der slg. FHAHN A 7 nahe, bild 'goat moving left, scorpion and fillups'.

Zu abb. 35:

M. Menschliche darstellungen in verschliffener kugelbohrtechnik. Ich kenne nur Louvre T 32 (Lagash) viereckige platte, bild zwei männer oder dämonen schreitend n. links, oberarme eckig gehoben, mit hängenden händen. Zur haltung vgl. den vorgeschritteneren rollsiegel abdruck aus Fara VAB 8592; einen giebel *Ashm.* 50, ein siegel aus Megara mit flügelstumpf-armen, und die menschen zeichnung auf einem rollsiegel T. Mussian 2, auf einem dreiseitigen siegel aus Anau; — Louvre Susa 401 abdruck einer calotte, hocken-

der mann mit keule ?, im feld katzentiere und kröte; cf. dazu Louvre acq. 43 zwei tiere und mann; — EH aus Baghdad, hellgrüner aragonit, calotte, hockender mann, arm erhoben und füllsel oder waffe ?, s. taf. 2 σ. l.

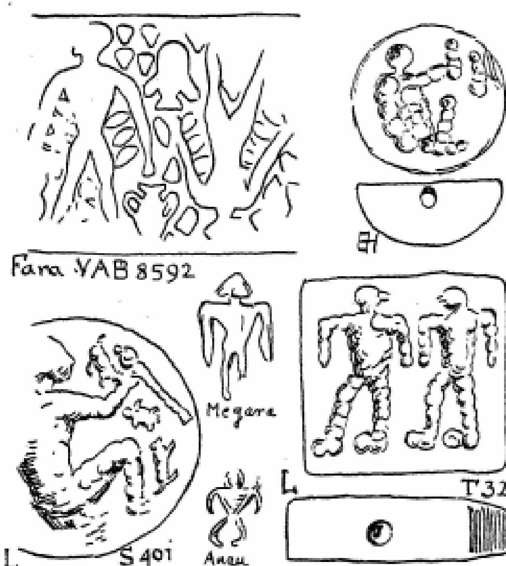


abb. 35

Die urtümlichen calotten mit einfachen kugelbohrungen stellen den anfang, die vollendetsten der tiersiegel, dazu die hier nicht weiter behandelten siegel in gestalt hockender frauen, wie oben abb. 27 FHahn, und z. B. BrMQu. 1929 pl. 20 l. o. das ende dar. Diese frauensiegel verbinden dies ende unlöslich mit der lapisvase aus Adab, Banks *Bismaya* 238, MVAG 1916/17 p. 391 s, so daß das ende der reihe, auch aus diesem grunde, als dicht vor beginn der geschichtlichen zeit, in die zweite schicht der DjamdatNasr stufe, Uruk II festgelegt ist. Im verlauf dieser langen entwicklung entstehen unter dem zwang der kreisform der calottensiegel einige stilgrundsätze, die in der geschichtlichen zeit fertig und allgemeingiltig sind: die raumfüllung durch tierkörper, die entsprechung, die zuerst vertical, nicht lateral ist und von vornherein die tendenz zur reversiblen anordnung hat. Die eigentliche laterale responsion kann sich im rund erst andeuten: der anfang der strengen antithese liegt in der übereinanderordnung mit gegensätzlicher richtung. Wie immer bewahren accessorien die rudimentären urformen: die füllsel bleiben noch weit in geschichtliche zeiten hinein ganz urtümlich.

Im babylonischen gebiet entsprechen den verschiedenen flachsiegelgruppen gleichzeitige rollsiegel. Sie sind immer dick und kurz, durchmesser gleich höhe. Nicht selten ist die seite stark

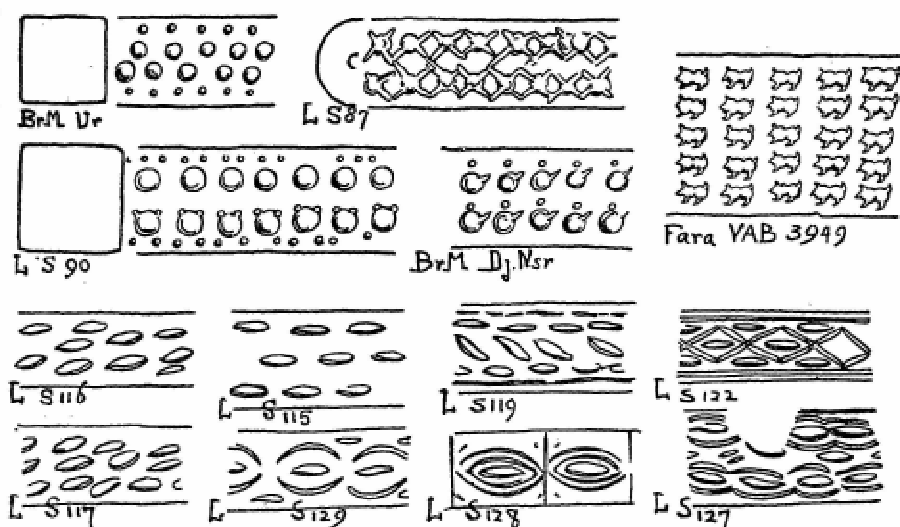


abb. 36

concav, verhältnismäßig oft sind ösen-, kegel- oder tierförmige griffe, auch die rücklaufende durchbohrung an der schmalseite anstatt der längsdurchbohrung kommt vor. Die rollsiegelform erzwingt andre stilgrundsätze als das flachsiegel, da ihr das prinzip des einseitigen, unendlichen rapports von anbeginn innewohnt. Die übereinstimmung der roll- und flachsiegel kommt also mehr in den einfachen als in den vorgeschritteneren beispielen zum ausdruck, bevor noch beide ihre besonderen charaktere entwickelt haben.

Wie bei den flachsiegeln gebe ich im folgenden wieder nur ganz kurze bemerkungen zu den abbildungen, die die systematische, nicht unbedingt zugleich die geschichtliche entwicklung der formen beleuchten sollen.

Gruppe A Kugelbohrungen abb. 36:

a) einfach: Ur, unveröff., aus einer schicht tiefer als dyn. I, zwei reihen von alternierenden größeren kugeln in mitte, je eine reihe kleinerer an den rändern; gleichstufig mit flachsiegeln klasse Ab.

b) kugeln mit zacken: Louvre Susa 87, unendliche reihung an beiden rändern; gleichstufig mit flachsiegeln Ba und Bb.

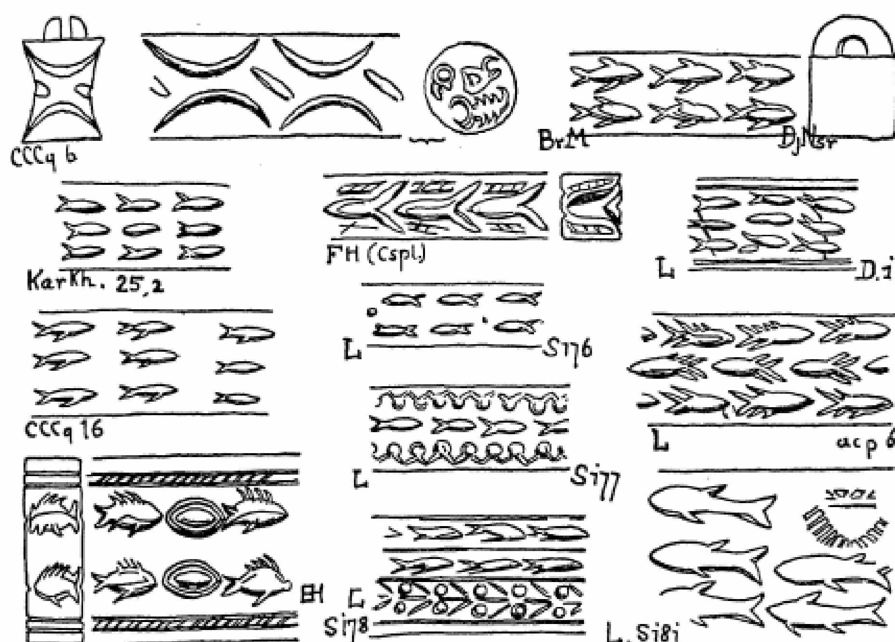


abb. 37

c) vasenförmig: BrM DjamdatNasr unveröff., große kugeln mit spitzansatz, kleinere darüber: libationskannen, in zwei unendlichen reihen; — Louvre Susa 90 große kugeln mit zwei zacken oben, zwei kleinen kugeln unten, in zwei unendlichen reihen; ist zugleich ausgangspunkt der 'bienensiegel' klasse E.

d) tierförmig: Fara VAB 3949 tf. 69b, doppelkugeln mit zacken in fünf reihen übereinander, gleichstufig mit flachsiegeln klasse Ab.: einfache tierform. Ein ähnliches kleineres siegel mit drei reihen etwas entwickelterer, hundeähnlicher tiere in slg. EH, aus Baghdad.

B. Spitzovale vertiefungen, sei es durch rädchenschliff, sei es durch seitliche bewegung der kugelspitz-nadel:

a) ungeordnet: Louvre Susa 116, 117;

b) in drei reihen alternierend: Louvre Susa 115; — Louvre Susa 119 reihungen am rande, schräge folge in mitte.

c) bereicherung durch begleitende linien: Louvre Susa 127 bis 129 übergang zu oder schon vollendetes sumerisches 'augenmuster' klasse D; — Louvre Susa 122 übergang zu 'netzmuster' Susa 37, 130, öfters in Fara. —

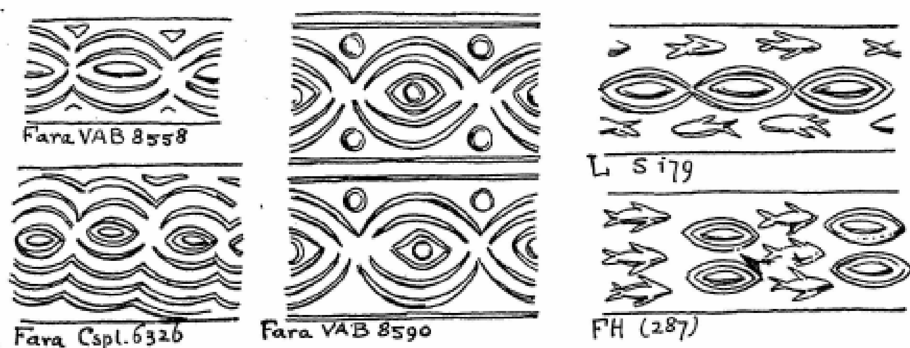


abb. 38

C. Fischmuster abb. 37: Der fischleib entsteht durch seitenbewegung der bouterolle, wahrscheinlicher durch rädchenschliff, die flossen durch drei zugefügte linien mit der spitznadel. Die fischsiegel sind kennzeichnend für DjamdatNasr, cf. Langdon *AltOr*. 26 p. 75

a) nur fische 1. zweireihig: Louvre Susa 178 aus einer vase IIten stils, fische zwischen graden linien, darunter von kugeln durchsetztes grätenmuster; — Louvre Susa 176 zwei reihen fische, gleichgerichtet; — BrM. aus DjamdatNasr unveröff. ebenso, cylinder mit ösengriff.

2. dreireihig: CCCq n. 16 schwarzer porphyr; — Louvre Susa 181 protoelamische bulla; — Louvre Dieul. n. 1, — Louvre acq. 6; — Karkhemish II pl. 25, b 2 gelber stein, unter ringwall der citadelle gefunden, also in vorgeschichtlicher schicht.

3. einreihig: FHahn aus Cspl., roter kieselstein, die fische eng gereiht und zweispältigen blüten ähnlich, mit begleitenden 'leiter'mustern, wie auf den 'hocker-' und den 'herden-'siegeln.

b) fische und kugeln: Louvre Susa 177, die fische in der mitte, die kugeln mit zwei zacken außen, unendlich gereiht; — EH schwarzer stein, fische und augen, zweireihig, zwischen schmaler kante. —

D. Augenmuster abb. 38: Die augen sind, wie die fische, rädchenschliffe von spitzovaler form, von einer gleichlaufenden linie umrahmt. Sie kommen auch auf den 'herden-siegeln' Louvre Susa 267

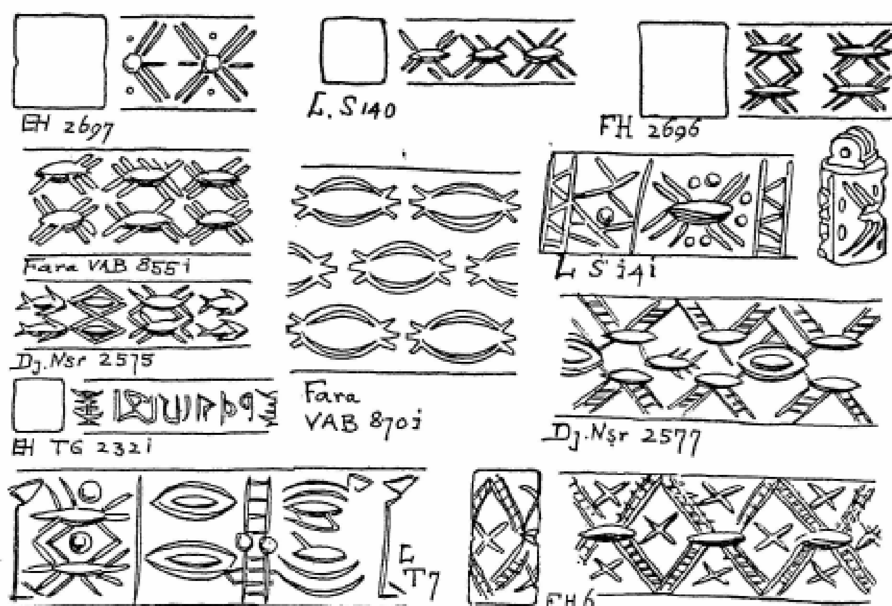


abb. 39

mit großen antilopen, und auf einem cylinder der Blau-gruppe Hog. *Asbm.* 37 mit bogenschützen alternierend vor.

a) augen allein, mit beziehungen zu linearem rautenmuster
   1. einreihig: Fara VAB 8558 mit begleitenden bogenlinien Fara C 6325 Weber 589 und C 6326 mit mehr begleitlinien
   2. zweireihig: Fara VAB 8590.

b) zusammen mit fischen: Louvre Susa 179, cf. 180, 178, die augen in mitte, die fische außen alternierend, richtung bustrophedon; — FHahn TGiyan 287 weißer durchsichtiger aragonit, zwei augen übereinander, wechselnd mit drei fischen übereinander.

c) zusammen mit bienen: Louvre Susa 185, cf. klasse E. —

E. Insekten abb. 39, d. h. ein gestreckt ovaler rädchenschliff oder bouterolle-bohrung mit vier paar radialer striche, wie leib und beine. Beziehungen zur flachsiegel klasse D

a) allein
   1. einreihig: EH 2697 körper bloße kugelbohrung; — Louvre Susa 143, cf. S. 127; — Louvre Susa 140. —
   2. zweireihig: FHahn 2696; — Fara VAB 8551; — FHahn 6 doppellinien der beine, ähnlich den 'leitern', quergestrichelt, alternierend mit liegenden kreuzen.

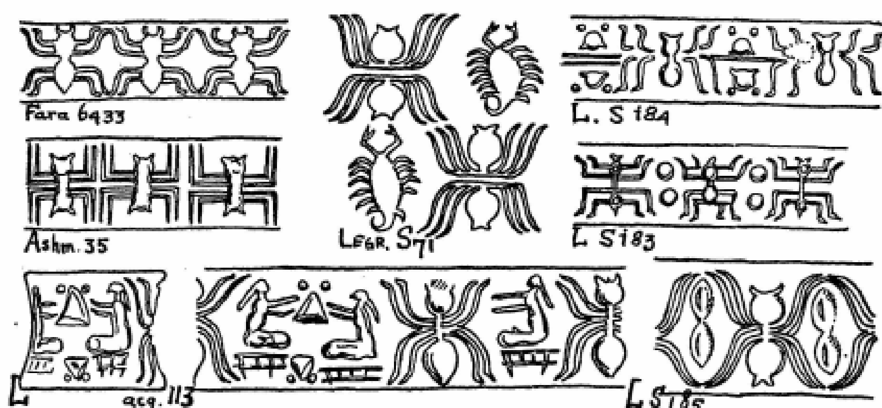


abb. 40

b) mit kreuzen, fischen und augen wechselnd
   1. rhythmisch: DjamdatNasr 2575 zweireihig; — DjamdatNasr 2577 das Insekt gehälftet an den rändern, fische und augen alternierend in der mitte. —
   2. unrhythmisch: Louvre Susa 141 siegel mit ösengriff, insekt, kreuz, leiter und kugeln; — Louvre Lagash T 7 zweireihig, wechselnd mit augen, leitern usw. —

c) übergangsform zwischen insekt und auge: Fara VAB 8701 dreireihig, rhythmisch alternierend, quincunx.

F. Bienensiegel abb. 40: die bienen ähnlich dem octopus der flachsiegel klasse Eb gezeichnet; allgemein vorgeschrittener als fische, augen und insekten. Man könnte sie auch spinnen o. ä. nennen.

a) einfach gereiht: Fara VAB 6433; — Hog. *Ashm.* 35 Chester collection.

b) mit kugeln, vasen alternierend: Louvre Susa 183 u. 184; —

c) mit augen: Louvre Susa 185

d) mit scorpion: Legrain Susa n. 71. —

Die bienensiegel zeichnen sich durch ornamentale composition aus, die secundäre muster und rhythmen erzeugt.

G. Hockersiegel abb. 41: allgemein gleichstufig mit flachsiegeln klasse G bis J, in reiner oder verschliffener kugelbohrung, die arme und schemel meist mit spitznadel linear gezeichnet. Auf den besseren stücken sind die hocker deutlich als frauen gekennzeichnet. Delaporte nennt sie 'töpfer', Heidenreich OLZ 1926 sp. 625ss

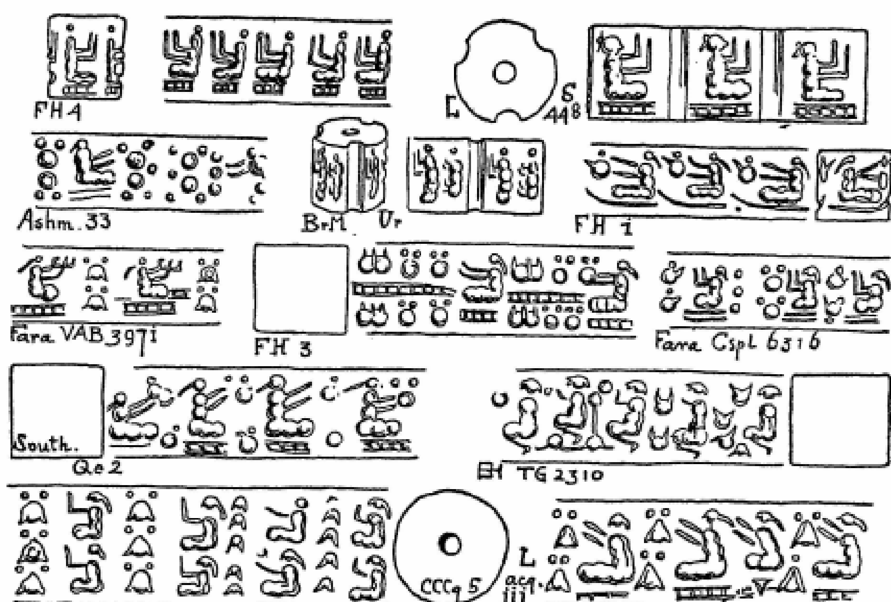


abb. 41

dagegen spinnerinnen, unter hinweis auf das schöne rollsiegel Louvre acq. 117 und das bekannte spinnerin relief aus Susa. Das siegel gehört zur Blau gruppe, ist also um viele jahrhunderte älter als das relief. In manchen fällen können die kugelbohrungen so gut spindeln wie töpfe meinen. Aber die form mit schnabel ist sicher eine libationskanne. Ebenso Legrain Susa n. 205, 206. — Und auf andren bilderreihen ist das töpfertum der kleinen hockerinnen unverkennbar. So auf den protoelamischen bullae Susa 346, 453 und 459; S. 216, 218, 221. Da sind die krüge amphoren ähnlich. Ohne töpfer erscheinen diese amphoren auf dem cylinder BibNat. 504, auf der protoelamischen tontafel Susa 170, cf. 182, Legrain Susa 190: Geier und amphoren, auch 189—194, 204. Ebenso auf einer hettitischen reihe, Hog. *Ashm.* 24 aus Nordsyrien, töpfer mit den gleichen amphoren, 31: hocker, scorpion füllsel und amphora, aus Biredjik, 32: aus Djabal abu Gelgel, nur amphoren in zwei reihen senkrecht antithetisch alternierend; endlich Fara VAB 6405 mit töpfen andrer form, prae-MeSilim stil; VAB 8592 mann eine amphora tragend; 6868 hockerinnen auf doppelkonischen

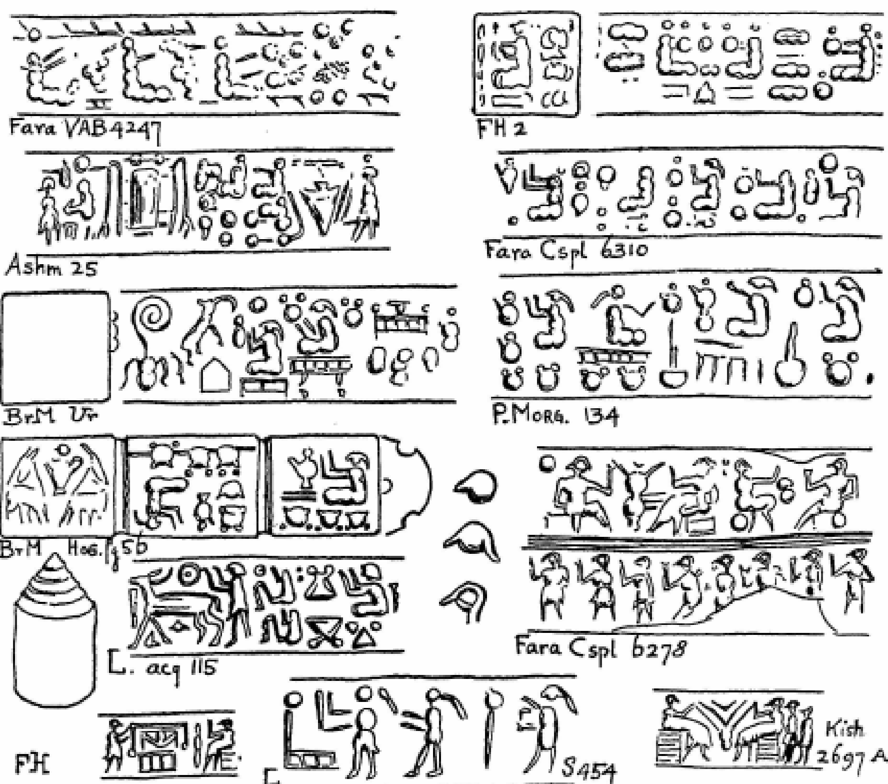


abb. 42

schemeln mit amphoren. Die besten bilder sehen wie rohrumflochtene krüge aus, wie einen der löwe der tierkapelle von Ur trägt.

a) einfach gereihte h o c k e r : FHahn 4 weibliche figuren aus einem _| von verschliffenen kugelbohrungen, auf schemel (leiter) sitzend, rechtwinklig erhobene arme; — Louvre Susa 450, 453, alle gleichstufig mit flachsiegel klasse Jb; — Louvre Susa 448 ebenso, der bildzusammenhang durch tiefe senkrechte rillen aufgehoben, die hocker durch andeutung von langem haar als frauen bezeichnet; gleichstufig mit flachsiegeln klasse G; — BrM aus Ur, unveröff., früh vorgeschichtliche schicht, ʿUbaid oder Uruk V/IV ?, grauschwarzer stein: drei rillen trennen drei felder mit je zwei figuren, scheinbar eine menschlich, eine tierisch; gleichstufig mit flachsiegeln C und Ja.

b) mit vasen: t ö p f e r i n n e n. FHahn 1. die hocker sitzen auf einer linie wie schlittenkufen, halten in vorgestreckten armen kugeln

mit spitzer zacke und punkt: libationskannen; — Hog. *Ashm.* 33 aus Aradus, Greg. coll. — Louvre acq. 111, cf. 110 bis 114, die vasen sind kegelförmig; — Fara C 6316 ganz in kugelbohrung; — Southesk Qc 2 fast ebenso; — Fara VAB 3951; — EH TGiyan 2310 etwas unregelmäßig; — Fara VAB 3971 mit mehr leitern und kugel- und kegelförmigen vasen; — FHahn 3 mit mehr vasen und doppelkugeln als füllseln, wagerechte bildteilung durch leitern; — CCCq 5 mit zwei reihen von hockerinnen übereinander, kugeln mit zacken.

c) ohne strengen rhythmus mit antithetischen gruppen, abb. 42: FHahn 2, verwandt Fara VAB 4247 u. C 6310, — Louvre acq. 113 hockerinnen mit langem haar, secundäres motiv bienen. s. abb. 40; — PMorgan 134 unrhythmisch mit vermehrtem beiwerk.

d) unter aufhebung des rhythmus mit andren elementen gemischt: BrM aus Ur, AI X pl. 46,d, mit tieren und kultmöbel; — Hog. *Ashm.* 25 aus TellBasher, NSyr., mit rillenteilung und stehender menschlicher gestalt; — Louvre acq. 115 cylinder mit konischem griff, eine hockerin mit vasen, zwei octopus-ähnliche gebilde übereinander, mann schreitend mit erhobenen armen, davor ziege; — BrM bei Hogarth fg. 56 durch tiefe rillen in drei felder geteilt, 1. hockerin mit vasen, 2. dasselbe senkrecht umgekehrt, 3. zwei antithetische tiere mit amphora als mitte.

e) andre gegenstände gleichen stils: Louvre Susa 454 nur stehende figuren, schreitend, in den ausgestreckten armen etwas tragend, zwischen ihnen stangen mit kugeln, votivkeulen? und ein kultmöbel leiterähnlich; — Fara VAB 6278 zweistreifig oben doppelte kultscene, symposion, unten schreitende männer, körper aus je zwei kugelbohrungen, mit erhobenem arm.

f) etwas vorgeschrittenere werkart, überleitung zum stil der frühesten MeSilim stufe: Kish 2697 A McKay I 2 pl. 42, 4 zwei thronende trinker, symposion, hinter dem rechten zwei diener; — FHahn sn. thronender mit erhobenem arm, davor hohes kultgefäß aus drei länglichen kugelbohrungen, links großes kultmöbel, an dem sich ein mann zu thun macht, vgl. dazu Kish 2038 McKay I 2 pl. 46, 17b.

Was hier besprochen ist sind nicht erschöpfend alle, aber die wesentlichen klassen der stempelsiegel. An die theriomorphen unter ihnen lassen sich die nicht als siegel benutzten tierbilder der vorgeschichtlichen kunst leicht angliedern. Die rollsiegel sind nur in soweit herangezogen, als sie mit den stempelsiegeln wurzelverwandt sind und diese daher verstehen oder als sie gewisse gruppen datieren helfen. Die vorgeschichtlichen rollsiegel aber umspannen einen sehr viel weiteren bereich, wie es im Ms. zum'Handbuch' angedeutet ist. Ihre reihen, die sich wieder unschwer an die hier erwähnten anschließen lassen, münden in die rollsiegel klassen der ersten geschichtlichen epoche ein, die in jenem augenblick schon vielfach differenziert sind. Die rollsiegel sind das in der geschichte weiter blühende, die stempelsiegel das mit der vorgeschichte absterbende element. Sie sind also bescheiden und unscheinbar, aber sie legen den grund zum verständnis der anfänge, aus denen im verlauf des ganzen IV. millennium die archaisch-sumerische kunst der frühgeschichtlichen zeit ungestört erwuchs.

SMERDIS UND PSEUDOSMERDIS

'Dieser magus Gaumāta log'

Beh. § 3: "Deswegen werden wir Achaemeniden genannt. Von anbeginn hačā prvyata sind wir adlig āδāta, von anbeginn ist unser geschlecht viϑ königlich."

§ 10: Kambyses, S. d. Kyros, aus unserer familie tauhmā war könig. Er hatte einen bruder von gleichen eltern, Brδya. Kambyses tötete Brδya. Dem wehrpflichtigen adel kāra blieb das unbekannt. Darauf zog Kambyses nach Aegypten. Da wurde das kāra ahrimanisch $ā^{h}$raika, die lüge drauga groß im lande.

§ 11: Ein magus namens Gaumāta fiel ab, von Pašyāhvāδa aus, und log, er sei Brδya. Der ganze adel von Pārsa und Māda und andrer länder ging zu ihm über. Gaumāta ergriff die herrschaft. Kambyses tötete sich hvāmršyuš amŗryatā.

§ 12: Das reich das der magus dem Kambyses entrissen hatte, hatte von anbeginn unserer familie gehört. Gaumāta machte es zu seinem eigentum hvāipašya und war könig.

§ 13: Niemand wagte etwas zu sprechen, bis ich kam. Da betete ich zu Ahuramazdā. Ahuramazdā brachte mir beistand. Am 10. bāgayādiš war es, da tötete ich mit wenigen männern Gaumāta den magus.—

Aus den babylonischen urkunden ist bekannt, daß Barziya, i. J. 522 a. Chr. geherrscht hat.

Das enthält folgende thatsachen:

1. Kambyses hat Brδya und zwar vor dem zug nach Aegypten getötet, vor 525.

2. Der wehrpflichtige adel wird ahrimanisch, aufrührerisch, drauga wird groß, jahre vor dem auftreten des PseudoSmerdis.

3. Ein magus Gaumāta kommt auf den gedanken, sich als Brδya auszurufen.

4. Der persische und medische adel und der andrer länder fällt ihm zu.

5. Kambyses gibt sich selbst den tod, der magus ist de facto großkönig.

6. In dem drama handeln außer Kambyses und Dareios nur zwei figuren: der wahre Brδya, Kyros' sohn, und der falsche Brδya, der

magus Gaumāta. — Der die hinrichtung des Brδya vollzog ist nicht genannt: der befehl des unverantwortlichen großkönigs genügt. Den magus tötet Dareios.

Dareios ist kein geschichtsschreiber. Die causalität der dinge geht ihn nicht an. Für keine der tatsachen gibt er auch nur die andeutung einer begründung. Das wußte jedermann, nur wir nicht. Was er darstellen will, ist nicht geschichte, sondern sein recht. Dies ist uranfänglich hačā prvyata — mp. hač hasēnak — im rta, dem κοσμος, der weltordnung begründet. Er stellt die rechtsminderung narpiš dar, die sein geschlecht viϑ erlitten hat, die verletzung des göttlichen rechts ǰīt.rta, das damit begangene todeswürdige prtōtanuš verbrechen überhaupt, das zu strafen ihm Ahuramazdā beistand bringt. Daraus folgt sofort: es waren keine näher berechtigten arǰīš erben da. Weiter folgt aus den thatsachen der inschrift:

zu 1: Kambyses muß in seiner abwesenheit das leben des bruders als bedrohung empfunden haben, ob mit recht oder nicht, er war mißtrauisch. Die stellung Brδyas muß mehr gewesen sein, als die eines prinzen ohne auf verwirklichung zählende ansprüche.

zu 2: Das volk, der adel, muß vor der usurpation des magus gründe gehabt haben mit Kambyses' charakter und thaten unzufrieden zu sein. Das äußert sich in auflehnungen die, als gegen die 'gottgewollte' rta-gemäße herrschaft gerichtet, werke der finsternis Ahrimans und drauga 'lüge' im dualistischen gegensatz zur 'wahrheit', dem licht der weltordnung sind.

zu 3: Der magus muß um die ermordung gewußt haben, da sie streng geheim war irgendwie beteiligt, also ein vertrauter des königs gewesen sein. Er sitzt in Pārsa nicht als medischer magus, sondern in hohem königlichen amt. Sein wissen um den mord und die unzufriedenheit des adels geben ihm erst den gedanken zu seinem betrug.

zu 4: Der adel fällt dem impostor zu, weil Brδya besonders beliebt war und noch am leben geglaubt wurde. Da sich der magus von einem ort im südlichen Pārsa aus als Brδya ausrufen läßt, muß man geglaubt haben, daß dieser zwar unsichtbar sich irgendwo dort befände.

zu 5: Die ungestörte thronfolge beweist, daß Kambyses keine regierungsfähigen erben und Brδya einen anspruch auf die nachfolge hatte.

Von diesem festen boden aus ist die griechische überlieferung zu beurteilen. Sie liegt an drei stellen vor. I. Herodot, der die ihm bekannt gewordenen berichte ausführlich, aber wie meist, als vater der geschichte, nicht wie er sie hörte, sondern nach eigner kritik mitteilt. Man kann sicher eine mündliche aegyptische, eine mündliche persische, eine schriftliche quelle Hekataios und vielleicht als vierte Dionysios v. Milet nachweisen. — II. Ktesias, in Photios' auszug der *Persika*, kurz und wie immer in bewußtem gegensatz zu Herodot. — III. Trogus Pompeius, in Justins auszug, auch kurz, teils Herodot folgend, teils aus andren quellen schöpfend, deren eine wahrscheinlich Dinon v. Kolophon ist.

Herodot III, § 30: Nach aegyptischen erzählungen schickt Kambyses den bruder Smerdis, der allein den bogen der Ichthyophagen spannen konnte, aus eifersucht nach haus, hört dann im traum einen boten melden 'Smerdis säße auf dem thron, mit dem haupt im himmel weilend', schickt daher Prexaspes, der nach § 34 οἱ τας ἀγγελιας εἰσεφορεε, nach Pārsa, und zwar nach Susa[1], und läßt Smerdis töten, entweder bei der jagd oder indem er im Persischen Golf ertränkt wird. Daß Prexaspes in § 62 sagt, er habe ihn mit eigenen händen 'begraben', bestätigt weder das eine noch das andre. — Diese und andre unthaten werden § 33 damit begründet, daß Kambyses von kindesbeinen die ἱρη νουσος gehabt habe, mens insana in corpore insano. § 61: Während der langen abwesenheit empören sich zwei Magier-brüder. Der eine Πατιζειθης, als οἰκιων μελεδωνος zurückgelassen, weiß um den mord, der andre heißt Σμερδις und sieht auch wie Smerdis-Brδya aus. Patizeithes setzt ihn auf den thron und schickt herolde an Kambyses' heer. § 62: Der herold findet das heer in Agbatana in Syrien. Folgt die berühmte geschichte, mit der frage des königs, ob Prexaspes die hinrichtung tatsächlich vollstreckt habe, und dessen merkwürdiger antwort: "Wenn die toten auferstünden, dann könntest du auch meinen, Astyages, der Meder, werde auferstehen" statt: "Wenn Astyartes erscheinen und die Toten auferstehen werden, dann, aber bis dahin hast du von Brδya nichts zu fürchten".

§ 63: Der bote bestätigt beim verhör, daß er den königsbruder seit

1 Herodot hat keine vorstellung von Persis-Pārsa, das er I 209, III 70 und 72 als sitz des Hystaspes, mit Parϑava, und hier mit Hūvaža verwechselt. Ebenso Aischylos.

Kambyses' fortgang nie gesehen, und daß der vom könig als ἐπιτροπος των οἰκιων zurückgelassene magus den befehl in Smerdis' namen erteilt habe. Daraus schließt Prexaspes, daß Patizeithes seinen bruder Smerdis unsichtbar die rolle des echten Smerdis spielen läßt. § 64: Kambyses begreift die zweideutigkeit seines traums und daß er den bruder vergebens umgebracht hat. Er steigt sofort zu pferd, um nach Susa zu ziehen, verletzt sich dabei am schenkel an genau der stelle, wo er den Apis verwundet hatte. In angst die wunde könne tötlich sein, fällt ihm ein in Buto erhaltenes orakel ein, er werde in Agbatana sterben, das er befriedigt verstanden, er werde als greis in seinem königssitz sterben, fragt daher, wo er wäre und hört: in Agbatana. Wissend daß er sterben wird, beruft er die großen, um ihnen seinen letzten willen zu sagen. § 65: Der gedanke ist, als Perser sollen sie die herrschaft nicht wieder an die Meder fallen lassen. Man vermißt die notwendige ernennung eines thronfolgers. Dabei kommen sehr merkwürdige worte vor, die wie die seltsamen worte der Prexaspes erzählung zeigen, daß Herodot damit den bericht eines Persers wiedergibt: ἀλλ' εἴτε δολῳ ἐχουσι την ἀρχην, δολῳ ἀπαιρεθηναι, dann wird euch γη τε καρπον ἐκφεροι και γυναικες τε και ποιμναι τικτοιεν und dazu ganz dualistisch das gegenteil: sonst soll das ende jedes Persers sein wie meines! — Das erste wort erinnert an die *Gāthā vah. išt.* 'die übeltäter sollen die betrogenen sein', das zweite an Dareios' 'so soll Ahuramazdā dir freund, deine familie zahlreich sein' und 'so soll Ahuramazdā dich schlagen, familie dir nicht sein'. Darin liegt schon als gedanke das späte dogma, wer ohne Kinder stirbt, fährt in die hölle. — § 66: Etwa 20 tage darauf stirbt Kambyses ohne männliche oder weibliche nachkommenschaft.

Diese erzählung wird ganz von den zwei momenten des traums und der weissagung bestimmt, um derentwillen die verschiedenen berichte zu einem drama gestaltet sind.

II. Ktesias bei Photios, b. XII:

(8) Kyros setzt sterbend Kambyses als großkönig, den zweiten sohn Tanyoxarkes als abgabenfreien δεσποτης der Βακτριοι, Χοραμνιοι, Παρθοι και Καρμανιοι ein[1], dazu die stiefsöhne aus erster ehe der

[1] Die namensformen gehören Photios, Ktesias schrieb Χωραμναιοι, Παρθυαιοι, cf. AMI I 102—116.

königin, Astyages' tochter (statt Kyaxares') mit Spitāma, einem medischen vispatiš, auch in Satrapien. (9) Kambyses begräbt den vater in Persis. Folgt der schlecht erzählte feldzug nach Aegypten. (10) Ein magus Σφενδαδατης früher von Tanyoxarkes bestraft, verleumdet diesen bei Kambyses. Die mutter Amytis — name einer legendären königin — sucht umsonst des königs mißtrauen zu verscheuchen. Zum märchenmotiv der verleumdung das der nicht befolgten einladung. Tanyoxarkes wird heimlich von Sphendadates umgebracht und dieser spielt mit wissen des königs seine rolle als falscher despot von Baktrien. Darum wissen nur Artasyras der wezir, fürst von Hyrkanien und zwei eunuchen. Fünf jahre später — spanne zwischen herrschaftsantritt und aegyptischem feldzug — hört es die mutter, verlangt die bestrafung des mörders und nimmt, als Kambyses das verweigert, gift. Die königin Roxane gebiert ein kopfloses kind. Der könig versinkt immer mehr in wahnsinn, sieht seine mutter erscheinen. Bei einer reise nach Babylon verletzt er sich und stirbt 11 tage später.

Das ist in einzelheiten nach dem hofleben, das Ktesias sah, gezeichnet, besonders in hier fortgelassenen dingen, und gewiß nicht richtig. Aber es ist frei von den aegyptischen einflüssen und als recht unbeschönigte, zum teil schon in legende übergegangene darstellung, wie sie 100 jahre nach dem ereignis am hofe erzählt wurde, zu beurteilen.

III. Trogus Pompeius bei Justin:

I 9: Nach Kyros' tod erobert Kambyses Aegypten. § 4: er hat einen traum, der bruder Mergis werde großkönig werden, will ihn daher töten. § 7: Er beauftragt damit magum quondam ex amicis nomine Gometen Γωμητης. § 8: Wegen der in Aegypten begangenen sacrilegien oder dieses beabsichtigten verbrechens verletzt er sich am schenkel und stirbt. Der magus erhält die meldung noch vor dem gerücht, tötet dennoch Mergis, cui regnum debebatur, und unterschiebt ihm seinen dem Mergis ähnlichen bruder Oropasta, um so leichter, als die persischen könige sub specie maiestatis verborgen leben, und als niemand ein solches verbrechen vermutete.

Die anlehnung an Herodot zeigt sich im traum als motiv der ermordung, in den aegyptischen zügen: sacrileg und schenkelwunde. Das ist sagenbildung. Ganz anders sind zeitpunkt und namen, der zeitpunkt,

die letzten tage von Kambyses' herrschaft, ganz falsch, die namen sehr gut.

An der inschrift gemessen ergeben diese erzählungen als geschichtlich:

1. — Die einsetzung des Tanyoxarkes als abgabenfreien herrschers eines reichsteiles. Die provinznamen können nicht richtig sein, wohl aber die richtung: der neueroberte Osten. Die abgabenfreiheit[1] bedeutet eine art reichsteilung und ist der überall fehlende grund der ermordung.

Das beweist der angebliche name des eigentlich handelnden magus bei Herodot Πατιζειθης. AMI II 27 folgte ich noch Markwarts erklärung *UGE* II p. 145: pati.χsāya.viϑa μελεδωνος των οἰκιων, deren gedanke einem unmöglichen pati.χšāyaϑya gegenüber richtig ist. Aber vor Markwarts *(Südarm.* p. 78) und Andreas' (bei Christensen *EmpSas.* p. 11) erklärung des anklingenden bitāχš < πιτιαξης < paty.āχštā zu √āχš — ἐφοραν, kamen mir zweifel. Hübschmann *ArmGram.* p. 219 verzeichnet das arm. Lw. payazat 'nachfolger, erbe (auf dem thron, in herrschaft, rang und würde)', dazu nur "= pers. ?". Bartholomae *ZAirWb.* p. 259 sagt dazu "scheint ein air. *pati.āzātai- vorauszusetzen, vgl. aind. ājātay-". Das ist offenbar πατιζειθης. Ich würde *pātiyāzāti- mit adj. endung und vrddhi ansetzen, von āzāta, also medisch, ap. āδāta[2], mit pati im sinne des 'gleich-

[1] cf. AMI IV, 53, 5, im mittelalter der mong. ausdruck darχan, mp. tarχān, arm. lw. t'arχan Hübschmann *ArmGram.* p. 266.

[2] Ein scholion zur Herodotstelle liest nach Dionysios v. Milet πανξουθης. Danach legte Markwart seiner etymologie πατιξουθης zugrunde, Dionysios, der meist als logograph der Hekataioszeit gilt, als Herodots quelle ansehend. Wie fraglich das ist, betont Schwartz bei Pauly *RE* V 934: nach dem titel τα μετα Δαρειον schrieb er zwar alt, war aber nicht alt. Sonst wird nur noch der name AIμον von ihm citiert. — *Chron. Pasch.* Migne 375 schreibt: 'zwei brüder Μερδιος και Πατζαθης herrschen 7 monate'; Synkellos Bonn p. 393: Σμερδιος και Παυζουτης, nach der ἐκκλησιαστικη στοιχειωσις. Wohl aus ganz andrer quelle fließt der Παζατας des Platon schülers Hermodoros bei Diogenes Laertius *prooem.* I,2. — Herodots Σμερδις ist ion. für Μερδις, das auch der quelle des Trogus zugrunde liegt. Justins acc. Mergidem aus ΜερΓις für ΜερΔις; Aischylos Μαρδος, nach einem schol. Μαρδις und aus unbekannter quelle Μερδιας. Das geht alles auf ap. Brδya zurück. Dagegen, wie Markwart *UGE* II 137 gezeigt hat, Μαραφις, Μερφις des Hekataios, die den unechten v. 780 bei Aischylos erzeugt haben, auf med. Brzya. — Das verhältnis von Herodot zu Dionysios ist also ganz unklar: das N bei Dion. ist ohne weiteres nach Her. in TI zu corri-

kommens', und ähnlich patipuϑra-, pativīra-, patiyāstay u. a. Die bedeutung vereint also agnatus mit vicarius und bezeichnet genau die erbschaft an zweiter stelle. Also persönlicher titel für den sonderfall, ganz allein auf Brδya anwendbar, nicht auf den magus. Kyros hatte also den zweiten sohn nicht nur zum herrn eines reichsteiles gemacht, sondern zugleich zu Kambyses' nachfolger bestimmt. Dafür bietet die geschichte viele beispiele. Darin lag allerdings eine bedrohung und Kyros muß dafür besondere gründe gehabt haben, die nur im charakter der söhne gesucht werden können. Also ist es geschichtlich, daß sich Tanyoxarkes besonders ausgezeichnet hatte, aber zu lebzeiten des vaters: die bogenspann-geschichte gehört nicht zum aethiopischen feldzug des Kambyses, sondern zum skythischen des Kyros: der wirkliche charakter Brδyas wird darin vom mythischen denken des volkes nach dem schema des Rχša- mythos erzählt. Das bestätigt auch der beiname, der 'Riese'. Da Kyros gegen die eignung des älteren sohnes bedenken gehabt haben muß, ist Herodots angabe, er sei Epileptiker gewesen, wahr. Das hat nicht nur aegyptischer haß erfunden, denn die höfische überlieferung bei Ktesias beschönigt es gar nicht, sondern übertreibt es zu sich immer steigerndem wahnsinn.

zu 2. — Kambyses charakter und krankheit allein erklären noch nicht die sich in auflehnung äußernde unzufriedenheit des adels. Dazu müssen thaten gekommen sein. Ohne daß sich das volk den von Kyros eingesetzten thronerben im gefängnis lebend vorstellt, bleibt alles unerklärt, und die heimliche hinrichtung ist nur im gefängnis vorstellbar. Die gefangensetzung ist also der eigentliche grund der 'ahrimanischen' auflehnung. Daher ist auch, wie schon Markwart *UGE* II p. 145 erkannt hat, die herodotische version richtig, die Smerdis in der Ερυθρα θαλασσα ertränkt werden läßt. Denn der übliche ort für politische staatsgefangene — wie später das 'Schloß der Vergessenheit', cf. AMI IV 7 — waren die inseln der ἀνασπαστοι im Persischen Golf, Her. III 93. — Ohne daran zu denken hatte ich AMI I p. 86 den ort

gieren; Ξ und Z machen angesichts ΤανυοΞαρκης-tanuvaZrka keinen unterschied, die frage ist nur diphthong ου oder ει oder voc. ā. Das gehört zu einer gruppe noch ungeklärter fälle wie Παρμυς, Αμυιτης etc. Es scheint mir möglich daß alle vocalisationen das gleiche widerspiegeln.

Pašyāhvāδa, 'von dem aus' sich Gaumāta empört, aus der logik der feldzugsereignisse heraus in der gegend von Djīruft oberhalb Bandar 'Abbās-Hormuz bestimmt und daher die namensdeutung 'vor Aχvāδa', bei Ptolem. Χοαδα gefunden. Das wird nun bestätigt: nicht um irgend einer heiligkeit des orts willen (aus dem bergnamen arkadriš in zusammenhang mit einer deutung von Pasargadae erschlossen) wählt der magus diesen entlegenen und sonst ganz gleichgiltigen ort, sondern weil er als der dem inselgefängnis entronnene Brδya dort landet, wie Napoleon von Elba. Er 'lügt', indem er 'von da aus' herolde aussendet, wie Dareios in *Beh.* §82/83, wo die entsendung eines solchen genügt, um den susischen aufstand zu erledigen, und wie bei Herodot III § 61 der herold zu Kambyses' heer kommt[1].

zu 3. — Gaumāta als eingeweihter war, mit Trogus, quidam ex amicis. Die mit viel entrüstung abgelehnten, geistvollen anschauungen Hugo Wincklers über ihn treffen nicht zu. Der ausführende des hinrichtungsbefehls war er sicher nicht, das würde Dareios in der inschrift gewiß nicht unterdrückt haben. Dagegen ist Herodots version mit Prexaspes richtig: Dieser ist πιστοτατος in titelhaftem sinne, und 'der Kambyses τας ἀγγελιας εἰσεφορεε', also εἰσαγγελευς, mp. andēmānkarān sālār. Nach Hesychios sind die ἀζαραπατεις· οἱ εἰσαγγελεις παρα Περσαις. — hazārapatiš ist befehlshaber eines der 10 garderegimenter von tausend, im prägnanten sinne *baivarapatiš, bei Aischylos μυριονταρχος, *Kyrup.* μυριαρχος, mp. puštaspānān sālār. So bei Diodor XV 47 Aristazanes Befehlshaber von 5000, πιστοτατος und εἰσαγγελευς, cf. Markwart *UGE* I '*hazārapet*'. Dem befehlshaber der garde, der den könig nie verläßt, der also mit Kambyses in Aegypten war, liegt die hinrichtung von staatsverbrechern ob, so Herodot I 198 Harpagos bei Astyages. — Den seltenen namen frāχšāspa trägt nur noch ein sohn des Aspathines. Aspačana ist der auf Dareios grab dargestellte vaϑrabara, träger der symbolischen streitaxt[2], eines der höchsten hofämter. Nach regeln iranischer

[1] aram. אפרסכיא, LXX Αφαρσαχαιοι, gr. παρασαγγαι, ap. *fraϑanha- = κηρυκες, als bestätigung zu Markwart *Gāth.Ušt.* p. 4. — Ähnlich aram. אפרסתכיא, LXX αφαρσαθαχαιοι, φαρεσθαχαιοι mp. frēstakān = 'legati'.

[2] Bei aller schwierigkeit der deutung, aus vazra- keule; vada-, vadar- Indras und Vrϑraγnas feuerkeil, erscheint mir die identität von ap. vaϑra, spr. vasša mit aw.

namengebung ist der jüngere Prexaspes als enkel des älteren anzusehen, um so mehr als der name aspa. čana-, Philipp, eine verwandte bildung ist. Das geschlecht der drei ist nicht bekannt. Herodot betrachtet Aspathines wegen seiner vertrauensstellung als einen der mitverschworenen: nach der inschrift ist das ein irrtum. Andrerseits schildert er die schwierige lage Prexaspes' nach Kambyses' tod, als des, der Brδya hingerichtet hatte. Dies odium wird der grund sein, daß der sohn Aspathines trotz seiner freundschaft mit Dareios eben nicht unter den Sieben ist.

zu 4. — Die beliebtheit des Brδya zeigt sich in seinem beinamen tanu.vazrka 'der Riese', der ganz volkstümlich ist, wie raotastaχma, so volkstümlich, daß er bei Ktesias' gewährsleuten den echten namen ganz verdrängt hatte.

zu 5. — Wie die volkstümlichkeit ist der thronfolgeanspruch geschichtlich. Pātiyāzātiš drückt das gerade aus. Das volk will ihn haben, noch bei lebzeiten des königs, also hält es diesen für krank. Nicht einmal der hofstil bei Ktesias sucht das zu verbergen. Auch der unbeschönigte selbstmord der mutter wird wahr sein.

Ungeschichtlich ist dagegen die zufällige verletzung. hvāmršyuš amṛryatā heißt 'er starb durch selbstmord'. Das wort gehört zu bildungen wie ap. hvāipašya mit vrddhi, 'eigentum', aber Dar. *N i R.* b § 2 gen. hvaipašyahyā, aw. χvaδāta 'von sich selbst geschaffen' bzw. 'sich sein eignes gesetz gebend', χvaϑwaršta 'von ihm selbst gezeugt'. Es ist vrddhi von dem sonst gleichen subst. hvamršyuš 'selbsttod', also 'sich selbst den tod gebend' und nichts andres. Einen einklang mit der aegyptischen version herstellen zu wollen, hat außerdem keinen sinn, denn ihr punctum saliens ist ja, daß Kambyses auf genau die weise umkommt, wie er den Apis umgebracht hat, sie muß also den selbstmord aufgeben.

Daß der ort Agbatana in Syrien nur erfunden ist, um einklang mit der prophezeiung von Buto herzustellen, hat schon MARKWART lc. p. 150 ss gezeigt. Von Buto sprach Hekataios *frgmt* 284, dagegen polemisiert Herodot II 156, hat also Hekataios gelesen. Über Syrien handelte Hekataios ausführlich, *frgmt.* 254—262. Dies motiv stammt

vaδra- > ap. gurz, also eigtl. ap. *vaδ^r^a die einzig mögliche, cf. ANDREAS bei SARRE-HERZFELD *IrFelsr.* p. 16. —

also von Hekataios. Der doppelsinn des orakels war: Kambyses wird in Agbatana sterben, nicht 'im greisenalter in seinem herrschersitz', sondern 'in seiner sünden blüte'. Die umdeutung auf zwei gleichnamige orte ist ganz banal. Nach Josephus *Arch.* XI 30, danach auch Synkellos, stirbt Kambyses in Damaskos, quelle Nikolaos v. Damaskos, der wußte, daß es kein Agbatana in Syrien gab und damit Damaskos als 'das' Agbatana, sc. die hauptstadt von Syrien hineindeutete. Kambyses tötete sich in Agbatana, in dessen nähe, Sikayahvatiš- Sakawand, S. von Bīstūn, sich dann der von Pašyāhvāδa ausgegangene magus niederläßt: also deutlich um nicht, von allen verlassen, jenem in die hände zu fallen. Kambyses' grab unweit Persepolis blieb unvollendet. Selbst die anekdote vom kopflosen kind kann wahr sein. Er hinterließ keine erben, von Ahuramazdā geschlagen.

zu 6. — Die gestalten des dramas sind Kambyses, Dareios Gaumāta und Brδya. In der griechischen überlieferung Σμερδις, Τανυοξαρκης, Πατιζειθης, Σφενδαδατης, Γωμητης und Oropasta. Davon sind die drei ersten der name, der beiname und der titel Brδyas. Man beobachtet handgreiflich den vorgang der iranischen sagenbildung mit verkörperlichung von beinamen und titeln, wie überall. Daher kann man gar nicht anders, als in Gometes und Oropasta namen und titel des Magus sehen. Über Oropasta hat man viel vermutet. cf. Hertel *IIQF* V p. 66, z. B. den namen von Vištāspas mythischem vater arvataspa. Markwart lc. p. 146 meinte, die quelle des Trogus, ohne zweifel bedeutend jünger als Dionysios v. Milet, der schon Gometes nicht mehr kannte, habe Oropasta 'erfunden' und zwar gut: ahura.-upastāh- 'Ahura zum beistand habend'. Das ist alles unzutreffend, denn man darf nicht nach einem namen, nur nach einem titel suchen, und dessen sinn ist von vornherein durch Herodots widerholtes μελεδωνος, ἐπιτροπος των οἰκιων als 'majordomus' gegeben. Statt, wie Markwart, Patizeithes, muß man daraus Oropasta erklären. Wenn man an die beziehungen der im mp. und arm. auftretenden titel ōstīkān, ōstēvān?, ōstowār[1]) zu ἐπιτροπος, ἐπισκοπος denkt, kann das zu vielen combinationen führen, z. B. *Ostopara. Daß Oropasta bei Justin aus Trogus wohl über Agatharchides aus Deinon und vielleicht aus Charon als urquelle correct überliefert sei, ist nicht wahrscheinlich.

[1] zum teil unklar, ob zu ōstān 'Kronland'?

Eine v. l. hat Coropasta: diese scheint mir besser, und das als name aufgefaßte Oropasta eine angleichung aus ihr an die vielen mit oro- beginnenden namen. In babylonischen urkunden der Perserzeit findet sich der beamtentitel qardupatu, und diesen sehe ich in Coropasta < Cor[d]opa(s)ta.

Die erklärung des zweiten gliedes ist unwesentlich; sie ändert den sinn nicht. Man kann an -patiš 'chef', -pātā 'schützer', wohl auch an awistā, upastā? 'vorsteher, meister', selbst an die $\sqrt{\text{fras-}}$ denken, die sicher in den bab. -ap. titeln beprasu, pitparasu und in aram. אפרסיא, LXX Αφαρσαιοι, Αφρασαιοι vorliegt[1]. Man kann -pasta als nebensächlich stehen lassen. Das erste glied ist aw. *krϑva-, cf. krϑwā Bartholomae *AirWb.* 467, in *Yt* X 120 neben rδwā 'förderer' beiwort Mithras, der ja der große abičariš-ἐπιπολος ist[2], PFutP zur W. [5]kar- 'colere, πελομαι', der Bartholomae gewiß mit recht unter n. 22 auch die häufige endung der ortsnamen auf mp. -kert, mp. -gird zuweist. krϑva- oder karϑva- 'colendum' liegt vor in mp. *kahramān, arab. qahramān[3], das genau μελεδωνος,

[1] Im ap. hat fras- überwiegend die richterliche bedeutung cf. *Beh.* § 8: martiya hya āgra[vā] āha avam hubrtam abaram, hya ā ʰr(a)ika āha avam hufrastam aprsam 'einen mann der āγrav- (integer, scelerisque purus) war, habe ich wohl-belohnt belohnt, der ahrimanisch war, habe ich wohl-bestraft bestraft'. Die lesung āγravā (viell. āγrayā gegenüber üblichem *āgartā) bedarf weiter keiner empfehlung, aber der religiöse begriff einer untersuchung. Es gehört zu garō.dmāna, und kommt auf ein synonym von rtavan- hinaus. — Gerichtlich ist fras auch in pursišnīk-nāmak 'verhörprotocol' und im zervanitischen hymnus *GrBdb.* p. 10, 8ss: "Zeit ist der maßstab für das werk des gerichts (text: werk oder arbeit und gericht), Zeit ist unbetrügbarer (l. aδawak) als die unbetrügbaren, Zeit ist mehr inquisitor (pursišnīk) als die inquisitoren" cf. Nyberg *Hilfsb.* II p. 28 s. v. ayāpak und 87 s. v. pursišnīk. — Das ist Thales' σοφωτατον χρονος· ἀνευρισκει γαρ παντα.

[2] Cf. AMI I 183, II 34, und die beiden beinamen des Vayu, *Yt.* XV 45 fračarə προπολος und apičarə επιπολος, cf. Nyberg *JAs* 1931 p. 202.

[3] Sībawaihī II 375 § 324 führt قهرمان unter den beispielen für veränderung von fremdwörtern beim 'anschluß' an arab. formen auf. Ob krϑva- oder karϑva-, und dann kuhr- oder kahr- ist hier nicht von belang. Die Lexicographen erklären qahramān als خازن ووكيل وحافظ oder قائم بكارها وخزانه‌دار ووكيل, das wäre auch np. pīškār. Häufiges wort, z. B. aHan. Dīnawarī p. 106 Mardānbeh qahramān des Bindōe, der Bistām in Kōmis empfängt, cf. Nöldeke *Tab.* p. 480; oder Tabarī III 140, 10ss, anno 142 H., ein qahramān des maṣmoghān in der tragischen geschichte vom ispahbadh bei der

επιτροπος των οικιων, majordomus bedeutet, immer als bezeichnung eines der höchsten staatsämter, türkisch bis ins XX. scl. hinein durch atabek widergegeben: Der zweite name bei Trogus, Cor[d]opasta ist also der titel, unter dem Kambyses bei seinem aufbruch nach Aegypten Gaumāta den Magus zurückließ: reichsverweser[1].

eroberung von Ṭabaristān; im *Fihrist* p. 304, 15 über die hazār afsān, 1001 Nacht, ist die sonst als schwester Shahrazādas bekannte Dīnārzād eine qahramāne 'hofdame' des königs Shahrīyar. Flügel gibt dazu weitere beispiele aus Masʿūdī. Ein weiblicher qahramān kommt in der Seldjukengeschichte vor. Bei Thaʿālibī p. 389 macht Bahman seine tochter Hūmāy zu so etwas: حتى جعلها وليّة عهده والقائمة بالامر من بعده, zur regentin und thronfolgerin. Dozy übersetzt 'intendant, celui qui est chargé de conduire et de surveiller la maison d'un prince'. Das wort erhält natürlich im lauf der geschichte die gleiche Abschwächung wie 'majordomus'.

[1] Arm. kah Hübschmann *ArmGram.* p. 162 ist entlehnung aus der pahlavīk-form des worts, also u-stamm, bedeutung σκευος, die verbindung mit aw. *jarθra-, skrt. kártra- 'zaubermittel' nach Lagarde bezeichnete schon H. als unsicher, richtig auf qahramān verweisend. — Damit ist endlich das dunkle [illegible], [illegible], [illegible] der inschriften und eines siegels Mordtmann ZDMG XVIII, 37 Tf. I 2, n. 114 [illegible] [illegible] erklärt: das gleiche krθva nach verlust des stammcharakters im cas. obl. kahrē- mit -var componiert: kahrēvar > kahrēr, wie dipīvar (inschriftlich belegt) > dipīr. Ebenso arm. kahavorem κατασκευαζω. Für kartēr hatte mir Nyberg 2. IX. 29 ableitung aus *kartarya- vorgeschlagen, und wollte es, ganz auf dem rechten wege und mich auf den rechten weg führend, im letzten wort *FrbgPhl.* XII, 4 erkennen, die beiden letzten wörter so erklärend: [illegible]; [illegible] ist [illegible] für [illegible] = פַּקְדָאנָא ōstāt; einige mss. haben statt kah [illegible]; [illegible] = [illegible] und [illegible] = [illegible], also כרתיר־ כאחדאל kartēr = kāhδār < *kahr(a)δār, air. etwa *karθra.dāra, im ersten glied das gleiche element wie in qahramān." — Wenn man direct kahramān erhielte wäre das überzeugender, etwa [illegible] als übergeschriebene glosse zu [[illegible]] [illegible] und dies als letztes wort des § verstümmelt, also: $\frac{k+a+h}{k+h}$l[mān]. Aber die wörter [illegible] - [illegible] bilden eine gleichung und die — richtige — lesung [illegible] älter [illegible], die man kaum emendation nennen kann, so notwendig und natürlich ist sie, verlangt kategorisch für [illegible] altes [illegible]. Das ist verbundenes [illegible] + [illegible] + [illegible], und man braucht dem wort am kapitelende nur den üblichen schlußstrich [illegible] zuzufügen so hat man: [illegible] d. i. קוהנא־ כאחן, cf. *Maf. ʿul.* p. 35 الكاهن, also: "Cohn = Cahn". Der hat sich, gedeckt durch den 'meister ōstāt' ins 'thor' XII der 'Großen' eingeschlichen, während er von rechtswegen ans ende der 'kleinen leute' von cap. XIII gehört: er ist nicht 'reichsverweser'.

Von den griechischen namen bleibt also nur Ktesias' Σφενδαδατης als überzählig unerklärt. Gaumātas name und titel sind bekannt. Der verhaßte magus hat in seiner siebenmonatigen herrschaft keinen populären beinamen bekommen. So wenig wie irgendein könig vor ihm hat er einen thronnamen getragen, sondern nach den urkunden als Barziya geherrscht. Dārayavahuš ist der erste thronname und zugleich der erste zarathustrische. Spentōδāta wird öfters als besonders passender 'Magiername' angesehen. Das ist gar nicht wahr: der erste der wenigen, die einen so gebildeten namen tragen, ist der sohn des šarr ummān Manda Dugdammē in Asurbanipals hymnus an Marduk, H. Winckler *Aor. Forsch.* I p. 492s: santakšatru, d. i. *spanta.χšaϑra, ein name der das Kimmerische als sermo inter persicum medicumque mixtus erweist. Der Magier hieß weder Smerdis noch Patizeithes noch Sphendadates. Daß bei Justin über lange vermittlung aus fast gleichzeitiger quelle sein name und titel Gometes Cor[d]opata erhalten ist, ist ein spiel des zufalls. Schon Herodot hörte den namen nicht mehr und bei Ktesias sieht man, daß er selbst bei hofe vergessen war: Gaumāta ist im falschen Brδya untergegangen.

Dabei ist der name Sphendadates echt und gehört in diese nachbarschaft. In der gemeindeliste *Yt* XIII, 103 folgen auf die namen der Vištāspa nahe stehenden älteren generation, darunter ein Brzyarštiš, und vor dem vis der Haugavō die namen Hušyaoϑnō, Pišišyaoϑnō, Spentōδāta, Bastavariš und Kavārasman, alle mit ausnahme des vergessenen Hušyaoϑnō von der legende als söhne und enkel Vištāspas betrachtet, und zwar von alter legende, die nicht wie die erbärmliche sog. 'tradition religieuse' die namenliste als steinbruch für wesenlose speculationen benutzt. Daß die sage sich schon zu Ktesias' zeit der Kambyses geschichte bemächtigt hatte, zeigt ja offen der schon halbmythische name der mutter: Amytis.

Spentōδāta ist in der epopoe Vištāspas sohn Isfandiyār, der große glaubensheld. Bei dem eigentümlichen verhältnis von sage und geschichte in der iranischen überlieferung — die nie geschichtschreibung ist — scheint es mir notwendig und sicher, daß die sage ihren rationalisierten griechischen versionen gegenüber recht hat: sie tauft nicht um. Da wird weder Peter d. Gr. zu Lenin noch Coburg zu Windsor. Für sie ist der großkönig Dārayavahuš immer der sohn des be-

schützers Zarathustras, Vištāspas, der junge Spentōδāta-Isfandiyār geblieben. Ktesias' Σφενδαδατης ist Dareios. Dieser jugendname des großen königs war Ktesias' gewährsleuten so unbekannt geworden, wie der Gaumātas. Sie übertragen irrig den namen dessen der den magus tötete auf den getöteten. Denn wie Gaumāta in Brδya, war der geschichtliche Spentōδāta des *Yt.* XIII in Dārayavahuš, der legendäre Dareios in Spentōδāta untergegangen: Dareios und Spentōδāta waren schon zu Ktesias' zeit zwei namen ohne zusammenhang.[1]

Man hat gerade um dieses angeblichen namens willen in Gaumāta das urbild des epischen Isfandiyār sehen wollen und verband damit Herodot III 67, Pseudosmerdis habe alle länder mit wohlthaten überhäuft, außer den Persern, und sein erstes edict sei eine dreijährige befreiung vom heerdienst und erlaß aller tribute gewesen. Gaumāta als mann des niederen volkes gegen den gehaßten adel, dazu womöglich Zarathustra als heiland des geknechteten bauern, etwas französische revolution mit etwas Tolstoi, und man hat in Gaumāta förmlich Zarathustra selbst. Ich kann mir nichts verfehlteres vorstellen, an auffassung von wesen und werden der heldensage, wie von geschichtlichem und gesellschaftlichem inhalt der gāthā, obwohl ich mir der möglichen vergleiche von Zarathustras wirken mit dem jüdischen prophetentum und der griechischen tyrannis als vertreter des kampfes des niederen volks wohl bewußt bin.

Dareios sagt *Beh.* § 14, daß er dem kāra, dem wehrpflichtigen adel seine mannen abičariš, dem hochadel vis seinen familien- und sippenbesitz — *PapEl.* 68 I vs. 1 übersetzt נכסיהם ובתיהם — wiedergegeben und alles sonst gestohlene wieder herbeigeschafft habe. Die angebliche befreiung von heerdienst und tribut ist also mißdeutung einer aufhebung der lehnpflicht der bauern, die gewiß seit urzeiten nach dem grundsatz der fünf teile land—wasser—vieh—saat—arbeit mit ab-

[1] Nur im namen Bahman-Vohumanō bewahrt die epopoe eine blasse erinnerung an den Thronnamen Dārayavaŋhuš, der also selbst schon aus *dārayat̲.vohu.-manō gekürzt und in bewußter anlehnung an stellen wie *gāth. Y* 31,7: χᵛāϑrā yā dārayat̲ vahištəm manō gewählt ist. Thaʿālibī weiß noch von seinem unvorstellbaren reichtum und einem zug nach Rūmiya: die niederlage von Marathon ist natürlich vergessen. Die sonstigen charaktere der doppelfigur Bahman-Ardashīr gehören in die Semiramissage.

gaben verbunden war, darüber hinaus aufhebung des abhängigkeitverhältnisses des niederen vom hohen adel: eine allgemeine auflösung der uralten ständischen verfassung der Iranier. Das ist eine sehr nahe parallele zur restauration Khusrau's I. nach dem Mazdakismus. Aber das ist zerstörung des χšaϑra-, auflösung der weltordnung ǰīt.rta- und das gegenteil von zarathustrisch.

Auch daß der magus die anbetungsstätten āyadanā, in med. form Ιασονια, zerstörte, hat man als 'zarathustrisch' gedeutet. Es gibt nur eine erklärung dafür, die steht im Tansar brief. Auch Ardashīr I wird beschuldigt, viele feuer ausgelöscht und tempel zerstört zu haben. Der Großmōbed Tansar begründet das damit, daß die mulūk al-ṭawā'if, die arsakidischen lehnsfürsten, jeder für sich beliebige tempel gebaut hätten 'neuerungen wider den befehl der alten könige', بدعت بودکه فرمان شاهان قدیم نهادند. DARMESTETER wollte das JAs 1894 p. 531 auf die staatlichen Bahrām feuer deuten, von denen, wie die bischofsitze des Christentums nur éine kathedrale, eine frühmuhammedanische stadt nur éine hauptmoschee, so jedes land nur éines haben durfte. Aber die stelle ist verderbt und mit bloßem bi- oder nach ed. MINAWI bī vor farmān noch nicht in ordnung, die heilung aber deutlich und zugleich ein beweis, daß der brief aus einer Bphl. quelle übersetzt ist. Statt 'befehl der könige' [Pahlavi] stand im urtext, ganz und gar ligiert, daher nicht erkannt und nicht wie sonst mit سنت پیشینکان übersetzt: [Pahlavi] poryōdkēšān. Es heißt also 'zuwider dem uranfänglichen ritus'.[1]) Hier erscheint also Ardashīr I nicht in der rolle des königs, sondern der triumphierenden Magier. Und wenn Gaumāta die tempel zerstört, eifert er im sinne des uralten medischen magiertums gegen abweichenden, volkstümlichen brauch der Perser. Die zerstörung dieser anbetungstätten bedeutet, daß er seine tempel und damit das opferwesen unter die alleinige gewalt der Magier stellt und ist genau das gegenteil von gathischen gedanken.

Weder der kurzlebige versuch, die soziale verfassung aufzulösen, noch diese magisch-rituelle 'verstaatlichung' des opferwesens, haben

[1]) ed. MĪNAWĪ, Teheran 1932, p. 22, 10 fügt hinzu: شهنشاه باطل گردانید وبانها باز گرفت وبا مراضع اوّل نقل فرمود ❋

das bild Isfandiyārs im epos erzeugt. Erst recht sind das nicht die ideale der Gāthā, sondern im gegenteil die dinge, von denen ein ahurō rtavā ein fürst, in dem sich das rta- offenbart, den šyetibyō vīžbyō, den frohen, befriedeten geschlechtern rāmam ruhe und frieden schaffen soll.

Kambyses hatte diesen Gaumāta von anfang an als vertrauten, und machte ihn zum reichsverweser, bei nicht geordneter thronfolge. Daraus erhellt, daß Kambyses kein Zarathustrier war. Zu diesem könig läßt jemand, der nur ein Perser gewesen sein kann, seinen hazārapatiš so sprechen: "Wenn die toten auferstünden ..." Es klingt als müsse man verstehen "wenn es wahr ist, was man heute predigt, daß Astvatrta erscheinen und die toten auferstehen werden ..." Diese worte werden dem mann in den mund gelegt, den man als vater eines der Dareios nächststehenden männer ansehen muß, Dareios dem sohn des Hystaspes, Vištāspas des beschützers Zarathustras. Kambyses war noch kein Zarathustrier.

Brδya scheint dagegen ein anhänger des propheten gewesen zu sein. Der name ist wie brzvant-, später Burzōe, eines der gerade in jener alten zeit überhäufigen hypokoristika. Als vollnamen kommen eine reihe in betracht, von denen einer, Brzyarštiš, an der oben erwähnten stelle der gemeindeliste *Yt.* XIII unter den Vištāspa nahestehenden und seiner generation angehörenden namen, noch vor den namen der folgenden generation mit Spentōδāta aufgeführt wird. Für mich bedeutet das, daß Brzyarštiš ein Achaemenide der generation Kyros-Vištāspa war. Die gleichung mit Brδya würde gesichert sein, wenn Nybergs auffassung sich bestätigt, daß die seltsame vorstellung von der διαδοχη der Magier nach Zarathustra und einige andre gedanken über iranische Metaphysik der platonischen Akademie nicht durch eine griechische, literarische quelle, sondern durch einen chaldaeischen schüler Platons vermittelt worden sind, und Eudoxos und Hermodoros ihre anschauungen gerade von ihm erhielten. Denn in dieser diadoche tritt unter seinem persönlichen titel Παζατας gerade Kyros' sohn Brδya auf. Er ist da so mythisch geworden, wie Zarathustra selbst. Aber bei chaldaeisch-iranischem ursprung — nicht griechischem mißverständnis — kann ich mir eine solche verbindung nur vorstellen, wenn sie als kern die kenntnis umhüllt, daß Brδya pātiyāzātiš ein Zarathustra

schüler war. Dann wäre Brzyarštiš *Yt.* XIII die vollform von Brzya (med.), und Brϑya wäre wie seine schwester Atossa zur 'gemeinde' gezählt gewesen. Seine tochter Parmys heiratet Dareios, wann ist nicht bekannt.[1] Aber es kann schon damals gewesen sein, denn daß Dareios, wie es nach Herodot III 88 klingen könnte, bis nach der ermordung des magus unverheiratet gewesen sei, ist nicht anzunehmen, und Herodot meint nicht die zeitliche folge der ehen mit Atossa, Artystone und Parmys, sondern die rangfolge der königinnen.

Mit Kambyses' tod war Vištāspa der vispatiš des achaemenidischen hauses und er und seine söhne die erben. Bei der verbindung des um alles wissenden hazārapatiš Prexaspes durch Aspathines mit Dareios-Sphendadates, brauchte es keiner romanhaften wege des erkennens, keiner abgeschnittenen ohren Gaumātas, damit der kreis um Vištāspa die wahrheit wußte. Mit keinem worte deutet Dareios in der inschrift an, daß ihm der betrug, über den das kāra zweifeln konnte, nicht von anfang an bekannt war. Und die auf die ermordung Gaumātas folgenden aufstände in den randprovinzen sprechen nicht dagegen, denn sie sind zwar durch das geheimnis um Brϑyas tod veranlaßt, aber doch in wahrheit nur die letzten versuche der stämme, ihre unabhängigkeit und zersplitterung zu bewahren und sich dem χšaϑra zu entziehen, wiederum ganz unzarathustrisch.

Also war auch die verschwörung gegen Gaumāta von anfang an da, und die furcht des magus vor ihr war so groß wie die der verschworenen vor dem tatsächlichen großkönig. Daher verzögert sich die ausführung bis zum miϑrakāna-fest des 10. bāgayādīš des jahres 522 a. Chr. Der natürliche mittelpunkt der verschwörung ist der rechtmäßige erbe: "bis ich kam". Aber weder Prexaspes — der Brϑya töten ließ — noch Aspathines gehören zu den Sieben. Das reich, das hačā prvyata dem hause gehörte, ist in den händen eines magus und verbrechers dužvaršnā. Das recht der 'würdigen' arjiš erben ist gemindert narpiš.

[1] Ein sohn der ehe mit Parmys ist Ariomardos, der 480 bei Doriskos die Moscher und Tibarener befehligt, Her. VII 78, und gut anfang der vierziger gewesen sein kann. Im namen dieses enkels des Μαρδος ist -μαρδος gewiß = brϑya, nicht = martiya, also ähnlich häufigerem Μαρδοντης = ap. *brϑvanta-, oder Αριοβαρζανης und wohl diesem angeglichen, vielleicht aus ārštyo + brϑya-, also *Αρστιομαρδος, cf. ap. arštibara und Αστυιγας aus *aršti + $\sqrt{\text{vaeg-}}$.

Das göttliche recht überhaupt, das rta- ist verletzt ǰīt.rta. Darum verbindet sich der des rta- teilhaftige prinz ahurō rtavā Spentōδāta mit den 'guten' fürsten huχšaϑrāiš, um den der den leib verwirkt hat prtōtanuš, Gaumāta zu ermorden, damit der betrüger betrogen sei dafšniyā hantū, um den frohen vis, zuerst den enterbten, frieden zu schaffen. Das ist der gedankengang der inschrift, und das sind die letzten verse der Gāthā vahišto-išti. Deutlicher spricht kein prophet.

SUMMA IMIS CONFUNDERE.

In AfOF VIII p. 155 behandelt H. Bauer die neue Stele von Sudjīn, einen staatsvertrag in aramäischer sprache. In dem stück Cb kommt darin etwas vor, was sich mit zwei beachtenswerten dingen berührt, die mich mehrmals beschäftigt haben. Die stelle lautet, in Bauers fassung:

ומן (4) יצר מלי ספרא זי בנצבא זנה (5) ויאמר אהלד מן מלו(6)ה
או אהפך טבתאואשמ(7)ן? לחית ביום זי יעבד כן יהפך ואלהן ..(9—10)..
וישמו תחתיתה [ע](11)ליתה.

P. Ronzevalle hatte יצר in z. 4 mit ‚détériorera‘ übersetzt, Bauer schließt es an צור ‚bilden, malen‘ an und sagt: „wer die worte der inschrift auf dieser stele abmalt‘ — wodurch die fluch- und segensformeln unwirksam würden: einen sonstigen beleg für diese praxis vermag ich nicht zu geben; nur als notbehelf“. — Ich möchte יצר mit ass. iṣarū, uṣurtu vergleichen, über das J. Hehn in der Meissner-*Festschrift* gehandelt hat: gerade bei term. techn. darf man ja im altaram. an entlehnungen aus dem assyrischen denken. Hehn will „nicht so weit gehen, das vorhandensein eines wortes uṣurtu ‚zeichnung‘ zu leugnen“ (I p. 79) hat aber gezeigt, daß diese bedeutung selbst in magischen und omina-texten entbehrlich, wenn nicht unrichtig ist, und man überall mit ‚umschließen‘ auskommt, daraus dann ‚umschranken, begrenzen‘. Das sum. äquivalent giš.ḫar ebenso, verstärkt ḫar.ḫar gleich akk. suḫḫurū ‚vermindern‘, s. i. einschränken. In magischen texten ist uṣurtu die ‚umschließung‘, ein magischer kreis. Das paßt zu Cb der Stele: „wer die worte auf dieser maṣṣebe ‚magisch umschließen‘, d. h. unwirksam machen will“.

In AMI III p. 97 hatte ich mich mit akk. uṣirtu = ap. didā abgequält, ohne an jene mir wohl bekannte abhandlung von Hehn zu denken, die ja meiner eigenen da gerade voraufgeht. Ich bedaure das um so mehr als ich mich öfters mit Hatra, Ḥā'ir, Ḥīra beschäftigt habe. Sonst hätte ich meine auffassung jener stelle der *charta* von Susa noch bestimmter gefaßt. In § 4 z. 41 s muß es heißen: „Der kalk, mit dem die umfassungsmauer (bab. fügt zu: des palastes) gebaut ist, wurde von Ionien gebracht“, und z. 54: „und endlich die umfassungsmauer,

das sind (haben gebaut) die Meder und Ägypter'. — Diese übersetzung verlangte eigentlich schon ap. didā allein: zu √daēs- ‚mauern, bauen, schon in *Beh.* in ortsbezeichnungen mit der im mp und np allgemeinen bedeutung ‚burg', also eben die ‚burgmauer'. Mit präp. pari- ergiebt es *paridaiza-παραδεισος ‚garten oder jagdpark', dessen wesentliche eigenschaft ist, von hohen lehmmauern, einem ‚deich' eingezäunt zu sein, gleich περιβολος. Also nicht abstract ‚mauerwerk' sondern ganz concret die ‚umfassungsmauer, burgmauer' von Susa.

Für das dunkle אהלך möchte ich ass. tālittu zur erwägung stellen, syn. von tasuḫtū ‚verzweiflung', also etwa ‚gebrochenheit, niedergeschlagenheit', an unserer stelle etwa: „ich will brechen von ihren worten", oder wenn מן nicht praep., sondern endung des st. energ. des verbs ist: „ihre worte".

In z. 7 übersetzt Bauer „ich will die segenswünsche umkehren", und z. 8: „der soll am tage da er so handelt ‚umgekehrt' werden", z. 10—11: „die götter sollen sein haus ... das untere nach oben (machen) kehren". Das syr. ܗܦܟ entspricht semantisch genau arab. نقض. In OLZ 1922 sp. 207ss *Arch. Parerga* V, hatte ich die erzählung citiert, wie der khalife 'Alī al-Muktafī zum bau des Qaṣr al-tādj in Baghdad das Qaṣr al-abayḍ, den Khosroenpalast von Ktesiphon ‚umkehrt', cf. Yāqūt I 109. Den mißglückten versuch hatte schon al-Manṣūr gemacht, Yāqūt I 426, mit der bekannten anekdote von Khālid al-Barmaqī. Das geht weit über alle praktischen und ökonomischen erwägungen hinaus: Manṣūr gibt es wegen zu großer kosten auf. Aber der gedanke lebt darin nach, daß Fatḥ 'Alī Shāh die riesigen säulen vom palaste seines feindes Karīm Khān Zand von Shīrāz nach Teherān schleppen läßt und die neue dynastie sofort die alten bäume im palais abhaut und das gebäude gründlich umbaut. Wenn man nach gründen fragt, hört man daß es so ‚besser' ist. Bei Muktafī sagt der mit der bauleitung beauftragte 'Abdallāh al-Naqarī weinend: „Es liegt eine lehre in dem was wir sehen: wir kehren um نقضنا die zinnen شرفات des Qaṣr al-abyaḍ und machen daraus die ufermauern مُسَنَّاة (in den fluß vorgeschobene unterbauten der Baghdader häuser am Tigris) des Tādj, und wir kehren um نقضنا seine fundamente اساسات

und machen daraus die zinnen شرفات eines andren palastes: lob sei Dem, in dessen hand alles liegt, selbst der ziegel!" — نقض heißt zugleich ‚abreißen' und ‚umkehren', renverser, und auch ‚unwirksam machen' einer rituellen handlung, oder eines vertrages عهد. Hier wird also ein ganzer palast auf den kopf gestellt ‚sein unteres nach oben gekehrt', deutlich in magischem sinne, als ‚lehre'.

Das hatte mir damals gedient zu erklären, daß in der Nūr al-dīn-Moschee in Hamāh an dem kleinen linken miḥrāb des Abū'l-Fiḍā die, seitlichen marmorsäulchen umgekehrt, das kapitell nach unten wiederverwandt sind: sie sind fränkisch, daher sicher, wie das portal der Sulṭān Khalīl Moschee in Cairo aus der Kathedrale von Akko (S. Jean d'Acre), als trophäen verschleppt und in magischem sinne, zur verewigung des sieges ‚umgekehrt'. Das datum des miḥrāb ist das jahr der eroberung von Akko 1291, an der Abu'l-Fiḍā unter Sulṭān Khalīl teilnahm. Im Juni des jahres veranstaltete Khalīl einen triumphalen einzug in Damaskus, bei dem die kriegsgefangenen Franken ihre standarten ‚umgekehrt' trugen: منكّس.

Über diesen gebrauch hat van Berchen im CIA I *Égypte* p. 551 aus anlaß einer inschrift am mausoleum des Amīr Ya'qūb Shāh, zwischen der citadelle von Cairo und dem Moqattam, gehandelt, wo es heißt: فاحضروهم فى السلاسل والأغلال بين يدى الحضرة المعظّمة وصناجقهم منكّسة ‚Les prisonniers chargés de chaînes et de carcans, avec leurs étendards tournés la pointe en bas, furent traînés devant sa Majesté'. Andre beispiele sind Aibek a. 1251, Baibars a. 1265, Sulṭān Muḥammad a. 1303, Barsbay a. 1426. Dazu verweist van Berchem auf den gleichen brauch bei den Byzantinern nach Schlumbergers *Nicéphore Phocas* p. 100 u. 102. Noch älter ist die erzählung bei Ibn al-Athīr X p. 229 a. 494 H., wo der Seldjuqe Sulṭān Muḥammad seinen bruder Barkiyāroq in Isfahān mit nach unten gehaltenen bannern besucht: واعلام السلطان محمّد منكوسة.

Das wort hat wieder einen ausgeprägt magischen sinn: نُكِس ‚être atteint d'une affreuse catastrophe', منكوس ‚défavorable', alle aus der grundbedeutung ‚baisser' zu deuten durch إِنْكِيس ‚figure de géomance'.

Der gedanke dieses magischen auf-den-kopf-stellens ist weit verbreitet: bei Yāqūt *mu'dj.* V p. 5 sagt WÜSTENFELD, im artikel بيت لحم habe der schreiber den namen des khalifen 'Omar mitten in der zeile auf den kopf gestellt ‚um seine verachtung auszudrücken'. Im *Pandnāmak i Zarātušt* bemerkt A. FREIMAN p. 22, n. 5 das auf den kopf-stellen des namens Ahriman: ‚offenbar wollte der schreiber dadurch seinen abscheu zu erkennen geben'. Das ist in pahlavī büchern ganz geläufig, cf. *GrBdh.* z. B. p. 3, 3; 8, 13 usf. Es ist nicht abscheu oder verachtung, sondern zauber: unschädlichmachung durch sympathetische magie.

E. PEISER hatte mich seinerzeit auf eine stelle in einem briefe des Burnaburiaš an Amenophis IV. aufmerksam gemacht, bei KNUDTZON *Amarna-Tafeln*: „u amēla šanā Šutatua Akkaiau ina rēši kī ulzizušu ana pānišu izzaz^{u}." Šutatua — gerade — von Akko stellt einen unterthan des Burnaburiaš auf den kopf. Man könnte rationalistisch an eine hinrichtung denken, die anlaß zur beschwerde des königs beim lehnsherrn des fürsten von Akko wurde. Aber auch ohne die mir richtiger erscheinende buchstäbliche deutung der redensart, bliebe der magische gedanke bestehen in der wahl der hinrichtungsart: Šutatua ist vasall Amenophis' IV., der mit Burnaburiaš laut vertrag in frieden lebt. Die handlung bedeutet die magische herbeiführung eines sieges über den herrn des auf den kopf gestellten, ist also zugleich eine feindliche handlung gegen den Babylonier und ein ungehorsam gegen den Ägypter.

In Assur stehen die masseben der stelenreihe nr. 15, 16 und 17 auf dem kopf. Im unterschied zu den belang- und formlosen sonstigen steinen sind sie basaltsäulen in zweiter verwendung. Daher sind sie trophäen. Da nr. 15 ŠamšiAdad gehört, muß aus diesem grunde nr. 16, deren inschrift fehlt, dem großen eroberer Tiglathpileser I. gehören und keinem andren, cf. AMI III p. 174—179: sie könnte gut aus dem von ihm zerstörten tempel der Großen Mutter von Komana stammen. Diese ‚gegenstandslose vermutung' bleibt trotz ANDRAEs widerspruch in OLZ 1922 p. 49s bestehen. Die säulen stehen auf dem kopf nicht um der ‚standfestigkeit' willen, sondern aus magie.

Der gedanke ist alt und echt, und so ist auch in der Sudjīn Stele das auf-den-kopf-stellen des frevlers in z. 8 ‚räumlich' zu verstehen, zugleich im übertragenen sinne. Daneben kommt noch das verb

ואשם, או אשמן vor, das mit BAUER ganz einfach ‚stellen, machen‘ heißen kann, aber hier auch eine besondere bedeutung haben könnte. — In der *charta* von Susa heißt der stoff mit dem (instr.) in z. 22 das ēkal = hadiš, in z. 29 das uṣirtu = didā gebaut sind, akk. simmanū ap. āržanam. Das hat P. SCHEIL und die ihm folgen an die wurzel וסם ar. وسم angeknüpft; wohl auch H. SCHAEDER in einem Vortrag Arch. Ges. Berlin 1. März 32, denn er schreibt Arch. Anz. 1932, 1/2, p. 269s: „schmuck mit dem die mauern verziert wurden“ (so die persische fassung — die akkadische hat „reliefschmuck“). Dies ist der punkt, der von der ganzen *charta* die klassische archäologie am meisten angeht und daher dürfte so etwas im Arch. Anzeiger nicht stehen: die leser sind wehrlos. Diese auslegung des textes beruht auf einer von BENVENISTE vorgeschlagenen, aber irrigen ergänzung von tyanā didā Pištā, statt evident richtigeren Dištā. In der fundamenturkunde steht ganz logisch, mit der geläufigen formel, daß die burgmauer gebaut, nicht das sie verziert wurde. Das zunächst unbekannte ap. āržanam hat keinerlei beziehung zu einem ‚schmuck‘ bedeutenden stamm. Ebenso ist das akk. wort simmanū neu. simānu, an das man denkt, heißt gar nicht ‚ornament‘ sondern ganz offensichtlich ‚merkmal, abzeichen‘. „Reliefschmuck hat“ die akk. fassung also nicht, sondern das ist eine zwiefache interpretation. Die thatsache der assyrischen sculpturen en bas relief setzt gar nicht voraus, daß die sprache und das denken den ästhetischen begriff ‚en relief‘ formuliert hätten, der sogar im deutschen fehlt. Das interesse einen logischen fehler in die fundamenturkunde einzuführen, nämlich daß das abstractum ‚schmuck‘ importiert sei, verstehe ich nicht. Wenn dies abstractum als in Ionien hergestellte schmelzziegel oder in Iran verwendete terracotten materialisiert wird, so ist, einer grundlosen etymologie und falschen ergänzung zuliebe, der wunsch der vater des gedankens: Kunststeine mit schmelzmalerei, der einzige ‚mauerschmuck‘ den es in Susa gegeben hat, sind selbstverständlich an ort und stelle und nicht von Griechen, sondern nach babylonischer überlieferung gemacht. Die griechischen terracotten sind nicht mauerschmuck sondern gebälk- und dachstuhlverkleidung, und wären in diesem zusammenhang besser gar nicht erst erwähnt. Das simmanū der *charta* kann von der wurzel וסם nicht abgeleitet werden, cf. AMI III p. 52 u. 75. Dagegen könnte man bei der

Sudjīn Stele daran denken. Bauer faßt in z. 10 וישמן als ‚sie sollen machen', nämlich sein unteres zu seinem oberen und in z. 12 אשם in hebr. und ass. sinn als ‚gutes andenken' oder ‚sohn'. Das ist gewiß richtig und dann läge ein wortspiel vor. Dies könnte man wohl erweitern und in dem אשמ־ von z. 6 nicht das gewöhnliche ‚machen', sondern wie in *Gen.* 4, 15 וישם יהוה לקין אות „und der Herr machte ein zeichen an Kain", ein magisches „zeichnen' erblicken. Ein stigmatisieren, σφραγιζειν.

Dieser punkt ist nicht wesentlich: wie die flüche und segnungen an sich als imprecative formeln, so gehören erst recht die mittel, sie unwirksam zu machen, ins gebiet der assyrischen magie. Eines davon ist die ‚einkreisung' uṣurtu, ein andres die ‚umkehrung' הפך انقض, نكس, vielleicht ein drittes die ‚markung' וסם.

‚DIE KÖNIGE DER ERDE'

zu ‚Der Islam' XIV, 402—406.

Diis Manibus Max van Berchem und C. H. Becker

Durch H. A. R. Gibbs mitteilung ‚*Zu Der Islam XIV* 402—406', der man inhaltlich nur beistimmen kann, werde ich nachträglich auf P. Witteks notiz an jener stelle aufmerksam, zu der ich einige grundsätzliche bemerkungen zu machen habe, mit um so mehr recht, als sich jene notiz zum teil gegen mich richtet. Das betrifft den punkt, in dem Gibb seine incompetenz erklärt, nämlich, ob die von Wittek als Khātūn von Bukhārā gedeutete figur überhaupt eine frau sei. Das soll nicht sagen, daß ich mich in dieser frage, wenn man sie generell nimmt, für besonders competent halte. Das betrifft weiter die mit der datierung unlöslich verknüpfte bilddeutung überhaupt.

Das bild in Quṣair ʿAmra existiert nur noch in Mielichs copien, siehe Jaussen-Savignac *Miss. en Arabie* 1922 III p. 39, 2. So anerkennenswert jene copien sind: zeichnungen dürfen grundsätzlich nie für andre zwecke benutzt werden, als die für die sie gemacht sind. Mielich beabsichtigte aber keine studien über männer- und frauenköpfe und über rassentypen in der frühesten islamischen kunst, sondern wollte, unter ungünstigsten bedingungen und in größter eile möglichst viel von diesen resten einer noch unbekannten kunst in inhalt und form der welt zugänglich machen.

Das köpfchen, um das es sich handelt, ist auf tf. 36 des Quṣair-ʿAmrawerks 50 qmm (½ qcm) groß. Witteks interpretation, daß ‚die auf dem gemälde bewiesene kenntnis des (türkischen) rassentypus" daher käme, daß Walīd I. eine soghdische prinzessin zur frau hatte, erscheint mir also grundsätzlich unzulässig. Diese prinzessin war außerdem sowenig eine türkin, wie die Khātūn von Bukhārā, auf die Wittek das bild deuten möchte. — Darüber hinaus halte ich das ‚übereinstimmende' urteil, daß die fragliche figur eine frau darstelle, — Witteks „m. E. unleugbar" ist eine einschränkung — für gar nicht zutreffend. Primäre unterschiede sind bei den ganz bekleideten gestalten nicht dargestellt, secundäre kommen in Mielichs widergabe nicht deutlicher zum ausdruck als bei allen seinen männergesichtern. Es wäre schwer zu sagen,

worin sich die copie des Khusrau von einer Wienerin des XIX. Jhdts. und der Negus von Abessinien von einer gotischen Französin unterschiede, und die blonde Türkin könnte so gut eine Germanin, wie ein mittelasiatischer herrscher sein. Alles das ist zu weit gehende interpretation. Das gefühl für die bewertung dargebotenen stoffes und die begrenztheit erlaubter folgerungen fehlt leider öfter bei behandlung kunstgeschichtlicher fragen durch philologen.

„Noch kühner ignoriert der Philologe" — cf. l. c. p. 403 n. 1 — die kunstgeschichtlichen probleme, die das bild birgt. Das allgemeine ist dadurch gegeben, daß es ein werk aus der zeit der genesis der islamischen kunst ist. Mit der bemerkung „Die künstler sind ganz evident von Byzanz abhängig", nämlich weil griechische beischriften da sind, wird jenes problem nicht abgethan. Und allein die zweisprachigkeit der beischriften, griechisch und kufisch, verneint diese evidenz. — Das besondere problem habe ich — damals ohne kenntnis von WITTEKS notiz — 1927 (d. i. sommer 1926 in Teheran) in der Einleitung zu den *Malereien von Samarra* besprochen. GIBB erwähnt das nicht, und da er ablehnt, daß „the Hātūn of Bukhārā (noch 706—709 p. Chr. erwähnt) was regarded as sufficiently important to figure with Chosroes, Caesar and Roderic in a painting dating from some forty or fifty years later", so kennt er auch VAN BERCHEMS abhandlung nicht. Daher muß das hier nochmals angedeutet werden.

VAN BERCHEMS geistvolle deutung des bildes auf die gerade in den ersten jahren nach 700 besiegten großen feinde des Islam kann nicht bezweifelt werden. Damit sind die zwei beischriftenlosen figuren als östliche herrscher ersten und zweiten ranges, und zwar die fragliche als ersten ranges bestimmt. Sollte eine genauere deutung möglich werden, wäre das sehr schön, aber unwesentlich. Auch WITTEK, der VAN BERCHEM nicht gelesen hat, folgt ihm unbewußt, indem er das datum, al-Walīd I., annimmt und zur erklärung der fünften figur eine gestalt der ersten jahre des VIII. scl. Chr. sucht. Man kann aber nicht VAN BERCHEMS datum ohne seine begründung annehmen.

Nur einen punkt läßt VAN BERCHEM unerklärt — auch darauf findet sich kein hinweis bei WITTEK —: weshalb erscheint zu jener zeit der Khusrau von Erān als bildmittelpunkt, zweite figur der vorderen reihe? Einen sasanidischen großkönig, besonders einen Khusrau (II)

gab es ja nicht mehr. Der gedanke an einen oder mehrere sasanidische prätendenten hilft nicht. MARQUART hat *Ērānš.* p. 69 schon auf den Khusrau, sohn (könnte höchstens enkel sein) Yazdegirds hingewiesen, der i. J. 728/9 das heer des Khākāns der Westtürken begleitete, in der hoffnung den thron wiederzugewinnen, Tabarī II. p. 1518. Im *Großen Bundahishn* p. 216 heißt es, nach Yazdegirds ermordung: „Ein (oder ‚der') sohn Yazdegirds ging zu den Indern, um ein heer zu holen, aber bevor sie nach Khorāsān kamen, wurde er getötet, jenes heer löste sich auf, Erānshahr blieb den Tāzīk". Diese versuche waren zu früh oder zu spät und gescheitert: den Khusrau des bildes erklären sie nicht.

Es gibt keine geschichtliche erklärung für Khusrau als mittelpunkt des bildes der besiegten feinde des Islam. Damit ist die archaeologische erklärung bewiesen: das gemälde von Quṣair ʿAmra ist nur die zeitgeschichtliche umdeutung eines älteren, für Khusrau II. Aparvēz geschaffenen bildes der ‚könige der erde', die dem könig der könige von Erān und Nicht-Erān huldigen. Dieser vorwurf ist iranisch, der entwurf wurzelt in grundsätzen, die schon achämenidisch sind. Das erste erhaltene beispiel ist das felsrelief am berg von Bīstūn, mit der huldigung der vier großen lehnsfürsten vor Mithradates II., durch den titel des königs ins jahr 110 a. Chr. datiert. In nächster nachbarschaft, da „bis wohin der schatten von Bīstūn fällt", erwähnen die frühen Araber den Dukkān, ein schloß Khusrau's II., „wo sich die könige der erde zu versammeln pflegten", nämlich „um Khusrau die hand zu küssen". Die seltsame, weil ungeschichtliche behauptung muß durch ein bild veranlaßt sein, das man in den ruinen nach weniger als 300 jahren noch sah. Der gedanke ist zu echt: ob der könig sich damit nur über die unzulänglichkeit der geschichte trösten, oder sie durch die magie des bildes zum ereignis werden lassen wollte. In jenem bild war Khusrau der natürliche mittelpunkt, um den sich — wie die großen um Bahrām II. in Naqsh i Rustam und Ṣahrā i Bahrām — unter andren „Faghvūr, der könig von China, Khāqān der könig der Türken, Dāhir der könig von Sind und Kaisar der könig von Rūm" scharten. Der maler der für al-Walīd in Quṣair ʿAmra arbeitete, hat naiv den Sasaniden des urbildes beibehalten, trotzdem der nicht mehr in die zeit paßte. Die anpassung an die zeit, die umdeutung wird

auch in gar nichts andrem bestehen, als in den neuen bilinguen beischriften, die überhaupt kein kriterium für die nationalität des malers enthalten, sondern von einem schreiber zugefügt wurden.

Es gibt also keinerlei grund, die beiden rechten gestalten anders als auf den kaiser von China, den khāqān der Türken oder Dāhir von Sind zu deuten, ohne — wie Ed. Meyer sagte „den leidigen" — totemismus, ohne weiberreiche und sich zur mutterherrschaft verdichtendes mutterrecht. Meine „combination" ist gewiß nicht „ohne blick auf die darstellung concipiert". So was höre ich nicht gerne: wie sollte das schauen des werdens ohne sehen des seins der dinge kommen? Ich kenne die bilder von Quṣair ʿAmra seit Mielich die ersten copien und originale zu W. v. Bode brachte und habe auch in Persepolis die ganze literatur bei mir. In den Malereien von Samarra habe ich sie angeführt. Davon kennt Wittek nur das Wiener werk, Beckers Islamstudien und — durch H. Ritter — mein referat OLZ 1919. Die eigentliche erkenntnis der geschichtlichen zusammenhänge steht aber bei van Berchem im *Journal des Savans* 1909, und erst durch die von ihm gefundenen synchronismen ist das datum des bildes, erstes jahrzehnt des VIII. scl. Chr. erkannt worden. Das wußten alle seine vorgänger noch gar nicht, wie es Wittek noch 16 jahre später nicht wußte: sonst hätte er seinen ganzen beweis auf diesen synchronismus mit der Khātūn von Bukhārā aufgebaut. Statt dessen citiert er reproductionen in den „*Monographien zur Weltgeschichte*", „*Ullsteins Weltgeschichte*", Brockelmanns populärem ‚*Der Islam*'. Solche citate machen von vornherein stutzig.



N.C. [illegible]